

## II. Pantheon des Nationalruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthumes.

A. Historische Uebersicht der Hauptmomente des Entstehens, Ausbildens und des Wachsthums des österreichischen Kaiserthums \*).

### Zweyte Periode.

Österreichs Emporsteigen unter den Habsburgern, bis es zur größten Länderausdehnung gelangte.

Nicht die mächtigsten Fürsten Teutschlands wagten es, die schwierigen Aufgaben zu lösen, welche dem künftigen Oberhaupte, dieses in so große Unordnungen versunkenen Staates, nach dem langen Interregnum gegeben waren. Ihre Wahl, sollte sie heilbringend für Teutschland seyn, mußte nur auf den, welcher der tapferste, redlichste, gottesfürchtigste und klügste zugleich war, fallen, und sie fiel 1273 auf Rudolph den Habsburger, den edelsten und würdigsten seiner Zeit, der Teutschlands Thron zu besteigen geeignet war.

Keinem andern teutschen Fürstengeschlechte an Alter und Adel nachstehend, behauptete Rudolph vor den meisten den Vorzug. Aus der Merovinger Blut entsprossen, waren bekanntlich die Herzoge in Alemanien und Elfaß — war es Erhiko, der als solcher um das Jahr 690 gestorben, auf den Rudolph als Stammvater seines Geschlechtes hinweisen konnte. Und wenn auch sein reicher Ahnherr, Guntram, alles, bis auf die unbeträchtlichen Stammgüter in Argau, durch Kaiser Otto's I. Ungnade lange verloren hatte, und Rudolphs neuer Nahme nur von dem kleinen Schlosse hergeleitet war, was 1020, ob den Trümmern der alten Windonissa, Graf Ratbod auf dem Wäpelsberg erbaut hatte, so war er doch durch Muth, Tugend und Weisheit kräftig genug, Ordnung in dem gleichsam verwilderten Staate wieder herzustellen, und ihn zu einem neuen, besseren Leben zu bringen, so wie durch ihn die vielfeitigsten Wünsche mit einem erfüllt wurden, die der Papst und die Stände Teutschlands, jeder Theil seinem Interesse gemäß hatte.

In die nämliche Zeit fiel auch das österreichische Zwischenreich. Eine Zeitlang der Zankapfel zwischen mächtigeren und schwächeren Fürsten, bis es Böhmens Ottokar durch Verrath und Waffengewalt an sich riß, blieb Österreich, Steyer, Kärnthens, Krain und die windische Mark der Schauplatz verheerender Kriege, und innerer, nicht weniger verderblicher Zwiste. — Nun soll-

te sich Ottokar vor seinem Oberhaupte verantworten, seinen Rechtsittel auf das Erbe des mit dem zweyten Friedrich erloschenen Babenbergerstammes ausweisen; aber Ottokar erschien nicht auf die Ladung, und Teutschlands Stände stimmten für die von ihrem Kaiser gegen den stolzen Ottokar auszusprechende Ahtsertklärung.

Noch ließ es dieser, übermüthig vertrauend auf die Hülfsmittel, die ihm seine Länder, als dem mächtigsten teutschen Fürsten angeboten, selbst auf die Ahtsvollziehung ankommen, bevor er Österreichs Länder räumen wollte; aber Rudolphs denkwürdiger Sieg über Ottokar bey Marchegg, im August 1278, entriß ihm mit dem Leben einen ungerechten Besitz, wodurch dem Reiche wieder wurde, was des Reiches gewesen war. — Der Churfürsten Willbriefe stellten dem kaiserlichen Befinden anheim, zu verleihen das erledigte, und aus feindlicher Gewalt selbst eroberte Reichslehen; und auf einem der feyerlichsten Reichshöfe zu Augsburg belehnte der Kaiser auch am 27. December

seine Söhne Albrecht (geb. 1248) und Rudolph mit Österreich, und legte den Grund eines Staatsgebäudes, das sein Stamm durch die rechtlichste Erwerbungsweise zu jener Macht und Größe erhob, die es möglich machten, Europa mehr als einmahl vor dem ihm nahe gedrohten Untergange seiner Cultur, und dem Umsturze seiner Verfassungen zu schützen.

Albrecht erhält nach der väterlichen Hausordnung den Alleinbesitz von Österreich, gegen bedungene Entschädigung seines mitbelehnten Bruders.

Kärnthens aber wird von den österreichischen Ländern, zu Gunsten Meinshards von Tyrol, Albrechts Schwiegervater, getrennt, welchen der Kaiser Rudolph damit belehnte. Der einstmalige Rückfall dieser Provinz an Österreich blieb durch einen Erbverbrüderungsvertrag vorbehalten.

Nach Kaiser Rudolph's Tode (11. July) verbindet Albrecht die väterlichen Stammgüter in der Schweiz und im Elfaß mit seinen Ländern.

Er ertheilt der Wiener Schule zu St. Stephan besondere Vorrechte

Albrecht wird nach der Absetzung Adolph's von Nassau zum Kaiser erwählt, und besetzt und tödtet seinen Gegner in offener Feldschlacht (2. July)

Die Markgrafschaft Burgau gelangt als eröffnetes Reichslehen, nach dem Tode seines kinderlosen Markgrafen Heinrichs, an Österreich.

Zwischen den Regenten der österreichischen und

\*) Die erste Periode dieser chronologischen Uebersicht der Geschichte des österreichischen Kaiserthums wurde im vorigen Jahrgange dieses Kalenders geliefert.



böhmischen Staaten wird ein Erbverbrüderungs-  
vertrag errichtet . . . . .

Albrecht fällt unter dem Mordstahle seines  
Neffen, Johann von Schwaben, auf dem Wege von  
Baden nach Rheinfelden in der Schweiz, den 1. May

Er war und blieb der einzige Habsburger, der  
eines solchen gewaltsamen Todes starb.

Kaiser Heinrich, aus dem Luxemburgischen Hau-  
se, bestätigt den bereits von ihrem Vater ge-  
sammt belehnten Herzogen von Osterreich ihre Län-  
der und Freyheiten, und verleiht ihnen auf dem  
Reichstage zu Speyer die schwäbischen Besitzungen  
ihres, wegen Albrechts Morde geächteten Velters,  
Johann.

Albrechts zweyter Sohn, Friedrich der Schö-  
ne (geb. 1266), folgt in der Regierung Osterreichs,  
wird mit Herzog Ludwig in Oberbayern zugleich  
durch getheilte Wahl der Churfürsten zum römi-  
schen Könige erwählt 1314, verliert die Schlacht  
bey Mühldorf 1322, und wird durch Verrath Lud-  
wigs Gefangener, der ihn nach einigen Jahren,  
mehr durch äußere Umstände gedrängt, als durch  
Friedrichs beyspiellofen Edelmuth bewogen, frey  
läßt, und endlich sogar vom 5. Febr. 1325 als Mit-  
regenten annimmt.

Die Schweizer empören sich nach Albrechts  
Tode, und von den österreichischen Stammländern  
werden durch sie nach der Schlacht bey Morgar-  
ten, die Herzog Leopold verliert, die 4 Waldstäd-  
te abgerissen.

Durch die Vermählung Herzogs Albrecht II.  
von Osterreich mit Johanne, der Erbtöchter Al-  
richs von Tyrol, gelangt . . . . .  
die Graffschaft Pfort an Osterreich.

Osterreich erhält die Kyburgischen Besitzungen  
im Elsaß, nachdem sie von ihrem Besitzer, wegen  
verwickelter Felonie, eingezogen worden.

Friedrich stirbt auf seinem Schlosse zu Guttens-  
stein in Osterreich den 15. Jänner. . . . .  
und es folgte ihm in der Regierung Osterreichs  
sein jüngerer Bruder, Albrecht II. (geb. 1298),  
der Lahme, und mit größerem Rechte noch, der  
Weise genannt.

Herzog Leopold erhält von Ludwig dem Baier  
im Frieden von Hagenau die Städte: Breisach,  
Schaffhausen, Rheinfelden und Neuburg.

Und nach dem Tode des letzten unbeerbten  
kärnthnerischen Herzogs Heinrich gelangt Kärnth-  
en nach dem bestandenen Erbverbrüderungsvertrage  
an Osterreich, worüber auch Kaiser Ludwig der  
Baier den österreichischen Herzogen die Belehnung  
ertheilt.

Der zu Regensburg . . . . .  
geschlossene Waffenstillstand beendet den Krieg

mit den Schweizern, wodurch die österreichischen  
Stammgüter daselbst großen Theils verloren wurden.

Albrecht promulgirt zu Wien die erste Habs-  
burgische Hausordnung. . . . .

Stirbt . . . . .

und ihm folgten Herzog Albrecht III. und seine  
Brüder: Rudolph IV., Friedrich III. und Leopold III.

Die neue Erbauung des Münsters zu St. Ste-  
phan und seines merkwürdigen Thurmes beginnt. . . . .

Margaretha, genannt die Maultasche, Toch-  
ter des letzten kärnthnerischen Herzogs Heinrich,  
verschreibt in einem Vermächtnißbriefe, den der  
römische König, Carl IV. zu Bohen . . . . .

bestätigte, die Graffschaft Tyrol an Osterreich, wo-  
bey auch Trient durch einen Vergleich mit Tyrol  
in Verbindung gesetzt wird.

Die Wiener hohe Schule verdankt Rudolph  
dem Weissen ihre Entstehung. . . . .

Durch ihn wurden auch die älteren österei-  
chischen Freyheitsbriefe in wirklichen Gebrauch ge-  
bracht, und er nahm zuerst den erzhertzoglichen  
Titel an.

Herzog Leopold erkaufte die Graffschaft Feld-  
kirch von Rudolph von Werdenberg, für 36,000  
Goldgulden.

Derselbe und sein Bruder Albrecht erkaufen  
für 55,000 fl. das Breisgau von dem Grafen von  
Fürstenberg. . . . .

Die Görzischen Güter in Krain gelangen in  
Folge eigener Hausverträge an Osterreich. . . . .

Pludenz, eine der Vorarlbergischen Herrschaf-  
ten, wird von Herzog Leopold von den Grafen von  
Werdenberg erkaufte. . . . .

Eben demselben verkauft der römische König  
Wenzel für 40,000 Goldgulden die Landvogteyen  
in Schwaben. . . . .

Die Einwohner des Triester Gebiethes unter-  
werfen sich der Herrschaft der österreichischen Her-  
zoge, die es auch durch das Recht der Waffen in den  
ungarisch-venezianischen Kriegen erworben hatten.

Durch Kauf für 66,000 Goldgulden wird die  
Graffschaft Hohenberg von ihrem bisherigen Besi-  
zer abgelöst. . . . .

Und Lauffenburg erkaufte Herzog Albrecht von  
seinem Vetter, Johann dem Jüngern von Habs-  
burg, für 12,000 fl. . . . .

Durch alle genannten Acquisitionen war Öster-  
reichs Staatsgebieth bis zum Tode Albrechts III.  
zu einer Ausdehnung gelangt, die sich über 2096  
Quadratmeilen erstreckte. . . . .

Nun aber trat gegen die unlängst eingeführ-  
te Hausordnung, eine Theilung der österreichischen  
Staaten ein, wodurch die bisher erworbenen Län-  
der nach zwey Linien getrennt wurden, nämlich

1306

1308

1309

1315

1314

1326

1330

1335

1355

1358

1359

1364

1365

1367

1374

1376

1379

1380

1381

1387

1395



in die der österreichischen und der Steyerländischen, welche letztere wieder sich in den Tyroler- und in den Steyerländischen Ast unterschied.

Der Regent der ersten Hauptlinie war Albrecht IV., anfangs gemeinschaftlich mit Wilhelm, Leopold des Biederers Sohn, der 1386 in der Schlacht bey Sempach gegen die Schweizer umgekommen war. Schon des erstern Sohn, Albrecht V. (geb. im M. April 1397) erwirbt die Kronen von Ungern und Böhmen nach dem Tode seines Schwiegervaters, Kaiser Sigismunds, wird 1438 den 18. März auch zum römischen Könige nach Jenem erwählt, stirbt aber bereits am 29. October 1459. — Sein nachgeborener Sohn Ladislaus beschließt 1457 diese Linie, und nur Oesterreich verbleibt dieser Dynastie.

Der Tyroler Ast der zweiten Hauptlinie nimmt seinen Anfang mit Friedrich IV., Sohn Leopolds III. oder Biederherzigen, und erhält für seinen Länders-antheil Tyrol mit den Ländereyen in Schwaben und in Elßaß, und die noch übrigen Stammgüter in der Schweiz, mit welchen schon 1401 beyhm Ausgange der Habsburgisch-Lauffenburgischen Linie die Graffschaft Seckingen durch Erbschaft vereinigt wird.

Wird aber, wegen des dem Papste Johann XXIII. verliehenen Schutzes, selbst mit dem Kirchenbanne belegt, und Kaiser Sigismund verpfändet aus persönlicher Feindschaft seine im Allgäu gelegenen Stammgüter den Schweizer Eidgenossen für eine geringe Summe, an die er auch Bremgarten, Baden, Mellingen und Gurse verliert. 1416

Sigismund, Friedrichs Sohn und Nachfolger, bringt durch Kauf von Elisabeth von Montfort die eine Hälfte von Brezgen an Tyrol. 1451

Verliert aber unmittelbar hierauf in der Schweizerfehde die Graffschaft Kyburg. 1452

Kaiser Friedrich bestätigt dem österreichischen Regentenstamme seine alten Privilegien, und führt die erzhertzogliche Würde durch ein besonderes Privilegium förmlich ein.

Um diese Zeit fällt die in Süden der Steyermark gelegene gefürstete Graffschaft Cilly nach dem Tode des unbeerbten letzten Regenten dieses Landes, Ulrich II., in Folge des schon im Jahre 1443 errichteten Vertrags an Oesterreich. 1457 womit Kaiser Friedrich den Steyerischen Ast dieses Stammes belehnt.

Die Landgraffschaft Nellenburg wird 4165 für 37,905 Goldgulden durch Erzhertzog Sigmund von Tyrol, von Johann Grafen von Thengen erkaufte.

Auch Sonnberg, eine der Vorarlbergischen Herrschaften, übernahm er gegen bedungene Entschädigung. 1474

Verliert aber den Rest der Habsburgischen Stammgüter an die Schweizer. 1477

Erkauft das Schloß und den Ort Megdberg von dem Grafen Eberhard von Württemberg. 1481

Im Jahre 1486

lösete derselbe die verpfändete Landvogten Altdorf und Ravensburg von den Erbschessern von Waldburg für 15,200 fl. ein.

Mit Erzhertzog Sigismund stirbt diese Linie 1496 aus, und ihre Länder kommen unter Maximilian I. an den Steyerländischen Ast dieses Geschlechts, der sie bereits seit dem 16. März 1490

durch einen mit Erzhertzog Sigmund geschlossenen Vertrag in seine Verwaltung übernommen hatte.

Von diesem letztern Ast erhielt zuerst Herzog Ernst, Leopolds III. Sohn, aus seines Oheims, Herzogs Albrecht III. Nachlasse, die Herzogthümer Steyermark, Kärnthen und Krain, womit seinen Söhnen und Nachfolgern Kaiser Friedrich III. (geb. 23. Februar 1415, gest. 19. August 1493) Cilly, und nach dem in Wien

erfolgten Ableben König Mathias von Ungern, die Erbschaft Ladislaus des Nachgeborenen, nämlich Niederösterreich, vereinigt wurde.

In dem mit Ungern 1491 geschlossenen Frieden wird Oesterreich nach Ausgang des Mannsstammes der ungr. Könige diese Krone zugesichert.

Maximilian I., geboren den 22. März 1459, der einzige Sohn Friedrichs III., gelangt nach dem Aussterben der Tyrolerlinie zum Besiz aller österreichischen Länder. Durch seine Heirath mit Carl des Kühnen reicher Erbtöchter, Marien, legte er 1477 den Grund zur künftigen Vereinigung Burgunds mit Oesterreich, welche auch 1482 nach dem Tode der Prinzessin wirklich erfolgte. — Vier Jahre später, nämlich den 16. Februar 1486, wurde Maximilian zum römischen Könige erwählt, und den 9. April d. J. auch zu Aachen gekrönt, aber erst unterm 10. Febr. 1508 nahm er den kaiserlichen Titel an.

Durch die Heirath seines Sohnes Philipp mit der spanischen Infantinn Isabella, im Jahre 1496, bewirkte er auch die Vereinigung der spanischen Monarchie, wozu damals noch die Königreiche Neapel, Sicilien und Sardinien gehörten, mit Oesterreich.

In Folge vielfältiger Verträge, besonders von 1359, 1361, 1364, 1394, 1436 und 1490 ließ er nach dem Tode Leonards, des letzten Grafen von Görz, die Graffschaft Görz, die windische Mark, Möttling in Krain, Histreich und das Pustertal 1500 in Besiz nehmen.

Durch den Frieden mit Baiern im Jahre 1507



aber, erhielt er einen Antheil von den Ländern des im Jahre 1503 ohne männliche Erben verstorbenen Herzogs, Georg des Reichen von Niederbayern, worüber schon 1425 Kaiser Sigismund dem Herzog Albrecht von Oesterreich nach Herzogs Johann II. Tode belehnt hatte. — Dieser nun acquirirte Landesantheil bestand aus den Herrschaften Spitz und Schwalmbach, dem Schloß und Bezirk Mattenberga, mit dem Ländchen im Eyllerthale, der Stadt und dem Schlosse Kueffstein, der Stadt Rüzbüchel mit ihrem Gebieth, dann der Herrschaft Neuburg an dem Inn, Kannariedel an der Donau, Neuhaus, der Graffschaft Kirchberg in Schwaben, der völligen Oberherrschaft über Burgau, des Klosters und der Vogtey Mannsee, dem Schlosse Widenock nebst andern Parcellen. Ferner wurde Maximilian die Vogtey über Salzburg und Passau versichert.

In Folge des mit der Republik Venedig geführten Krieges, erhielt Maximilian von dieser im Frieden von 1526 das Gebieth von Roveredo, Niva, die vier Vicariate, die Bergfestungen Peitelstein, Kofel und Ampezzo.

Im nähmlichen Jahre succedirte sein Enkel und Erbe, Carl, nach dem Tode des Königs Ferdinand des Katholischen, als Sohn der Infantinn Johanna, der Tochter und Erbinn Ferdinands, in der ganzen spanischen Monarchie.

Maximilian, einer der merkwürdigsten, verdienstesten und größten Regenten, stirbt den 12. Jänner 1519

Er ist als der zweyte und eigentlichsste Begründer der Größe, Macht und der politischen Wichtigkeit des österreichischen Staatskörpers zu betrachten. — In seiner Bildung, Kraft und Charakter schien der erste Stammvater wieder aufgelebt. — Wie dieser, war auch Maximilian nicht nur seines Hauses Stütze und Beförderer, sondern auch Wiederhersteller der Ordnung und des Gesezes im teutschen Vaterlande. — Überall blickte in seinem Denken und Thun der edelste Rittergeist des Mittelalters, mit innerer Fürstenweisheit zugleich hervor. Von ihm sind die ersten Landesstellen eingesetzt, die anpassendsten Administrations-Vorschriften gegeben, das Landeserträgniß regulirt, Posten eingeführt, Wissenschaften und Künste geschätzt, begünstigt, und durch eigenes gelehrtes Mitwirken befördert. Ihm selbst verdankte das Kriegswesen, und besonders die Artillerie, einige nützliche Erfindungen, so wie ihm die Idee der Landwehre und des Landsturmes angehört.

Sein Enkel und Nachfolger, Carl, geboren den 25. Februar 1500, vereinigte nach Maximilians Tode alle österreichischen Besitzungen mit seinem weiten Reiche, in dem die Sonne den Ges-

ichtskreis nie verließ, da es sich bereits in vier Welttheilen ausgedehnt hatte. — Die europäischen Besitzungen allein umfaßten einen Flächenraum von 16,690 Q. M., und kein Fürst aus dem Habsburgischen Hause hätte noch einen so weiten Länderumfang beherrscht. — Aber nachdem Carl den 28. Juny 1519 zum römischen König erwählt, und am 23. October als solcher der V. seines Namens gekrönt worden war, trat er bereits 1522 die österreichischen Erblande wieder ab, und behielt sich im Umfange Teutschlands nur die Niederlande von der väterlichen Erbschaft bevor.

(Der Beschluß folgt im nächsten Jahrgange.)

## B. Verdienste des Erzhauses Oesterreich um Teutschland.

Merkwürdig ist in dieser Hinsicht, was ein unbekannter und aufgeklärter Protestant, ein Zeitgenosse des Kaisers Rudolph II., seines Vaters und Großvaters, der berühmte Gelehrte, Johann Sturm, geschrieben hat. Er schrieb an die Churfürsten und Stände des Reichs, und schickte sein Schreiben an das Haupt der Protestanten, an den Churfürsten August zu Sachsen, zur Überlegung und Beurtheilung. Er schrieb von den Urfachen, warum die Macht der Türken in Europa so fürchterlich zugenommen, und von den Mitteln, ihr Grenzen zu setzen. Er fand eine der Hauptursachen in der Uneinigkeit der Teutschen mit dem Kaiser; denn, (so schreibt Sturm) was hat den Feind so groß gemacht, als unsere Zwistigkeiten? was schadete Carl V. mehr, als Teutschlands Zwiste? Wir Greise, die wir unter dem Kaiser Maximilian I. geboren worden, erinnern uns aller Kriege, welche von diesem, von Carl V., von Ferdinand und von Maximilian II. geführt worden sind, aber vorzüglich derer unter Carl: wir erinnern uns der Zwiste, welche seine Anschläge fast immer vernichtet haben.

Was kann Wien den Türken noch entgegensehen, außer Canischa, Comorn, Agram und Caschau? — Daß wir diese Überbleibsel noch besitzen, haben wir der Vorsicht Gottes, dem guten Glücke des Kaisers Rudolph, seinem Vater und Großvater zuzuschreiben, und vielleicht dem des Hauses Oesterreich, welches schon durch 139 Jahre, von Albrecht II. angefangen, der Christenheit beständig Könige und Kaiser gegeben hat, die für uns und alle Menschen, welche in Europa leben, die Pfeile eines so mächtigen und so grausamen Feindes entweder von uns abtreiben oder auffangen, die bisher ihre Schätze, ihre Völker und Reiche gleichsam als ihre Körper, den türkischen Waffen entgegengesetzt haben. Denn, wären sie nicht gewesen, wäre nicht noch einer, der da herrschte, oder wenn sie keine Kinder hätten, die nachfolgen könnten, wey könnten wir wohl in dessen



Stelle sehen, der eine solche Last der Dinge bey einer solchen Verwirrung der Staaten, und diesen Zwistigkeiten des Reiches über sich nehmen wollte? Nicht als ob es an kriegskundigen Männern fehlte, sondern an solchen, die so reich wären, daß sie mit ihrem Gelde, mit ihrem Golde Armeen errichten, oder so lang, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes heisset, unterhalten könnten. Wenn daher eine Familie ist, die cure, der Reichsfürsten Sorgfalt erheisset, so ist es gewiß diese, welche schon so viele Jahre durch so viele Kaiser tüchtig befunden worden ist, und so viele herrliche Beyspiele der Tugend gegeben hat. Ich also, und viele andere mit mir, schreiben es der göttlichen und euerer Weisheit zu, daß ihr diese Familie allen übrigen vorgezogen habet, außer welcher keine so tauglich wider die feindliche Macht, keine einer solchen Verfassung zur Erweiterung der Gränzen des Reiches, keine an Beyspielen großer Thaten und Tugenden so reich von euch hat können gefunden werden, noch von anderen wird gefunden werden, sie mögen Freunde zur Wahl, oder Feinde und Reider zum Tadeln seyn. In der That haben diese österreichischen Herzoge schon genug für ihre Würde gethan, hinlänglich ihre Tugend, Mäßigung und Enthaltbarkeit an den Tag gelegt. So lange sie konnten, haben sie all ihr Vermögen dem Reiche und der allgemeinen Wohlfahrt dargebracht, haben fast alles für den Staat verwendet, und würden auch das, was ihnen noch übriget, dem gemeinschaftlichen Vaterlande zu widmen, sich nicht weigern, wenn jene, welche sie zu Königen und Kaisern gewählt haben, sie auch mit Truppen und den nöthigen Erfordernissen unterstützten, sie, welche so oft durch ihre Armeen und Schätze das Reich vertheidiget haben.

Es gab einige (fähret Sturm fort), welche glaubten, die Macht dieses Hauses, und die ununterbrochene Kaiserwürde bey Österreich könnte dereinst auswärtigen Königen, und dem teutschen Reiche selbst, gefährlich werden. Wollte Gott, sie wäre nicht so schwach, als sie wider die Grausamkeit des türkischen Sultans ist! Wollte Gott, daß wir alles, was dieses Haus verloren hat, und ihm entrisen worden ist, wieder erobert sehen könnten! So weit der biederer Sturm.

Merkwürdig ist auch die Antwort, welche der Churfürst von Sachsen dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg gab; denn als sich Friedrich Wilhelm unter dem Kaiser Leopold I. mit dem König von Frankreich, Ludwig XIV., wider das Haus Österreich verbunden hatte, wollte er auch den Churfürsten von Sachsen auf seine Seite ziehen; allein dieser antwortete dem brandenburgischen Gesandten: „daß von der Rettung des österreichischen Hauses auch das Wohl des Reichs abhängt, daß beyde von einander unzertrennlich wären, daß ohne Österreich auch keine Churfürsten und Reichstände Statt finden könnten.“

## C. Die Gruft der Habsburger zu St. Paul in Kärnthén.

Auf einem Hügel eines der reizendsten Thäler von Kärnthén, durch welches sich in angenehmen Krümmungen die Lavant schlängelt, erhebt sich in düsterm Grau das Benedictinerstift St. Paul. Die Schauerthen die seit dem Jahr 1786 verlassenen klostertlichen Hallen, als den 4. May des Jahres 1809 neue Ankömmlinge aus dem fernen Herzynischen Walde dieselben wieder bezogen, und der Genius des Ordens in seine Heimath zurückkehrte.

Der erlauchte Sprosse Rudolphs von Habsburg, Se. k. k. Majestät, Franz I., welchen die Zeitgenossen des neunzehnten Jahrhunderts alle gleich verehren, indem Jhn Österreichs Völker ihren Vater, die Fremden den Guten, und die Teutschen ihren Befreyer segnen, geruhte, den ausgewanderten Gliedern des aufgelösten fürstl. Reichstiftes, St. Blasien auf dem Schwarzwalde, dieses Stiftsgebäude zur Behausung in dem Lande anzuweisen, worin die Pflege der Wissenschaften und der Unterricht der studierenden Jugend ihre Bestimmung seyn sollte. Das fürstliche Stift St. Blasien, auf österreichischem Grunde erbaut, genoss Jahrhunderte hindurch die Gnade jener erlauchten Herrscher, deren Ahnherr aus der, St. Blasien nachbarlichen Habsburg, auf den Kaiserthron der Teutschen erhoben wurde. Anhänglichkeit, diese liebliche Frucht des kindlichen Sinnes glücklicher Unterthanen, fesselte daher die Brüder an der Alb an das durchlauchtigste Haus der Habsburger, und rege Dankbarkeit nicht minder. Ein unglücklicher Brand legte im Sommer des Jahres 1768 das Stiftsgebäude St. Blasien in Asche. Ein neuer Phönix, erhob es sich, als Fürst Herbert — im diplomatischen und historischen Gebiete ein gefeyertter Name — ein Gebäude und einen Tempel erbaute, welchen eine Wunderhand in die herzynische Einöde gezaubert zu haben schien, und der des Kenners Auge durch die architektonische Kühnheit der Gedanken, wie durch ihre Ausführung Tage lang zu fesseln vermochte. Dieser gelehrte Fürst hatte ein durch ihren Tod unterbrochenes Werk zweyer Schriftsteller aus dem Stifte St. Blasien vollendet, welches „von den, dem durchlauchtesten Erzhaufe Österreich aller Orten errichteten Grab- und Denkmählern“ handelt. Wie natürlich mußte nicht der Wunsch in der Seele dieses dem Kaiserhause so ganz ergebenen Mannes rege werden, solche geheiligte Reste selbst zu besitzen, und den fürstlichen Manen der Beschüher St. Blasiens ein Denkmahl der Verehrung und Dankbarkeit zu errichten!

Der Wunsch reifte zur That, und nachdem die unsterbliche Kaiserinn Maria Theresia die höchste Einwilligung zu ertheilen geruht hatte, wurden die Lei-



den der erlauchtesten Familie, aus ihren Ruhestätten zu Basel und Königsfelden im Aargau, in das neuerbaute Mausoläum der Stiftskirche zu St. Blasien im Jahre 1772 feyerlich überseht. Hier ruhten die Erlauchten, bis die Stürme der Zeit auch ihre nächtlichen Grabeshallen im Jahre 1807 sprengten. Auswandernd aus dem Mutterschooße der Heimath, eine ferne Wohnstätte suchend, trug, gleich heiligen Penaten, die Hand der Dankbarkeit, auch der erlauchten Habsburger Urne mit in die Ferne. — Unauslöschlich glüht das Gefühl der Dankbarkeit auf dem Altare des Herzens besserer Menschen; kein Sturm der Zeit löscht es aus. — Mit den neuen Ansiedlern empfing das lachende Gartenthal von Kärnthenern auch die heilige Asche der erlauchten Fürstenahnen; und in einem Gewölbe unter dem Hochaltare der gothischen Stiftskirche ruhen nun die sterblichen Hülsen von Fürsten aus dem Hause Habsburg. Doch wenn gleich kein prächtiges Mausoläum diese irdischen Hülsen umgibt, so ruhen sie ja dafür in einem Lande, das Jahrhunderte hindurch Habsburgs erlauchte Sprossen dankend segnet, an Liebe zu seinen Fürsten, und an Opfern für dieselben, sich von keinem andern im höheren Bunde des Kaiserstaates je übertreffen ließ!

#### D. Das Königreich Ungern ist Europa im Kleinen.

Das Königreich Ungern ist Europa im Kleinen, und in Hinsicht der Arealgröße noch um ein Gutes mehr; denn dieser Welttheil ist etwa  $\frac{1}{54}$ tel von der gesammten Erdoberfläche, Ungern dagegen der 38te Theil von Europa. Aber die in den übrigen europäischen Ländern zerstreute Mannigfaltigkeit aller Art sieht man in Ungern auf's Glückliche vereinigt, man betrachte das Reich, in welchem immer einer Beziehung man wolle. Klima, Oberfläche, Naturproducte, Menschen — welches reiches Feld biethen sie zur Betrachtung und zur Parallele dar! — Mehrere der Merkwürdigkeiten hat man sogar in Duplicaten aufzuweisen.

Welche klimatische Verschiedenheit herrscht hier! — Während in den karpatischen Gegenden — wo die Menschen, wie sich einst Jemand treffend ausdrückte, mehr durch die Lunge und durch die Oberfläche des Leibes, als durch den Magen genähert werden, — kaum der Hafer reif wird, und nur ein unansehnliches herbes Obst wächst, welches man — nach dem gangbaren scherzhaften Sprichworte — durch unterlegtes Strohfeuer zur Reife bringen muß: gedeiht in dem entgegengesetzten Banat Reis, Baumwolle; und Seide wird, wie bekannt, bereits seit vielen Jahren zentnerweise erzeugt; ja auch mit der Acclimatisirung der Seidenwürmer sind schon mehrere hoffnungsvolle Versuche geschehen. Während die genügsamen Einwohner der nördlichen Gebirge

Weintrauben und Mandeln nur aus der Naturgeschichte kennen, und sich theils mit den wohlthätigen Erdäpfelknollen (die sich dessen ungeachtet auch dort die halbverächtliche Benennung: Schwabki — Schwabenbrot — gefallen lassen müssen), theils auch mit dem, in glücklicheren Fluren zu Gegenständen des Haferimpfens gehörenden Haferbrot, und anderen armseligen Brot-Surrogaten behelfen müssen: schwelgt auch der gemeinste Bewohner des gefegneteren unteren Bodens (Al-söld) im Genuße des nahrhaften Weizenbrotes, des feurigsten Weines, der schmachhaftesten, auf freyem Felde, gleich den Kürbissen, ohne besondere Pflege gezogenen Zuckermelonen, sammelt sich Kastanienfrucht im Walde, und kennt das Haferbrot nur aus Erzählungen. Der strengste Winter lastet auf dem flachen Lande höchstens zwey Monathe lang, und es gibt Jahrgänge, wo der Schnee kaum Wochen lang den Boden deckt; dort oben im Gebirge hingegen müssen die Wohnungen der Menschen vom September an bis May, also zwey Drittheile des Jahres hindurch, geheißt werden, und Schlitten nützt man dort Jahr für Jahr gänzlich ab, wo man dergleichen Fuhrwerke in den untern Gegenden vom Vater auf den Sohn zu vererben pflegt.

Nicht die geographische, sondern die topographische Lage des Königreichs ist die Ursache dieser großen klimatischen Verschiedenheit; und höchst auffallend ist schon der Unterschied des österreichischen Klima von dem ungarischen. Dort hat der Wein nur wenig Geist, wenig Süßigkeit, und — kaum auf ein Paar starke Kanonenschüsse — wächst in Ungarn unter dem nämlichen Himmelsstriche der köstliche Odenburger, Ruster, St. Georger Ausbruch. Hart an der Gränze gedeiht in Österreich keine rechte Wassermelone — in Preßburg dagegen häuft man sie zu Bergen auf dem Plage auf. — Ungern liegt tiefer als Österreich. Und von Galizien kommend, nimmt der Reisende sein Herabsteigen auf eine auffallende Weise wahr.

Sehr richtig bemerkte Jemand in der Zeitschrift von und für Ungern: „Ungern, vom Schöpfer an die höchsten Spizen der Karpathen angelehnt, habe die Lage eines natürlichen Treibhauses.“ — In der Zips staunen wir unsere einheimische Schweiz an; der Kindskube (Bjle Hori) im Neutraer Comitatz glücklich entronnen, erheben sich himmelhoch, wie die spanischen Pyrenäen, unsere Karpathen, und bilden die halbmondförmige Gränze des Reichs auf viele Meilen. Unser Montblanc ist die Pognizer Spitze; Sturecz und Cseretowa Szvadba (Teufelshochzeit), wo auch Lawinen nicht unbekannt sind, unser St. Bernhard in doppeltem Exemplar. Aber nur eine kurze Reise, und wir sind in den glücklichen Fluren unsers Italiens.

Es gibt Gegenden wo man von zornigen Hunden verfolgt, sich nur mit zur Erde gestreckten Rechten bücken darf, um der Verfolger augenblicklich los zu werden, weil diese



aus schmerzhafter Erfahrung wohl wissen, daß man dort zu Lande kaum etwas anders, als einen Stein vom Boden aufzuheben pflege. Dagegen sind wieder unübersehbare Landstrecken, wo man — wie sich der gemeine Mann auszudrücken pflegt — ein Steinchen nicht einmal zur Medicin wider das Zahnweh für's Geld haben kann. Die berühmte Lüneburger Heide finden wir — obschon nur in einer Hinsicht — an unserer Keckemöter Heide; der Bakonyer Wald stellt uns jenen von Thüringen und Speßart vor. — Die Raushenbacher Berge sollen an Gestalt und Producten auffallend den Tivolischen um Rom herum ähnlich seyn.

Unser mittelländisches Meer ist der fischreiche, über zwanzig Quadratmeilen einnehmende Plateensee, Balaton, in dessen Mitte uns die liebe Natur an der, durch Menschenhände zur Halbinsel verpflanzten Insel Tihany, nichts anders, als Malta herzuzaubern im Sinne geführt haben mochte; und mittels unserer Flüsse, Donau und Poprad, sind wir mit eben denselben Theilen des Welt-Oceans im Süden und im Norden in Verbindung, von welchen Europa selbst bespült wird. England finden wir bey uns in den Inseln Csallóköz und Csepel wieder; unser Gibraltar ist Peterwardein; Vest unser London; Rom auf sieben Hügeln unser Schemnik ic. ic.

An mineralischen, kalten, warmen und heißen Wässern vermischen wir kaum irgend eine Art europäischer Gesundheitswasser. Wir rühmen uns bitter-salziger, alcalischer, muriatischer, eisen-, schwefel-, alcaun-, salpeters-, kupferhaltiger ic. Wasser, in allen erdenklichen Verhältnissen. Bartfeld ist unser Pyrmont, Pöstyén und Treuttschin unser Aachen, Füred unser Spa, Szalatnya unser Bilin ic. — Aber der Überfluß des Einheimischen, und Überschätzung des Ausländischen verhinderte bis jetzt eine genaue Würdigung aller vaterländischen Gesundheitsquellen.

Der Erde Schooß birgt — außer Zinn — alle europäischen edlen und Halbmetalle, und Ungern ist für die ganze Monarchie nicht nur die ohnehin anerkannte Kornkammer, sondern auch das natürliche, was Mexico und Peru für Spanien einst war. — „Neufohl ist mit kupfernen, Schemnik mit silbernen, Kremnik mit goldenen Mauern umgeben.“ — sagt ein altes Sprichwort nicht ohne Wahrheit; denn die ergiebigsten Bergwerke dieser Gattungen befinden sich in den Umgebungen jener Städte. Der edle Opal ist ausschließlich in Ungern zu Hause, und Ungerns König kann sich mit Recht „König der Opale“ nennen. Um echte Puzzolanderde brauchen wir nicht nach Italien zu reisen, wir haben sie zu Hause im Banat. Mit unserm Steinsalzreichthum in der Marmaros sind wir im Stande, nicht nur uns selbst, sondern auch ganz Europa vielleicht auf Jahrtausende zu versehen,

und Soda schwitz der Boden selbst in den Biharer- und Wieselburger Comitaten in großer Menge aus.

Verschwenderisch spendet uns die gütige Mutter Natur auch die Gaben des Pflanzens- und Thierreichs. Den Segen aufzuzählen, ist nicht der Zweck dieses Aufsatzes. Das köstlichste Obst der edlen, ungrischen Zwetsche geräth so gut, daß sechs bis acht Stücke das Gewicht von einem Pfunde erreichen, und der ehrwürdige Walsky versichert uns, im Gömörer Comitate Kirshen gesehen zu haben, wovon siebzehn Stücke eben so schwer werden. Apfel hat man im Beregher Comitote von 1 1/2 Pfund Schwere. — Von der Theiß heißt es im Sprichwort: sie führe mehr Fische als Wasser. Ist auch nicht Alles in der Welt buchstäblich zu nehmen, so deutet dieses Sprichwort doch auf einen großen Fischreichthum, welcher auch wirklich vorhanden ist. Den köstlichen Fogas aber nährt der Plattensee allein. Unterdessen, um uns auch echte See producte genießen zu lassen, schmuggelt uns die herrliche Natur aus dem schwarzen Meere mittelst der Donau bis Comorn, ja sogar dann und wann bis Pressburg, und mittelst der Theiß bis Bucz im Zempliner Comitote, zentnerschwere Haufen; aus der Ostsee aber, mittelst des Poprad flusses bis in das Zipser Comitot die schmackhaftesten Lachsen. —

Welche unendliche Mannigfaltigkeit des edlen Rebensaftes bewundert nicht jeder unbefangene Kenner! Wer kennt nicht unser süßiges Gold (Aurum fluens) den König aller Weine, den edlen Tokayer, von dem selbst ein Papst einst sagte: „Summum pontificem talyia \*) vina decet!“ — Ein alter Ménéser erseht uns den Malaga vollkommen; die Osnerweine den von Bordeaux; und der Burgunder wächst bey uns bey Villány, und um Vagh Ujhely herum, selbst ein ordinärer Ménéser vertritt die Stelle desselben; die Petulanz des berühmten Champagnerweines machen ihm die Weine von Sirak im Honther, von Vashegy im Eisenburger, von Szerednye im Unghvarer, und von Magyarát nächst Mènes im Arader Comitote, zum Erstaunen nach. Gelüstet es Jemanden nach säuerlichen österreichischen Weinen, der hat sie an den Beczkoer und Refmélyer, welcher letztere die Eigenschaft hat, daß es dem Trinkenden vorkommt, als wenn er etwas unter den Zähnen hätte und drein beißen müßte. — Und um das Bild zu vollenden, dürstete uns kaum etwas mehr abgehen, als ein Paarfeuer-speyende Berge, welche jedoch die Vorsehung zu unsern Zeiten nicht in Ungern spielen lassen wollte. Es ist auch nicht gut, Alles zu besitzen, und an ausgebrannten Vulcanen fehlt es uns, zur Befriedigung unserer naturhistorischen Neugierde, auch nicht.

Nicht zufrieden damit, Europa in Ungern im Kleinen wieder gegeben zu haben, beschenkte uns die frey-

\*) Ist kein Druckfehler. Der Tokayerwein wird in und um Tallya herum erzeugt. U. m. d. Verf.



gebige Natur auch mit einem Miniatur von Ungern im Borsoder-Comitat. Hier finden wir, nach der richtigen Bemerkung des Prof. Magda in dessen Magyar Országua le-irása, das Ober- und Unter-Ungern beynahe in allen Hinsichten beyfammen, und es scheint, als wenn der Schöpfer uns hier ganz Ungern im Kleinen hätte vorstellen wollen. Hohe Gebirge, weite Ebenen, Weizen, Wein, Eisen, Stahl, zahllose Viehherden, edle Steine, Mineralwässer, Einwohner (Magyaren, Teutsche, Slaven, Serbier, Griechen, Juden, Katholiken, Evangelische, Reformirte, unirte und nichtunirte Griechen, Juden) — Alles in demselben Einen Comitate. —

Selbst das ganze große karpatische Gebirg bildete uns die Natur bey Lipócz, en miniature ab.

Das Areale des Königreichs, sammt Slavonien und Croatien, mit Ausschluß der Militärgränze beträgt 4098 Quadratmeilen; daher etwa ein 6tel des trockenen Landes der ganzen Erdkugel. — Dagegen bildet es ein Drittel des Flächenraumes der ganzen österreichischen Monarchie. Nicht halb so groß ist es wie Frankreich, aber nur wenig fehlt ihm bis zur halben Größe des europäischen Spaniens; ganz Preußen ist nur um 892 Quadratmeilen größer, aber zur doppelten Größe Dänemarks gehen Ungern nur 448 Quadratmeilen ab; dagegen hat es noch 24 Quadratmeilen über die doppelte Größe beyder Sicilien. Und die Niederlande ließen sich mehr als dreymahl in Ungern verdecken, und beynahe der ganze päpstliche Besitz noch mit hinein schieben. Aber es ist siebenzehnmahl kleiner als Rußland.

Der Mittelpunct von Ungern ist bey Kúshegyes, mit Slavonien und Croatien aber bey Kecs-kemet. Der höchste Punct ist die Lemnizer Spitze, der niedrigste Ort in der Nähe von Orsova.

## E. Skizze von der königlichen Freystadt Pest in Ungern.

(Mit einem vorne beygebundenen Plane dieser Stadt \*).

Pest, die größte Stadt des gesegneten Ungern, liegt in der Mitte des Königreichs an der Donau in einer großen Sandfläche. Das Klima ist gesund, und die Witterung häufig abwechselnd. Die Winde sind hier beynahe täglich, und oft sehr heftig. Außer ihrer Lage macht die majestätische Donau, welche Ofen von Pest scheidet, diese letztere Stadt zum Haupthandelsplatze Ungerns, in welchem sich beynahe von allen Nationen

Kaufleute von Bedeutung versammeln. Bey 8000 Fahrzeuge, unter welchen einige Dampfboote, landen jährlich an den hiesigen Ufern, und dieses allein schon gibt die Wichtigkeit des Handels in Pest zu erkennen. Der Strom verbindet Pest mit Oesterreich, Teutschland und der Túrkey, und gibt hier besonders eine reiche Ausbeute an Fischen und anderen Wasserthieren. Die darüber führende, Pest mit Ofen verbindende Brücke mißt in der Länge 240 Wiener Klafter, und in der Breite 4 Klafter 4 Fuß; da sie indessen besonders beym Eintritte des Winters manche Ungelegenheiten für das Publicum hat, so wäre die Aufführung einer auf gemauerten Pfeilern ruhenden Bogenbrücke sehr wünschenswerth. Wirklich hat auch schon Herr Campmiller v. Langhosen dazu ein Modell verfertigen lassen, und man erwartet die Ausführung seines Vorschlages, sobald die Umstände es erlauben werden.

Die schönste Ansicht der vereinigten Städte gewährt die Mitte eben jener Brücke, und das erstaunte Auge erblickt gleichsam eine amphitheatralische Bekränzung des Donaustroms durch die Städte, bis zum hervorragenden Döcksberge, welchem oft Dämpfe entfleigen zum Wahrzeichen seiner inneren Thätigkeit für Kranke und Gesunde, welchen er sein heilkräftiges und stärkendes Wasser darbietet. Die Wirkung, welche die Aussicht auf dem Gipfel jenes Berges in seine Umgebungen auf den Bewunderer der schönen Natur macht, ist unbeschreiblich.

Die Stadt hat vier Vorstädte: die Leopoldstadt, die Theresienstadt, die Josephstadt und die Franzensstadt, welche, bis auf die erste, von der eigentlichen alten Stadt durch eine, diese letztere einschließende, Chaussée unter dem Rahmen der Landstraße abgesondert werden. Die Leopoldstadt heißt auch die Neustadt, und ist von der Stadt nicht getrennt.

Die Altstadt oder die innere Stadt ist wie die meisten ältern großen Städte, sehr unregelmäßig gebaut. Ihr finsternes und unsauberes Aussehen wird jedoch sehr häufig von einzelnen Gebäuden, zu deren Verherrlichung Kunst und Geschmac alles beygetragen haben, unterbrochen, und die Donaufronte von der Brücke ab: und aufwärts stellt eine Reihe von schönen großen Häusern dar, welche einen der schönsten Prospective gewährt.

Der regelmäßigste Platz der Altstadt ist der Hauptplatz, in dessen Mitte das Rathhaus steht, welches nebst dem Piaristenkloster das vorzüglichste Gebäude ist. Die übrigen Plätze der Altstadt sind sehr unbedeutend, z. B. der Rosenplatz, der Sebastianiplatz, der Universitätsplatz u. s. w. Die besuchtesten und volkreichsten Gassen und Straßen der Altstadt sind: die große Brückgasse, die Waizner-, die Herren-, und die Schlangengasse, Ketskeméther-, die Hatvaner- und die Soroksärerstraße.

Die Neustadt oder Leopoldstadt ist der nördliche und der schönste Theil von Pest. Der neue Marktplatz,

\*) Im künftigen Jahrgange wird eine Beschreibung der Hauptstadt Prag, sammt dem Plane derselben, geliefert werden, und so folgen dann die Beschreibungen von Brünn, Grätz, Linz, Salzburg, Klagenfurt, Laibach, Triest, Venedig, Mailand, Innsbruck, Lemberg, Hermannstadt, Troppau, Teschen etc., sammt ihren Planen.



die große Bruckgasse und die Göttergasse (zeichnen sich durch die Schönheit ihrer Gebäude und durch ihre eigene Regelmäßigkeit vorzüglich aus. Der neue Marktplatz ist einer der prächtigsten Plätze Europa's, 100 Klafter lang und 93 Klafter breit; er ist der Paradeplatz der Garnison, der Centralpunct des Handelsverkehrs und der Schauplatz der feyerlichsten Kirchenaufzüge. Nach der Idee des Herrn Franz Schams, Verfassers der vollständigen Beschreibung der königlichen Freystadt Pest in Ungarn (Pest 1821 bey Hartleben) und Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften, wäre die Mitte des Platzes am zweckmäßigsten mit einem Nationaldenkmal der denkwürdigen Thaten der alten Ungarn aus den früheren Jahrhunderten zu zieren.

Von den übrigen Vorstädten zeichnet sich die Theresienstadt aus, und zwar wegen der dort wohnenden Juden, durch vorzügliche Lebhaftigkeit; besonders beachtungswürdig ist die Königsgasse mit ihren ausgezeichneten Gebäuden, und wegen des lebhaften Handels mit Wolle und Häuten.

Der Umfang der Stadt und der von fünf Barrieren eingeschlossenen Vorstädte beträgt  $1 \frac{1}{2}$  teutsche Meilen.

Die Zahl der Straßen, Gassen und Gäßchen der Stadt und der Vorstädte beläuft sich auf zweyhundert, deren Nahmen an jeder Ein- und Ausgangsseite ungarisch und teutsch angeschrieben sind. Im Jahre 1820 zählte Pest im Ganzen 3859 Gebäude, und zwar in der innern Stadt 695, in der Leopoldstadt 383, in der Theresienvorstadt 1086, in der Josephstadt 1189, und in der Franzensvorstadt 506, in welcher Gesamtzahl die 13 Kirchen, 12 königlichen und 2 Universitätsgebäude nicht mitbegriffen sind.

Die Einwohnerzahl beläuft sich ohne die Garnison auf 47,200, und mit der Garnison auf 58,626 Seelen. Die jährlichen Todtenlisten weisen die Population in dem Verhältnisse zu den Verstorbenen, wie 26 zu 1 aus, ein der ersteren sehr günstiges Resultat.

Unter den mancherley Gotteshäusern Pest's ragt die Universitätskirche mit ihren prächtigen Thürmen und ihren meisterhaften Frescomahlereyen an den Wölbungen und Wänden derselben hervor. Demnächst ist die Pfarrkirche der innern Stadt in gothischem Style gebaut, mit dem herrlichen Grabmahle des k. k. Feldzeugmeisters, Baron von Kray, besonders sehenswertig. Die übrigen katholischen Kirchen sind von keiner großen architektonischen Bedeutenheit, wogegen die griechisch-wlathische Kirche an der Donau, deren Thurmbau leider noch unvollendet geblieben ist, in Jener Hinsicht unter die vorzüglichsten Gebäude dieser Art gehört. Die raijische Kirche in der Raijengasse, die Kirche der evangelischen Gemeinde A. E. auf der Landstraße, und die im Bau begriffene Kirche der Reformirten sind für den Bauverständigen von keiner höheren Wichtigkeit.

Das Invalidenhaus, ein Pallast, dessen Umfang

370 Klafter beträgt, dessen vordere Fronte vier Stockwerke — jede Reihe zu 47 Fenstern — hält, erhebt sich an der Ostseite der Servitenkirche. Eben so zeichnet sich durch seine Größe das Neu- oder Josephinische Gebäude aus, welches gegenwärtig dem in Pest garnisonirenden fünften Artillerieregimente zur Caserne dient.

Die übrigen sehenswürdigen öffentlichen Gebäude sind: das Universitätsgebäude auf dem Seminarium-Platz; das große Bazareth an der Südseite vor der Sorokfärerlinie (Lager-Spital); das Dreyfigstamt; das Salz- und Tabakamt; das Museum; die Gebäude der Curia und des Comitats; das Theater; das Bürger-Spital ic. Unter den Privatgebäuden zeichnen sich vorzüglich aus: das Baron Drey'sche auf der Landstraße; das Anton v. Festetics'sche auf dem neuen Marktplatz; das Horvath'sche in der Hartvänergasse; das Moises Kovacs'sche und das Kardeter'sche in der kleinen Bruckgasse; das Kemnitzer'sche an der Brücke, das Halzel'sche zum Könige von Ungern; das Arménni'sche in der großen Bruckgasse; das Gergyamssche auf dem Judenplatz; das Steinbach'sche in der Waizner-, das gräflich Karolyi'sche in der Ketskeméters-, und das gräflich Almösy'sche in der schönen Gasse; die Baron Bruder'sche Halle mit prächtvollen Ein- und Ausgängen u. a. m.

Pest ahmt nunmehr Wien in der dem Auge gefälligen Verzierung der Handelsgewölbe und der Baurenauslagen nach, und verschönert sich hierdurch beynahe täglich.

Das Gebäude der Universität ist schon oben als sehenswertig angeführt worden. Diefes hat 49 Professoren, 4 Adjuncten und 9 Assistenten. Im Jahre 1820 belief sich die Zahl der an derselben Studierenden auf 985 Individuen. — Die Thierarzneysschule befindet sich in dem äußersten nördlichen Theile der Josephstadt, und ist mit einem kleinen anatomisch-pathologischen Museum, und einer gegenstandsgemäßen Bibliothek versehen. — Das Gymnasial-Gebäude steht auf dem Hauptplatze. Das Gymnasium zählt einen Director und sechs Professoren aus dem Orden der frommen Schulen, und über 800 Schüler. — Die Normalhaupt- und die 6 Trivialschulen lassen für die erste geistige Bildung der Volkssjugend nichts mehr zu wünschen übrig, so wie die Schule des Frauenvereines für arme Kinder beyderley Geschlechts, die Schule der evangelischen Gemeinde A. E., die Trivialschule der Reformirten, die Schulen der Illyrier, Griechen, Wlachen und der Juden, und insbesondere die weiblichen Erziehungsanstalten jeder Anforderung einer zweckmäßigen Einrichtung entsprechen.

Die vorzüglichsten literarisch-artistischen Anstalten Pest's sind: das National-Museum, dessen Stifter Herr Franz Graf von Szecsenyi ist, und welches unter dem besondern Schutze Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Joseph, Reichspalatin von Ungern, steht; das Münz- und Antiken-Cabinet; das Naturalien-Cabinet; das technische



Museum; dessen Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden, und die Universitäts-Bibliothek von 60,000 Bänden; das Universitäts-Naturalien-Cabinet im Jesuitenhaus; das anatomisch-pathologische Cabinet; das physikalische Cabinet; der große und reichhaltige botanische Garten in der Hatvanergasse, auf der Stelle, wo einst ein Garten des großen Königs Matthias Corvinus stand; das astronomische Institut und die mit ungeheuren Kosten bewerkstelligte Sternwarte, welche jedoch von geognostischen Einwirkungen nicht sehr begünstigt wird; und endlich die vielen Bibliotheken, Museen und Cabinete hoher Privatpersonen, welche überhaupt keine Gelegenheit versäumen, den wissenschaftlichen und den artistischen Ruhm ihres Vaterlandes zu befördern.

Pest hat keine geringe Anzahl von Gelehrten, von welchen durch ihre Schriften mehrere im In- und Auslande sehr rühmlich bekannt sind. Welchem Literator sind die Namen: Carl Eleymann, Stephan von Horváth, Carl von Kisfaludy, Franz Schams, Ludwig von Schemius Pr., Martin von Schwartzner u. a. m., unbekannt? — In Bezug auf die Künste wird hier nicht weniger geleistet.

Einer besonderen Erwähnung würdig, finden wir den Musikverein, welcher erst seit April 1818 besteht, und bereits zu einer großen Wichtigkeit gediehen ist.

Nach dem Vereine der Wiener Gesellschaft adeliger Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen bildete sich in Pest der wohlthätige Frauenverein, ein Beweiss, daß auch hier die himmlische Tugend des Wohlthuns das zarte Geschlecht befelet, und der Segen, den die ungrischen Damen verbreiten, zeigt von ihrer Regsamkeit, da, wo es gilt, Menschenelend zu lindern, und Wohlstand zu befördern. — Das Pensions-Institut für Beamte der königlichen Freystadt Pest, das Armen-Institut, das Bürger-Spital, das Universitäts-Spital, das Militär-Spital, das Spital der nichtunierten Griechen und Wlachen, und das Juden-Spital beurkunden die Sorgfalt der weisen, überall wohlthätigen Regierung.

Die vorzüglichsten Gasthöfe Pest's, welche sich durch Glanz und Bequemlichkeit auszeichnen, sind: Der König von Ungern auf dem Theaterplatze, die sieben Churfürsten in der Waiznergasse, und das weiße Schiff in der Schiffgasse. Mit jedem dieser Gasthöfe ist ein Wirthshaus verbunden.

Pest hat 26 Kaffeehäuser; die besuchtesten davon sind: das zu den sieben Churfürsten, das zur Krone in der Waiznergasse, das zum weißen Schiff und zum Jägerhorn in der Schiffgasse, und jenes zum Könige von Ungern. In einigen derselben bilden sich besondere Gesellschaften einzelner Stände und Nationen, wie es wohl in jeder großen Handelsstadt ist. — Die nunmehr eingegangene Kaffeterie im v. Kemnitzer'schen Hause war einst als die vorzüglichste berühmt, welche ihrer Größe und Schönheit wegen in ganz Teutschland keine ihres gleichen hatte.

Wenn von öffentlichen Vergnügungen die Rede ist,

soll das Theater oben an stehen. Das neue Schauspiel mit dem noch nicht vollendeten Redouten-Gebäude steht auf dem Platze vor der neuen Schiffbrücke ganz frey, und auf das Prachtigste aufgeführt. Der äußere Pracht entspricht der edle Styl des inneren Baues. Die Öffnung des vorderen Theiles der Schaubühne beträgt 51 Fuß. Das Theater kann über 3000 Menschen fassen, woraus man auf die Größe desselben schließen kann. Dieselbe Künstlergesellschaft, welche das Publicum auf dem Pester Theater täglich vergnügt, gibt zugleich wöchentlich dreymahl Vorstellungen im Theater zu Ofen. In Pest werden das ganze Jahr hindurch teutsche Schauspiele und Opern aufgeführt, wenn nicht zuweilen eine magyarische Gesellschaft aus Stuhlweissenburg hier Vorstellungen gibt, welche vielen Beyfall finden. Kinder-Ballette haben auch da Eingang gefunden. Für Decorationen und Costumes wird hier immer reichlich gesorgt. Gewöhnlich fällt die Wahl der zu gebenden Schauspiele auf Stücke, deren Werth bereits anerkannt ist, oder welche schon in Wien Beyfall einernteten.

Besucher als das Theater sind die Bälle auf der Redoute zu den sieben Churfürsten, auf dem Tanzsaale zu den zwey goldenen Löwen am Heumarkte, zum weißen Hof ic. ic.

Einige Ähnlichkeit mit dem Prater in Wien hat das Stadtwaldchen, oder der neue Volksgarten außer der Theresienvorstadt. Die zur Verschönerung Pest's niedergesezte Commission hat bereits Einleitungen getroffen, damit dieser Belustigungsort immer mannigfaltigere Arten von sittlichen Vergnügungen für das Volk darbiete, und man gewärtigt in kurzem von der Anlage desselben die Vollendung.

Für den Genuß stillerer Freuden sind die herrlichen Anlagen auf der Margarethen- oder Palatin-Insel, auf welcher jährlich am Sonntage der Margarethenwoche ein Volksfest gefeyert wird, der Dreczy-Garten und die Jesterits'sche Anlage gewidmet.

Ohne weiters die übrigen öffentlichen Gärten und Promenaden, von welchen letzteren sich die Stadtpromenade vor dem v. Kemnitzer'schen Hause hervorthut, zu berühren, soll dieser Auffatz mit der Erwähnung des Volksfestes am Blocksberge, welches jährlich am Ostermontage Statt findet, schließen. An jenem Tage sind fast alle übrigen öffentlichen Unterhaltungsorte verlassen, denn Alles versammelt sich auf und um den Blocksberg, welcher, wie schon oben erwähnt, die imposantesten Prospective der Umgebungen liefert. Dieses Volksfest hat mit allen übrigen dieser Art denselben Charakter; es besteht nämlich aus den verschiedenartigsten Belustigungen und Genüssen, worunter die des Essens und Trinkens keines Weges die unbedeutendsten sind. Was also dasselbe groß und merkwürdig macht, ist die ungeheure Menschenmenge, welche sich hier im buntesten Gewirre der Lust und der Fröhlichkeit hingibt.



Niemand, der Pest gesehen hat, und es gehörig zu würdigen im Stande ist, wird jene Stadt in der weitesten Entfernung vergessen, oder sich nicht oft lebhaft der Freuden erinnern, die er dort genossen hat.

(Im künftigen Jahre folgt die Beschreibung von Prag sammt dem Plane.)

## F. Gallerie berühmter und merkwürdiger Oesterreicher.

### a) Monarchen.

#### Maria Theresia.

Europa vernahm erschüttert den Tod der Kaiserinn. Wie eine schwere Heimsüchung des Himmels empfingen die Völker die Kunde vom Tode ihrer Mutter. Wer rief sich da nicht selbst in die Seele: Sehet hier eine der größten Fürstinnen der Welt plötzlich vom Throne zur Bahre, von der Pracht zur Nacktheit des Grabes, vom Leben des Glanzes zur Verwesung, zum Staube herabgesunken? Großer Gott! wie kurz ist auch das Leben guter Fürsten.

Doch von den großen leuchtenden Wahrheiten, die von der Bahre guter Fürsten ins Leben sprechen, welcher ist der Gewinn für unsere eigene Besserung? Hier soll sich die christliche Philosophie mit aller Macht ihres Trostes und ihrer Lehren erheben; doch scheint es auch, daß die Menschen, kaum erholt vom Schrecken des Schlages, ihr inneres heilsames Todesmahnen schnell, ja oft früher als die Leiche selbst begraben, und daß der reinmenschliche Schmerz oft dem bösen Troste weicht, Verdienst und Ruf des Todten der Trauer-Ehre immer unwürdiger zu finden. Möge die Verleumdung, welche die Gräber der Todten mit ihrem Gifte befeuert, auch am Sarge der frommen Fürstinn ihre Zähne slätschen, möge die durch ihren Tugendwandel stamm gehaltene Bosheit den seligen Muth der Bästern über ihrer Asche entfesseln, ich fürchte nichts, das Lob eines Weibes zu reden, das eine Welt zum Zeugen seiner Größe hatte.

Mit jenen drey Pflichten, welche einem Monarchen das heilige Väterthum über seine Völker geben, hat Maria Theresia rein und wahr die Würde einer Mutter ihres Volkes errungen. Muth, ihre Völker zu vertheidigen, Regierung, sie glücklich zu machen, und Frömmigkeit, sie zu erbauen. Dieß die Größe ihres Lebens.

Die Welt sah das Kaiserhaus bedroht, die feindlichen Heere in Schlesien, Böhmen und Osterreich eingefallen, Wien geängstigt und die zarte bis zur Angst um eine Stätte ihrer Niederkunft verfolgte Fürstinn einem Feinde gegenüber, den die Welt als König, Feldherrn und Philosophen den Großen nannte.

Die Welt sah den frommen Muth, mit dem sie, den königlichen Säugling am Herzen, unter die Väter der Magyaren trat, und sah ihn siegen diesen Muth am großen Tage an der Elbe, der dem immer größeren

Rittergeschlechte vom Orden ihres Namens die Gründung gab.

Maria Theresia erkannte als Ursprung aller Gerechtigkeit die Güte und sah selbst in Gott das Vorbild dieser Wahrheit. Sie milderte an der Gesetzgebung die aus harter Zeit mitgebrachte blutige Strenge gegen die Verbrecher, und kam der Menschheit mit der Wohlthat des verbesserten Volksunterrichtes und mit allen edleren Segnungen des Friedens entgegen. Ein hoher Geist inwohnte dem Weibe, durch die Wahl der edelsten Männer der Zeit, die Ehre des Thrones, die Ruhe des Staates, das Wohl der Cultur und das Glück der Völker zu sichern.

War dieß ihr Muth zur Vertheidigung, dieß ihre Regierung zur Beglückung ihrer Völker, was war nun die Quelle, aus der sie die hohe reine Erkenntniß ihrer Pflichten, und die Kräfte zu ihrer segensreichen Erfüllung schöpft? — Ihre Religiosität und Tugend.

Mütterlich und ernst ruft ihr seliger Geist den kommenden Völkern ihres Hauses entgegen: „Fürchtet Gott, und ihr werdet glücklich seyn. Was nützte mir jezt ein großer Name, wenn das einzige Große, Religion, mich vor Gott nicht groß gemacht hätte. Was wäre mir jezt die Bewunderung und die Vergötterung einer Welt, wenn der Ewige mit mir in's Gericht gegangen wäre?“

Große, gottesfürchtige Kaiserinn! wer kann es nach Würde preisen, wie sehr du die Erbauung der Völker warst, wie mächtig deine Frömmigkeit die Lasterhaften verwirrte, und die Tugendhaften ermutigte? Wer wagte es vor dir anders, als mit größter Ehrfurcht von der Religion zu sprechen? Wer wagte es anders um dich zu leben, als in der Zucht der Sitte und Gottesfurcht? Wie viele Verirrte brachte nicht dein Beispiel in den Schooß der Kirche zurück? Wie viel Böses, das alle Strenge der Gesetze nicht hätte bezähmen können, hat nicht deine Frömmigkeit allein in furchtsame Stille und zitternde Verborgenheit zurückgedrückt?

So mächtig ist die Religion, wenn sie selbst im Beispiel frommer Fürsten den Unterthanen voranleuchtet, und es deucht fast, daß in den Augen der Völker Gott selbst größer erscheine, wenn sie ihn von ihren Monarchen mit solch einer Demuth angebethet sehen.

Mag die Welt, mag die frech: Geschichtsenstellung, die alle Abkunft des Großen außer Gott aufsucht, auch diesen heiligen Grund von Theresiens Sieg und Größe läugnen. Ich rufe ihre Gottesfurcht und Tugend als die Quelle ihres Ruhmes und ihres Glückes aus.

Als Osterreichs Schicksal auf der Schwertspitze der Heere lag, sah man die Kaiserinn ganze Nächte auf bloßer Erde vor dem Kreuze liegen, vor dem Ferdinand in der Stunde der Gefahr seine Rettung erblickt. Alle Monate weihte sie einen Tag ihrer ausschließenden Berathung mit Gott, und fast jeden Festtag besuchte



sie die kaiserliche Gruft ihrer Ahnen, und weifte oft mehrere Stunden am Sarge ihres Gemahls, neben welchem der ihrige bereitet stand.

„Hier,“ rief diese große Seele, „hier das Ende der Herrscher. Eine Handvoll Asche, dieß ist alles, was mir von meinem Gatten geblieben, den ich so zärtlich geliebt, und hier neben ihm die Stelle, wo ihm gleich meine Gebeine ruhen werden. Nicht lange, so werden andere kommen, für mich hier zu bethen, wo ich jetzt bethete. Sie werden um Ruhe für meine Seele bitten, und wer sagt mir, daß sie den Frieden haben wird? Dieß Grabmahl trägt Krone und Zepter als stumme Zeichen meiner vorübergegangenen Größe, die Seele allein, beraubt alles irdischen Glanzes, wird vor Gott, ihrem ewigen Richter erscheinen. Was kann mir sein Erbarmen erringen, was mich seines Vateranblicks werth machen, wenn es nicht das Gute ist, welches ich meinen Völkern aus Liebe zu meinem Gott zu bringen strebe.

Wer sagt mir nun, Freunde, ob nicht aus eben diesen frommen Todesgedanken jene Erleuchtungen kamen, die ihr in alle Schritte ihrer Regierung folgten, und sie zur Größe einer gesegneten und bewunderten Monarchin und Landesmutter erhoben?

Doch hin mit mir, ihr Freunde, zum größten Momente, die Reinheit und Macht ihrer Religiosität zu schauen, zu ihrem Tode.

Ich lade alle Völker und Fürsten, und rufe die stolzesten Lehrer der Geistesfreiheit zu diesem Anblick, eine der größten Monarchinnen der Welt, allein auf ihre Religion gestützt, groß und selig sterben zu sehen.

Ja, ich wage die Behauptung, daß, wie Maria Theresia's erleuchtete Religiosität im Leben die Erbauung ihrer Völker war, sie im Tode die Erbauung des ganzen Menschengeschlechtes geworden ist.

Sie erkrankte, und früher als ihre Ärzte erkannte sie die Unvermeidlichkeit ihres Todes.

Zwey Tage hatte sie noch zu leben. Regentenspflicht, Mutterliebe und Erhebung zu Gott waren, mitten unter den gewaltsamen Schmerzen ihrer Krankheit, die friedlichen Theilungen ihrer kostbaren Zeit.

Mit dem hohen Pflichtgeföhle einer christlichen Fürstin, und mit der Zärtlichkeit der liebevollsten Mutter, legte sie Joseph ihr kostbares Vermächtniß, das Wohl ihrer Staaten und Völker, an's Herz, und ihre erhabenen Entwürfe in seine Seele.

Die Schmerzen nahmen zu, und ergriffen sie so heftig, daß der Schweiß in dicken Tropfen vor die Stirne trat. Sie litt ohne Klagen. „Ich bin in deinen Händen, mein Gott“, rief sie, und äußerte nur Schmerz über die Trostlosigkeit der Ihrigen.

Sie verlangte die Sterbsacramente. Zur letzten Ohlung wünschte sie die Gegenwart der Kinder. „Sie sollen sehen,“ sagte sie, „wo die Großen der Erde aufhö-

ren, und es lernen, nur in der Religion und Tugend groß zu seyn.“

Zermalmender Anblick, eine sterbende Mutter von ihren Kindern umrungen! Alles um sie her erblaßt und zittert, im erschütterndsten Schmerz. Nur sie allein heiter und ruhig.

„Meine Kinder,“ rief sie, „nie liebte ich euch mehr als jetzt, doch verlasse ich euch ruhig, denn ich habe Gott mit euch ein mütterlich schmerzliches Opfer gebracht. Nehmt die Worte einer Mutter zu Herzen, die ihr nie mehr sehen werdet. Seyd fromm, thut der Menschheit alles Gute, was ihr vermöget, und ihr werdet glücklich seyn. Denkt an eure Mutter, die euch in der Stunde der Trennung ihren mütterlichen Segen gibt.“

Joseph wollte reden. Die Thränen erstickten seine Stimme. Er warf sich zu ihren Füßen nieder, und bedeckte ihre Hand mit seinen Thränen. „Nicht so, mein Sohn!“ rief sie, „erschwere mir die Ergebung in den göttlichen Willen nicht. Liebst du mich, so liebe deine Völker, deren Schicksal nun in deinen Händen liegt.“

Nach dieser erschütternden, herzzerreißenden Scene schrieb sie, gab Befehle, und war überzeugt, der Tod könne sie in keiner schönern Stunde, als in der Übung ihrer großen Pflichten ereilen.

Die Kirchen der Residenzstadt waren mit Bethenden gefüllt, die Stufen der Altäre mit Thränen benetzt. Witwen, Waisen erhoben ihre Hände weinend zum Himmel. Alles starrte, von Schmerz und Angst ergriffen, vor sich hin. Nur Maria Theresia war ruhig. Nur die christliche Tugend gibt das Recht, den Tod nicht zu fürchten.

Die Stunde ihres Scheidens nahte, und sie selbst verfügte Alles zu ihren Exequien.

Sie bezeichnete eigenhändig im Rituale der Kirche die Gebethe, die für sie gesprochen werden sollten. Während dieses Geschäftes ließ sie sich aus einem Erbauungsbuche vorlesen, worin die Schauet des Todes mit den lebendigsten Farben geschildert sind. Schonend überging die Leserin die erschütternden Stellen. Die Kaiserin merkte es. „Nein,“ sagte sie, „lassen Sie nichts aus, und fangen Sie wieder von vorne an.“ Thränen und Schluchzen hemmten die Sprache der Hofdame. „Weinen Sie sich aus,“ sagte tröstend die hohe Dulderin, „und dann lesen Sie weiter.“

In ihrer äußersten Schwäche wollte der Schlaf sich ihrer bemächtigen. Sie drückte ihn mit dem letzten Rest ihrer Kräfte von sich. Man hoffte vom Schlummer einige Erholung für sie, und bath sie, ihn nicht abzuwehren.

„Wie, wollt ihr,“ antwortete die fromme Heldin, „daß ich schlafe, da ich augenblicklich erwarte, vor meinem göttlichen Richter zu erscheinen? Ich fürchte den Schlaf, und will nicht überfallen werden; ich will den Tod sehen, und ihn mit all seiner Bitterkeit, aus Liebe zu meinem Heiland, dulden, der für mich starb. Ich



„will seinem Kommen dieß Bild des Gekreuzigten entgegenhalten. Er litt den Tod aus Liebe für mich, und es ist billig, daß ich ihn aus Liebe für ihn dulde.“

Doch wo sind wir, o Freunde? In der Wüste, in schauerlicher Höhle, um einen jener Hüßer sterben zu sehen, die das Leben in Fasten, Wachen, im Gebethe und in herbster Strenge der Buße hingebracht? O nein! Wir sind an einem der glänzendsten Höfe Europens, am Sterbebette einer Kaiserinn, die, in der Mitte des Glanzes, der Glücksfülle und der Bewunderung aller Nationen, als Christinn zu leben und zu sterben wußte.

Stirbt so ein? der größten Monarchinnen, welche Entschuldigung für uns? Auch am Hofe, auch auf dem Throne kann sich Leben und Tod durch Tugend und Gottesfurcht heiligen.

Maria Theresia sah den letzten Augenblick und ihren Friedensengel nahen. — Als wollte die sterbende Monarchinn ihrer Verklärung entgegen gehen, erhob sie sich vom Siche, und rief: „Ich komme zu dir, mein Gott!“ — so sank sie zurück und — war nicht mehr.

Erschüttert fuhren bey der Kunde von ihrem Tode die Fürsten Europens auf, und bargen ihren Herrscherglanz in Trauer. Sie ist todt, riefen sie, die Wohlthäterinn der Menschheit, die Glorie ihres Geschlechts, die Ehre des Thrones.

Doch wer schildert den Schmerz ihrer Völker? Die Mutter todt! Mehr konnte der Schmerz, mehr die höchste Verehrung für die Verbliebene nicht sagen.

Wie sehr sie das Ausland ehrt, mögen folgende zwey Briefe beweisen, welche in dem vierten Theile der *Pièces intéressantes etc. pour servir à l'histoire et à la littérature* abgedruckt sind. Der erste Brief fängt so an:

„Seitdem ich am Wienerhofe bin, sind alle meine Briefe an Sie voll des Lobes der erhabenen Kaiserinn, Maria Theresia. Aber man darf nicht fürchten, für einen enthusiastischen Lobredner dieser würdigen Regentinn gehalten zu werden, wenn man sagt, daß die Gerechtigkeit und Humanität ihrem Throne zur Seite stehen. Es ist fast keine honette verarmte Familie, welcher sie sich nicht annähme, kein Unglücklicher, von welchem Stande er sey, dem sie nicht zu Hülfe käme; die Waisen haben an ihr eine Mutter. Prunklos — denn sie haßt allen Prunk — läßt sie den Armen vor sich kommen, und thut das Gute, um sein selbst willen. (Nun folgt die Erzählung von einem alten Grenadier, der lange unter Kaiser Carl VI. gedient, die in der That rührend ist.) Wollte ich Ihnen, fährt der Briefschreiber fort, alle Züge, die den kräftigen Geist und das zarte Herz dieser Fürstinn charakterisiren, schildern, ich würde nicht fertig werden. Nur einen einzigen.“

„Die Kaiserinn war mit ihrem, ich weiß nicht wievieltsten Kinde schwanger, und wir fürchteten alle für ihre Niederkunft, wovon sie schon die Vorempfindung hatte. Sie bekam fürchterliches Zahnweh, das nichts

stillen konnte, und sie entschloß sich daher, den Zahn ausziehen zu lassen. Der Zahnarzt aber trug in diesem kritischen Augenblick Bedenken, die Operation ohne Vorwissen des Leibarztes Ihrer Majestät vorzunehmen. Van Swieten ward also gerufen. Aber auch dieser stellte ihr die augenscheinliche Gefahr davon vor. Vergebens, der Zahn mußte heraus, ungeachtet die Geburtsschmerzen schon zunahmen. Sie gab Befehl, dem Kaiser zu sagen, daß sie sich, wie in diesem Falle gewöhnlich, besonders betten werde (denn sie lebten ganz bürgerlich mit einander), setzte sich darauf an ihren Secretär, und expedirte einige Sachen, die keinen Aufschub litten. Während dem nahmen die Wehen so überhand, daß sie sich genöthigt sah, die Feder wegzulegen, und schnell gebard sie eine Erzherzoginn (und welche? Eine Anmerkung sagt: Marie Antoinette, Königin von Frankreich). Doch kaum hat sie das Kind erblickt, als sie sich ihre Geschäfte bringen läßt, und sie, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, unterzeichnet. „Meine Unterthanen“ — dieß waren dabey ihre Worte — „sind meine ersten Kinder; ihnen bin ich meine erste Sorge schuldig; mit den übrigen hat es Zeit!“

Aus einem andern Briefe vom 1. April 1756. „Ich muß es Ihnen wiederholen, die erhabene Maria Theresia kennt man noch lange nicht genug. — Europa, es ist wahr, halt von ihrem Lobe wieder; man bewundert ihren Muth, ihre Festigkeit, ihre Staatsklugheit. Aber man muß in Wien seyn, um innig davon überzeugt zu werden, daß eine zärtliche Mutter, eine edle Freundin, eine menschliche, zuvorkommende und gefühlvolle Herrscherinn den Thron des Reichs einnimmt. Sie fragen mich, nach welcher Tagesweise sie lebt? Darauf kann ich Ihnen antworten. Die Kaiserinn steht gewöhnlich sehr früh auf. Ihr Erstes ist, daß sie in das Zimmer ihrer Kinder geht, wovon sie den Schlüssel hat, und sich nach Ihrem Befinden, vom Erzherzog Joseph an bis auf die jüngste, Marie Antoinette, erkundigt. Darauf bringt sie eine Zeit mit dem Kaiser in ihrem Arbeitszimmer zu. Hier werden die interessantesten Sachen expedirt, und die gesiegelten Packete durch kleine Fenster in das nächste Zimmer auf Tische geworfen, wo ein Commis von jedem der Departements sie zur bestimmten Stunde in Empfang nimmt. Zwischen neun und zehn Uhr frühstückt sie Kaffeh mit Milch, den eine Französin bereitet, die sehr lange schon in ihren Diensten ist, und die gar weiter nichts anderes zu thun hat. Dana geht sie in die Messe. Beym Hin- und Herwege nimmt sie die Suppliken an, die ihr präsentirt werden, und worauf sie entweder auf der Stelle Bescheid ertheilt, oder worüber sie sich, wenn ihr Inhalt es nothwendig macht, aus den bestimmten Bureau's Bericht erstatten läßt. — Ich sage Ihnen nichts von ihrer Toilette; sie ist sehr kurz, die Ceremonien und Galatage, besonders den Geburtstag des Kaisers ausgenom-



men, an welchen sie einen reichen Schmuck von Diamanten in ihrem Haare trägt. Oft erkaufte sie sich sogar Roben, die sie schon getragen hat, und die ihr besonders gefallen, dadurch, daß sie neue reiche Stoffe dafür (an ihre Hofdamen) verschenkt. Gewöhnlich speiset die ganze kaiserliche Familie an einer runden Tafel, an welche, wenn sie auf dem Lande ist, fast immer Damen, Minister und die höchsten Militärpersonen gezogen werden."

„Zwey- oder drey-mahl die Woche gibt die Kaiserinn Königin öffentliche Audienz ohne Unterschied des Standes. Hier entfaltet sie alles, was die Menschheit Ruhrendes hat. Hier empfängt die unglückliche Witwe die Belohnung für die Dienste ihres Gemahls; hier placirt sie älternlose Kinder, nach ihrem Stande, bald in's Theresianum, bald bey Regimentern, oder schickt sie in die Büreaus; hier erhalten Mädchen Aussteuer, Versorgung für ihre künftigen Männer, oder nach ihrer Neigung, Stellen in Klöstern. In diesen, dem Wohlthun geweihten Stunden werden Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht, Streitigkeiten beseitigt, Privatsachen von Bedeutung aufgeheilt und zu Ende geführt. Hier ist es insonderheit, wo der Bürger auf seine Regentinn Segen vom Himmel herabseheth, hier der Ort, den sie selber oft mit Thränen im Auge verläßt. Einige Personen, die das Glück haben, in ihrer nähern Umgebung zu seyn, stellten ihr vor einiger Zeit vor, so lange und mühselige Sitzungen könnten ihrer Gesundheit schaden, unbescheidenen Klagen würden Thor und Thür geöffnet, und selbst auf die Minister könne der nachtheilige Verdacht fallen, als wenn sie die Befehle Ihrer Majestät nicht treu genug erfüllten. Sie ließ sich dadurch wirklich bewegen, die öffentlichen Audienzen eine Zeit lang einzustellen. Aber schnell verbreiteten sich Besorgnisse unter ihren Unterthanen; sie glaubten, das Herz ihrer Regentinn werde von nun an für sie verschlossen seyn, und wandten sich daher mit ihrer Vorstellung an den Hofprediger, Vater M..., der ihnen auch versprach, ihre Klage vor den Thron zu bringen. Der brave Mann hielt Wort. Nach Gewohnheit sandte er seine Predigt, die er nach einigen Tagen halten wollte, an die Kaiserinn. Die Fürstin, von der Geschicklichkeit und Vorsicht des Redners einmahl überzeugt, sandte sie ihm mit ihrem eigenhändigen Federzug auf der Stelle wieder zurück. Die Predigt handelte von der Pflicht der Regenten gegen ihre Unterthanen, und folgende Stelle kam unter andern darin vor, die der Redner heraus hob: „Wie können Fürsten erfahren, was ihre Völker drückt, wenn sie sich Aller Augen verbergaen, und sich hinter unzugängliche Mauern zurückziehen? ... Könige der Erde, seyd die Väter der Armen, der Witwen und Waisen! hört ihre Klagen und helfst ihnen ab!“ Diese Worte, mit Nachdruck gesprochen, brachten eine große Sensation in der Versammlung hervor. Die Kaiserinn vergoß darüber Thränen, und bey-

Herausgehen aus der Kirche rief sie mit lauter Stimme: „Alle Thüren meines Pallastes sollen den Unglücklichen offen stehen; ich will sie von nun an selber hören!“

Heil Oesterreichs Völkern! Die Milde ist immer eine erbliche Tugend ihrer Regenten, und Gerechtigkeit ihr schönster Schmuck!

## b) Geistliche Oberhirten!

### Erzbischof Hohenwarth.

Die alt-adelige Familie der Herren von Hohenwarth stammt aus Baiern, und war zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts im südlichen Teutschland sehr ausgebreitet.

Der hochselige Fürst-Erzbischof war zu Gerlachstein am 2. May 1730 geboren, und erhielt in der heiligen Taufe den Nahmen Sigismund.

Zehn Jahre alt, erhielt er einen Geistlichen zum Hofmeister und Lehrer, den er nach 50 Jahren in Istrien bey seiner bischöflichen Vereisung der Triester Diöcese wieder fand. In den Orden der Jesuiten wurde er in Laybach aufgenommen, und nach Wien in das Noviciat geschickt. Am 18. October 1746 trat er in dem Ordenshause zur heiligen Anna in das Noviciat, und blieb zwey Jahre Noviz. Nach damaliger Ordensrichtung war dem Pfortner immer ein Noviz beygesellet. Es traf sich, daß er am 18. October 1747 gerade ein solcher Pfortners-Adjunct war, als Michael Denis eintrat, um gleichfalls sein Noviciat zu bestehen. Von diesem Augenblicke an bestand zwischen beyden bis zu Denis Tode die innigste, dauerhafteste Freundschaft. Im Jahre 1748 legte er die Ordensgelübde ab. Seine Primiz hielt er im neun und zwanzigsten Jahre seines Alters am 4. October zu Laybach, in Gegenwart der zahlreich versammelten krainischen Stände, seiner Ältern und Verwandten.

Im Jahre 1760 mußte er sich in der Seelsorge üben, und zwar in einer sehr beschwerlichen Gegend; er wurde in die Gebirge der obern Steyermark auf Missionen geschickt. Der höchste, brennendste Wunsch seiner Seele war, zu den indischen Missionen verwendet zu werden, den ihm aber die Ordensobern nicht gewährten, obwohl in einem Zeitraume von fünfzehn Jahren aus der österr-eichisch-ungarischen Jesuiten-Province von Hallerstein bis Dobrizhosen mehr als zwanzig Ordensglieder auf indische Missionen gingen. Die Ordensobern hielten mit Recht für besser, daß Vater Sigismund, dessen seltene und hervorragende Talente ihnen nicht entgingen, sich mit aller Kraft den Wissenschaften widme.

Unter den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens wurde das Studium der Geschichte und Botanik, das Lieblingsfach des Hochseligen aus eigener Wahl, jenes der Geschichte aber auch zugleich nach der Anleitung seiner Ordensobern, welche ihn, nachdem er im Jahre 1761 Präfect im Theresianum war, und am



2. Februar 1764 das vierte Gelübde abgelegt hatte, als Lehrer der Universal-Geschichte in dieser Ritter-Akademie bestellten. Aus seinem damaligen vertrauten Umgange mit Wurz, Premlechner, Viesonig, Hell, Walcher, Khell, Eckel, Neumann, Hofstädter, Denis, Schiffermüller, Fröhlich, Storchow u. d. g. wird es begreiflich, wie er sich so vielseitig so harmonisch ausbilden konnte.

Kurz vor der Auflösung der Gesellschaft Jesu wurde er als Regens des nordischen Stiftes in Linz angestellt, und blieb auch noch später an der Spitze dieses in mehrfacher Beziehung wichtigen Instituts.

Die Kaiserin Königin Maria Theresia suchte um diese Zeit für die vier ältesten Prinzen des Großherzogs Leopold von Toscana einen Lehrer der Religion und Geschichte. Ihr Augenmerk fiel auf den Grafen von Hohenwarth, welcher seine Tüchtigkeit zu einem so wichtigen Amte, sowohl im Theresianum als auch im nordischen Stifte bereits hinreichend erwiesen hatte. Er reiste im Jahre 1778 nach Florenz. Hier wirkte er mit aller Kraft der Religion, mit den großen Lehren der heiligen Geschichte und der Geschichte der Völker, mit den Beispielen der Größten und Besten aller Zeiten, mit den Bildern der Trajane, Hadriane, Antonine, vorzüglich aber mit den Mustern der erhabenen Heroen aus dem gemeinsamen Habsburg-Lothringischen Herrscherhause, auf die zarten, für alles Große, Edle und Gute empfänglichen Gemüther der ihm anvertrauten, zu großen Hoffnungen heranreifenden Prinzen. Auch er, den unser Aller Herzen nennen, vernahm aus seinem Munde Lehren der Weisheit und aller jener hohen Tugenden, womit er sein Zeitalter schmückt.

Wie der höhere katholische Clerus seit Jahrhunderten den Ruhm verdiente, Freunde lieblich aufzunehmen, Talente gefördert, Künste unterstützt zu haben, so war auch Graf Hohenwarth am Hofe zu Florenz zum Besten deutscher Gelehrten und reisender Künstler mit Rath und That unverdrossen, und mit aufopfernder Freundschaft bemüht; aus jener Zeit schreibt sich sein Briefwechsel mit Heinse während seiner Reise in Italien, mit Becker in Dresden, mit Herder in Weimar, Schäfer in Nürnberg, Fischer in Göttingen, mit Münter in Copenhagen, mit Lehrkem, den er besonders hochschätzte und liebte, bis an seinen Tod. Mit Hirzel in Zürich knüpfte sich ein familiäres Verhältniß, und ein bis an Hirzels Tod fortgesetzter Briefwechsel schon im Theresianum an.

Unter den Gelehrten in Florenz schloß sich Graf Hohenwarth vorzüglich an den Cavaliere Fontana, an den Director Fabroni, an den Antiquar Ab. Lanzi, an den Domherren Zucchini an. Dieser zwölfjährige Aufenthalt in dem reizenden Florenz, oder mit dem allerhöchsten Hofe in Pisa, in Livorno, die Beweise der Zufriedenheit und des Vertrauens von der großherzoglichen Familie, der großen Fortschritte und der schönen, ihrer hohen Be-

stimmung angemessenen Geistesentwicklung der Prinzen, die allgemeine Achtung, in welcher er stand, machten jene Zeit zur schönsten Epoche seines Lebens, wie er oft mit Dank und Rührung eingestand.

Nach der Abreise der großherzoglichen Familie nach Wien verließ auch er Florenz, kam nach Wien, mietete sich in der sogenannten Piarsenschule eine Wohnung, besuchte täglich das geheime Hof-Staatsarchiv, um seine Lieblingsarbeit, die Geschichte des Hauses Lothringen, weiter zu fördern, und brachte die übrige Zeit bey seinen Freunden, Born, Denis, Hofstädter, Kerens, Jacquini, und dem Geschichtschreiber der Teutschen, Schmid, zu. Allein nicht lange währte dieses otium cum dignitate.

Graf von Hohenwarth konnte mit seinen Verdiensten und herrlichen Eigenschaften dem allerhöchsten Augenmerk nicht entgehen, obgleich es gewiß ist, daß er die bischöfliche, die erzbischöfliche und noch manche andere Würde von sich abzuwehren suchte. Er wurde zum Bischof in Triest ernannt, nachdem dieses unter Kaiser Joseph dem Zweyten nach Gradisca übertragene, in Aneas Sylvius, Ballardi und Albergati verherrlichte Bisthum, welches bereits im Jahr 1610 mit dem Erzieher des Erzherzogs Carl von Steyermark, Gio. Ragarini, besetzt war, von Kaiser Leopold dem Zweyten wieder restituirt ward.

Er empfing in Wien die Weihe zum Bischof im Jahre 1792, und eilte auf seinen Bischofsitz nach Triest. Hier brachte er dritthalb Jahre mit der Visitation seiner Diöcese zu, und predigte sehr oft in seiner Kathedrale Kirche. Seine Abschiedspredigt hielt er am 15. August 1794, in welchem Jahre er zum Bischof in St. Pölten ernannt wurde. Noch in Triest wurde er als Magnat in Ungern aufgenommen. Am 16. November 1794 hielt er seinen Einzug in St. Pölten, und stand diesem Bisthume 9 Jahre vor. Im Jahre 1803 wurde er zum Erzbisthume Wien berufen, und hielt jenen Einzug in der Haupt- und Residenzstadt am 14. August desselben Jahres, an welchem Tage er auch das Pallium aus den Händen des damaligen päpstlichen Nuntius, jetzt Cardinals, Herrn Gabriel Grafen v. Severoli empfing. Im Jahre 1806 übertrugen ihm Se. Majestät den Vorsitz bey der k. k. Hof-Commission in teutschen Schulsachen, und ernannten ihn im Jahre 1808 zum Ordens-Prälaten und Großkreuz des kais. Leopold-Ordens.

Auf dem heiligen Stuhle dieses vor 340 Jahren errichteten Bisthums (zum Erzbisthume erhoben im Jahre 1722, mit der Reichsfürstenwürde geziert im Jahre 1731), welchen Johann Faber, Friedrich Naufca, Anton von Muglis, Melchior Klefel, die Brenner, die Trautsohn, die Collonits und Cardinal Migazzi verherrlichten, saß der Metropolit und Fürst-Erzbischof Graf v. Hohenwarth, obgleich er ihn im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters bestiegen hatte, durch siebenzehn Jahre weniger sechs Wochen.



Während dieser Zeit hatte er mehrere kirchliche Functionen bey Hofe. Er segnete die Ehen J. J. M. M. des Kaisers und der Kaiserinn, der Erzherzoginnen Maria Ludovica, Leopoldina und Clementina ein, taufte und firmte mehrere Erzherzoge und Erzherzoginnen. Zuletzt wurde ihm noch die große Freude gewährt, Se. kaiserl. Hoheit, dem Erzherzoge Rudolph, Cardinal und Fürst-Erzbischof zu Olmüh, die Priesterweihe, die Weihe zum Bischof zu ertheilen, auch höchstdemselben das erzbischöfliche Pallium zu überreichen, und zu sehen, wie, indem der erhabene Prinz sich den Kirchensächseln beugesellte, eine neue Morgenröthe, voll der erfrischendsten Hoffnungen für eine segensreiche Zukunft, aufstieg.

Beim Antritt seines Erzbisthums wendete er zunächst seine Sorgfalt an das erzbischöfliche Alumnat, diese seinem Herzen überaus theure Pflanzschule seines Clerus. Er bewirkte demselben eine stabilere und ausgedehntere Dotation, und vermehrte das Gebäude mit einem Stockwerke. Während des Baues nahm er die Zöglinge und die Directionsglieder in seine Residenz auf. Zu Anfang und am Schlusse des Schuljahres und vor der Ausweihung der Alumnen, hielt er an sie Anreden, welche mit der Kraft eines Paulus die Liebe eines Johannes vereinigten. Den Prüfungen pro Ordinariibus und pro Jurisdictione wohnte er immer selbst bey. Durch zehn Jahre brachte er den Sommer stets damit zu, daß er in dem weiten Umfange seiner Diöcese, welche 507 Pfarren und über 700,000 Seelen in sich begreift, die bischöflichen Vistationen hielt, damit seine Heerde ihn, und er wieder sie, ihre Lage und Bedürfnisse kennen lerne. Es gibt keine Kloster- und keine Pfarrkirche in der Diöcese, die er nicht vistirt hat. Überall predigte und katechisirte er, und administrirte die Sacramente. Wie er denn überhaupt dem Landsmann mit wahrhaft väterlicher Liebe zugethan war, so stieg er bey seinen Vistationen auch in die niedrigsten Hütten, und hinterließ einen Eindruck, daß sein Andenken immer in Segen bleiben wird, und die Landbewohner nach vielen Jahren noch den Ort, wo der achtzig- und neunzigjährige Greis mit dem Silberhaar und dem blühenden Gesichte weilte, und den hölzernen Stuhl zeigen werden, auf welchem er in patriarchalischer Einfachheit in ihrer Mitte saß. Daß er auch nach beendigter Vistation noch einige Reisen auf das flache Land und in das Gebirge machte, um dem Landvolke den Empfang der heil. Nahrung zu erleichtern, ist allgemein bekannt. Wierzehn Tage vor seinem Ende kam er von einer solchen Reise von Mittelbach und Zistersdorf, von der er sich nicht abbringen ließ, zurück. Sein Eifer in der Ausübung seines oberhirtlichen Amtes kannte keine Grenzen. Alle Geschäfte, bis auf das kleinste Detail, leitete er selbst und unmittelbar. An den hohen Festtagen hielt er die Hochämter in seiner Metropolitankirche, und an den übrigen Tagen hörte er die heil. Messe in seiner Haus-

capelle, meistens aber las er sie selbst. Nur allein als Erzbischof von Wien hat er 430 Priester geweiht, und 14 Bischöfen die Consecration ertheilt. Die Zahl der von ihm Gefirmten übersteigt weit Hunderttausende. Die Schilderung seiner Einrichtungen, seiner Kirchenregie- rung, selbst die nähere Beleuchtung seines persönlichen Charakters, gehört nicht in den beschränkten Raum dieser Blätter. So viel ist ohnehin allgemein bekannt, daß eine reine, orthodoxe Denkart in Religionsachen, eine wahre Frömmigkeit, lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht, enthusiastische Treue und uneigennütige Anhänglichkeit an den Landesfürsten und ein geheiligtes Regentenhaus, Liebe zu den Wissenschaften, Achtung gegen Künstler und Gelehrte, Frugalität und Simplicität in seiner häuslichen Einrichtung, Liebe zur Natur und Sinn für ihre Schönheiten, endlich Wohlthätigkeit und Würde, die Hauptzüge seines verehrungswürdigen Charakters sind. Er starb am 30. Juny 1820 in der Nacht um halb zwey Uhr, im 91. Jahre seines Alters.

Der Leichnam des gottseligen Erzbischofs wurde feyerlich ausgesetzt, das Leichenbegängniß am 3. July unter allgemeiner Theilnahme der hiesigen Einwohner nach jenem Ceremoniel, wie im Jahre 1803 bey dem Absterben des Cardinal Erzbischofs Migazzi, abgehalten, und die Einsegnung von dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof v. Steindl, vorgenommen. Zum Beschluß wurden an drey Tagen, den 5., 6. und 7. July, in der Metropolitankirche Requien gehalten, und der Leichnam den in dieser Kirche in Gott ruhenden Bischöfen und Erzbischöfen beigesetzt.

### c) Feldherren.

#### Boudon.

Boudons Gestalt und ganzes Wesen war nicht minder ausgezeichnet als sein Thun. Er war von mittlerer Statur, gut gebaut, aber sehr hager, die Stirne ziemlich hoch und stark gewölbt, mit stark hervorstehenden Augenbraunenknochen. Die Haare in der Jugend röthlich, im höheren Alter ganz weiß, pflegte er in einem genadelten Toupet, zwey dünnen Seitenlocken, und einem hoch in den Nacken hinaufgebundenen Föpfchen zu tragen. Die Augenbraunen waren röthlich und buschig, und standen gerade aus dem Angesichte weg, wenn Boudon über etwas angestrengt nachdachte, oder wenn das Feuer seines Geistes in helle Flammen aufloderte. Die Augen waren groß und lichtgrau, und außer dem Zustande der Leidenschaft, wo ein unbeschreibliches Feuer aus ihnen strahlte, nicht bedeutend, wenigstens nicht so, daß es gleich auf den ersten Blick aufzufallen wäre. Die Nase war etwas erhoben, die Wangen stark eingefallen, gleichwohl das Kinn mehr rund und spitzig, das ganze Gesicht etwas länglich, die Farbe röthlichbraun, der Kopf im höheren Alter, wenn er ging oder saß, im-



mer etwas vorgebogen, aber ganz aufrecht, wenn er zu Pferde saß. Die Physiognomie war, möchte ich wohl sagen, altpanisch, nach dem Gesichtsschnitte der Hel den Karls V., eines Alba, Fuentes, Mondragon. Et was mehr wohlbeleibt, würde er dem verschwiegenen Wilhelm von Oranien, Gründer der batavischen Freyheit, geglichen haben, dem er überhaupt in vielen einzelnen Zügen verglichen werden mag.

Der Ausdruck seines Gesichtes war: Ernst, Verschlossenheit, Nachdenken, Strenge. Er hat nie gelacht, und nur höchst selten gelächelt und immer wenig gesprochen, und mit Bedacht.

Gewöhnlich trug er die Uniform seines Regiments, weiß und bleumourant, selten das Feldmarschallsge wand, zu Hause oder auf dem Lande, altmodische bür gerliche Kleidung.

Sein Temperament war das cholericisch-melan cholische. Das letztere herrschte vor, wenn er ruhig war, das cholericische brach hervor, wenn er handelte. Da wurde die kalte unbewegte Seele plötzlich Wallung, Sturm und Flamme.

Kälte und Hitze, Bedachtsamkeit und Raschheit, wa ren beyde in seinem Gemüthe, wie Wasser und Oehl, ohne sich zu vermischen.

Loudon in einer langweiligen Gesellschaft, Loudon in seinem Garten arbeitend oder anordnend, und von dort in den Staatsrath oder an die Spi ke des Heeres gerufen, wie Abdolonimus, Ein einnat und Curtius — und Loudon mit gezogenem Degen, zu Pferde, vor der Fronte, waren an Gesicht, Haltung und ihrem ganzen Thun so ganz ver schieden, wie Cato und Akill. Er muß tief empfunden haben, was er war und vermochte, und warum — und warum die andern nicht, wie er? Das brachte Veringschätzung und Haß, nicht der Menschen, aber der Menge in ihm hervor. Wie soll te auch Er, der Uneründliche, mit den zahllosen, hohen Gedanken herum tänzeln unter gewöhnlichen Conventenz Menschen, wie unter hohlen Wachsfiguren, die ihm ei ne Prise Tabak bothen, und ihn von dem letzten Bal ket unterhielten, wenn er an Überflügelung dachte und an Sieg! Deshalb mußte man ihn (mußte er ja aus Pflicht oder Anstand in großen Zirkeln erscheinen) hin ter der Thüre, oder in irgend einem Winkel, oder auf der mindst beachteten Stelle suchen. „Wo ist denn Loudon?“ fragte Theresia bey einem Hofeste den Her zog von Ahremberg, der sehr treffend antwortete: „Le voilà comme toujours derrière la porte, tout houteux d'avoir tant de mérite“ \*).

Seine Liebe zum Landleben, aber zum stillen Lande.

leben, erklärt sich sehr ungezwungen aus jenen Grund zügen. Er konnte und wollte nichts halb seyn. Er, der im Felde den Kriegsrock nie auszog, der Erste und Letzte im Lager, der Vorderste in der Schlacht, tausend äugig, unerbittlich, trat mit sachtm Schritte in die Ge sänge des Friedens, vermied die Kennzeichen kriegerischer Ehre, welche Andere eben im Frieden am meisten sus chen und hervorstellen, und wählte die zurückgezogenste, unbeobachtetste Beschäftigung. So schläft auch wohl der Löwe, oder spielt an der Sonne mit der Maus, aber wehe dem, der ihn wecket oder reizet.

Seine Überlegenheit im Vorpostenkriege, sei ne Vorliebe für's Erstürmen, seine Fertigkeit im Schießen und Reiten, sein Commandowort, das die Ende beyder Flügel erschütterte, sein nagender Schmerz, wenn ihm irgend ein großer Plan nicht ganz, und nicht ganz so gelang, wie er sich's vorgeseht hatte — die gehören zur Schnelligkeit, zum Zerstoren des Schäd lichen, des Widerstrebenden. Die Leidenschaft für das Schachspiel, die unverdroffene Einhohlung militärischer Erziehung und Bildung, die ihm nie zu Theil geworden, durch unausgesetztes Studium, die Lust am Unterrichte seines Neffen, die nichts verabsäumende strenge Ord nung und Pünctlichkeit im Dienst und in seinem Hause — die gehören zur Besonnenheit, zum Aufbauen und Erhalten des Nützlichen.

Zu seiner hohen Besonnenheit gehört auch die Ra tionische Zucht und Eingezogenheit, mit der er den Um gang mit Weibern floh, und überhaupt jede Ausschwei fung haßte, die ihm Geist oder Kraft hätte schwächen und abziehen können von seinem Einigen. Das mag wohl sehr vieles dazu beygetragen haben, daß ihn Ges undheit und Schnellkraft und Feuer bis an seinen Tod nicht verließen. Überhaupt haßte er alle Nebenlinge, ganz erfüllt von jenem Geiste, welchen einst Wallens stein über sein ganzes Lager ergoß:

„Auf der Degenspitze die Welt jezt liegt,  
D'rum froh, wer den Degen gut führet,  
Und bleibt man nur wacker zusammengefügt,  
Man zwinget das Glück und regieret.  
Es hängt wohl nichts so fest, so hoch,  
Der muthige Springer erreicht es doch!“

Seine Thaten gingen meist unverhinderlich hervor aus seinen Vorbereitungen. Wer überlegte, auskundschaftete, anordnete wie er, und vollzöge wie er, der mußte siegen, wie er. — Glück ist wohl mehr im Wort, als im Begriff.

Um aus vielen nur weniger seiner großen Feldherrn eigenschaften zu gedenken — wer hat das Terrain un ermüdet erkundet, besser gefannt und benutzt, als er? — „Das brauch' ich als Feldmarschall!“ sagte er noch als Major, ohne Nahmen, ohne Geld, ohne Protection, zu seiner Frau, die über das ewige Land sarsenschauen ungeduldig wurde. Auf jedem Spazier-

\*) Da hinter der Thüre steht er, ganz beschämt über seine großen Verdienste.



ritt, auf jeder Reise, bestieg er jeden Hügel, und überschaute und beurtheilte die Gegend, und gedachte sich hier seine Armee, und drüben seine Feinde. So schärfte er sein Auge zu jenem entscheidenden Scharfblick, welcher, vom Ruhgrunde bey Kunersdorf herab, in einem Augenblick eine gänzliche Niederlage in den vollständigsten Sieg verwandelte.

Was er selbst nicht erforschen konnte, erfuhr er durch zahlreiche Spione, die er vorständig wählte, richtig und großmüthig, und oft aus eigenem Gelde bezahlte und versorgte, selbst wenn sie in's Unglück kamen, und ihm nichts mehr nützen konnten. Den Charakter seiner Gegner zu studieren, war ihm überaus wichtig, dazu keine Mühe zu groß, keine Anekdote zu gering. Daher errieth er oft ihre Pläne und vereitelte sie, noch bevor sie zur Reise gediehen.

Väterlich sorgte er für die Bedürfnisse der Armee, nie sie mit Kleinigkeiten plagend; er wollte, daß seine Soldaten muthig seyen zum Großen, nicht groß im Kleinen, wie *Mar Piccolomini* von *Wallenstein* sagt:

Und eine Lust ist's, wie er alles weckt,  
Und stärkt, und neu belebt um sie herum,  
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe  
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!  
Jedwem zieht er seine Kraft hervor,  
Die eigenthümliche, und zieht sie groß,  
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist,  
Er wacht nur drüber, daß er's immer sey,  
Am rechten Ort; so weiß er aller Menschen  
Vermögen zu dem Seinigen zu machen.

Gerechtigkeit war sein Hauptzug. Wie er unbittlich war gegen den Schuldigen, so dankbar war er auch gegen die Gefährten seiner Siege. Alles liebte ihn, aber es zitterte auch alles vor ihm.

In seinen Berichten vermißt man seinen Namen fast durchgehends, aber er vergaß niemahl die gebührende Lobeserhebung auch des geringsten Verdienstes.

Wie man das gemeine Beste einer schändlichen Selbstsucht aufzuopfern, einen Nebenbuhler auf dem Wege des Ruhms im Stiche lassen, außer dem Siege noch andere Absichten haben könne, das konnte *Loudon* gar nicht begreifen. Seine Entsagung, sein Dulden und Ausharren unter den russischen Generalen, die Geduld, welche hier dieser heftige Charakter an den Tag legte, daß er vieles sich gefallen ließ, damit doch Etwas für den Dienst seiner Monarchin gewonnen werde, daß er unablässig darauf sann, und sich damit begnügte, ist einer der schönsten Züge in seinem Gemälde.

Selbst seine Feinde haben sein ausgezeichnetes Talent geehrt und gefürchtet, auch der König *Friedrich*, der sich über manchen argen Streich, den ihm *Loudon* spielte, durch *Vonmots* an ihm rächte. Bey der Zusammenkunft zu *Mährisch-Neustadt* zog ihn der König an

der Tafel dicht neben sich: „Zu mir, mein Herr General von *Loudon*! zu mir. Ich sehe Sie viel lieber neben mir, als mir gegenüber.“

Eben weil *Loudon* in seiner individuellen Beschaffenheit *Friedrich* den gefährlichsten Gegner war, sprach dieser einst im Zirkel seiner Generale: „Oh, meine Herren, wir haben alle tüchtig gefehlt! Nur mein Bruder *Heinrich* und *Loudon* haben nicht gefehlt.“

Ein Ausspruch immerdar höchst ehrenvoll für *Loudon*, wenn er auch streng genommen, sich nicht so ganz erwahrte; denn große militärische Kunstrichter behaupteten, *Loudon* habe wenigstens eine treffliche Gelegenheit verabsäumt, den großen König zu schlagen, die nach der so überraschenden Einnahme von *Schweidnitz* (Anfangs October 1761).

Er war im Dienste der strengen Pünctlichkeit höchstes Muster, oft sagend: „Niemand gefährde den Staat gleich Anfangs durch ein großes Vergehen — aber die, welche Kleinigkeiten vernachlässigten, vernachlässigten auch die Sorgfalt im Wichtigem.“

Er unterrichtete seinen Neffen, und wurde es nicht müde, Zeuge seiner Lehrstunden zu seyn.

*Loudon* war anspruchlos, mitten unter den glänzendsten Erfolgen.

*Joseph*, der immer mit und neben *Lacy* kriegte, nie mit *Loudon*, — hat gleichwohl diefen, dem ganzen Heere zum höchsten Muster vorgestellt. Ihm, den *Theresa* mit Würden und Geschenken überhäuft hatte, setzte *Joseph* 1783 im Saale seines Hofkriegsrathes dieß würdige Denkmal:

„*Gideon Loudons*, des stets strengen Feldmarschalls, des tapfern, glücklichen Kriegers, des trefflichen Vorgesetzten, befehlt Kaiser *Joseph II.*, auf daß ihm Heerführer und Krieger stets nachahmen, hier in seinem Bilde aufzustellen.“

#### e) Bildende Künstler.

##### Fischer.

Ein ehrwürdiger Veteran der Kunst, und nicht minder achtungswürdiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft wurde uns am 27. April 1820 in *Martin Fischer*, ordentlichem Rathe der k. k. Akademie der vereinigten Künste, und Director der Schule der Maler, Bildhauer, Kupferstecher und der Mosaik bey denselben, durch den Tod entrissen. Ein Rückblick auf sein arbeitsames und doch so stilles, nur zu wenig gekanntes Leben, muß in jeder Periode desselben erinnern, welchen Verlust der Kunstliebende überhaupt, und der lenbezierige Künstler insbesondere in ihm als Lehrer, und welchen Verlust der Freund erlitt, der ihn, den hiedern, liebevollen und überall nach Kräften helfenden Mann, näher kannte, und seine Tugenden als treuer Staatsbürger ehrte. Viele Beweise seines Fleißes und herrlichen



Talentes hien die Altäre der Kirchen, und verschönern manchen öffentlichen Platz der kaiserlichen Residenz, so wie manchen Landsitz jener Großen, welche die Kunst in ihm schätzten und unterstützten. In stiller Würde werden jene Werke, deren Aufzählung bey ihrer großen Zahl hier zu weitläufig seyn würde, seinen Ruhm der Nachwelt überliefern. Nur die Krone seines unermüdeten Fleißes, die berühmte Fischer'sche Anatomie, welche, — ja wir können es mit Stolz auf unsern Fischer sagen, — das einzige Werk in seiner Art ist, sey es erlaubt, mit einer umständlichern Beschreibung zu würdigen, wenn wir in kurzen Zügen die frühere Lebensgeschichte dieses für die Geschichte der vaterländischen Kunst in jeder Beziehung merkwürdigen Mannes vorausgeschickt haben werden.

Martin Fischer ward 1740 zu Hopfen im Landgericht Zuesen geboren. Sein Vater war eines Fischer's Sohn, und besaß eine kleine Landwirthschaft, wovon er mit sieben Kindern mit genauer Sparsamkeit leben konnte.

Als der junge Fischer zum Knaben herangewachsen war, mußte er den Sommer hindurch mit den Knaben zweyer Nachbarn gemeinschaftlich das Vieh hüten. Zu Hause hatte er gesehen, wie sein Vater, der ein geschickter und emsiger Mann war, mit eigener Hand alle hölzernen, zur Feld- und Hauswirthschaft nöthigen Geräthschaften verfertigte. Er machte daher bey der vielen Mühe, die er bey der Hütung der Heerde hatte, mancherley Versuche mit Schnitzleyen, wobey mitunter auch Nachahmungen von menschlichen und thierischen Figuren vorkamen, die, so roh sie auch behandelt seyn mochten, dennoch von einer lebhaften Einbildungskraft und von einer natürlichen Anlage zur Kunst zeugten.

Bey dieser Lebensart hatte er sein fünfzehntes Jahr erreicht, als sich sein Vater entschloß, ihn das Wagnerhandwerk erlernen zu lassen. In dieser Absicht führte er ihn zu einem Wagnermeister in Zuesen, der sein Bekannter war, um ihn bey solchem in die Lehre zu geben.

Dieser eheliche Mann aber, der bemerkte, daß die Leibesbeschaffenheit des Knaben für diese schwere Beschäftigung zu schwach war, widerrieth dieses Vorhaben, und bewog den Vater durch inständiges Bitten, ihn zu einem in der Nachbarschaft befindlichen Vorbildhauer, Nahmens Schweiger, mit dem er verwandt war, in die Lehre zu geben. Nachdem er sein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, ging er nach Wien, wo er bey dem damaligen Professor Schletterer bald Arbeit fand.

Einige Zeit hernach unternahm der damals schon im Rufe eines geschickten Künstlers stehende Bildhauer Messerschmied, die Verzierung der Fagade des Pallastes der Prinzessin Emanuela, der Nichte Eugens, bey welcher Unternehmung ein junger Künstler Gelegenheit hatte, sein Talent zu zeigen, und da sich Fischer bis dahin bey verschiedenen Arbeiten schon rühmlich ausgezeichnet

hatte, machte ihm Messerschmied den Antrag, gemeinschaftlich mit ihm an diesem Werke zu arbeiten; dieses Anerbieten ward angenommen und die Arbeit in dem besten Einverständnisse zur Ehre beyder Künstler zu Stande gebracht.

Diese öffentliche Arbeit machte eigentlich die erste Epoche in Fischer's Leben, weil er hernach mehrere wichtige Werke unter seinem Nahmen allein zu verfertigen Gelegenheit hatte.

Nun verwendete sich Fischer mit doppeltem Fleiße auf das Studium der Natur und der Antiken, wovon die Akademie einen beträchtlichen Zuwachs von guten Abgüssen erhalten hat. Zu seiner Nebenbeschäftigung wählte er die Anatomie, so weit er fühlte, daß sie dem bildenden Künstler nothwendig sey, und suchte auf diesem Wege in Wien das nähmliche Ziel zu erreichen, was andere nur in Rom erreichen zu können glaubten.

Voll Begierde, tiefere Einsicht in die Wissenschaft der Anatomie, den Schlüssel zu jenen Wahrheiten, zu erlangen, brachte er zehn Jahre in rastlosen Untersuchungen zu, welche erst dann eine zweckmäßigere Richtung erhielten, als er mit dem Herrn Dr. Barth, Professor der Anatomie an der k. k. Universität, bekannt wurde, welcher selbst ein großer Verehrer der bildenden Künste war, und dem lernbegierigen Fischer mit ausgezeichneter Gefälligkeit, hülfreich an die Hand ging. Stets bereit, mit jedem zu theilen, der es bedurfte, war schon längere Zeit der Gedanke in Fischern rege geworden, in einer anatomischen Figur das Resultat seines schwierigen und tiefen Studiums seinen Kunstgenossen mitzutheilen. Der edelmüthige Professor Barth, mit dieser Idee vertraut, erhielt gerade dazumahl den Leichnam eines Menschen, der in der Blüthe seiner Jahre, ohne zuvor krank gewesen zu seyn, starb, und dessen so schöner Körperbau eine wahrhaft seltene Erscheinung in der Natur, zu einem solchen Vorhaben wie geschaffen war. Diesen Leichnam widmete Doctor Barth allein dieser Unternehmung; worüber sich Fischer noch bis in sein spätestes Alter mit der innigsten Dankbarkeit äußerte.

Das anatomische Werk des großen Albin stets zur Seite — studierte er diesen, mit allem Fleiße präparirten Körper; modellirte ihn mit aller Genauigkeit, verglich die einzelnen Theile sorgfältig mit den schönen Formen der Antiken und der belebten Natur, um den Muskeln ihre schöne Form und Spannkraft wieder zu geben, die sie im Leben hatten, und so entstand vor 36 Jahren die erste, kleine, ungefähr halblebensgroße anatomische Figur, welche schon dazumahl mit großem Beyfall aufgenommen wurde. Das so schön proportionirte Skelett jenes Leichnams copierte Fischer mit erstaunenswerther Genauigkeit aus Buchsbaumholz, weil sich das Original nicht erhalten ließ.

Doch wurden diese Bemühungen hier nicht bekannt. Er ward, ohne es gesucht zu haben, der Akade-



nie als Mitglied einverleibt, und nicht lange nachher von Kaiser Joseph II. als Professor der Anatomie und Rath bey derselben angestellt.

Nunmehr in Pflicht genommen und von dem Gedanken besetzt, nach allen Kräften eine jede Unternehmung zur möglichsten Vollkommenheit auszubilden, setzte Fischer seine Untersuchung fort; formte nach der Natur alles ab, was ihm als besonders schön und zum Zwecke dienlich vorkam, und bereitete sich vor, dem Wunsche des damaligen Directors Jäger entgegen zu kommen, nämlich seine anatomische Figur in Lebensgröße auszuführen, — und nach sieben Monathen stand auch wirklich die berühmte Fischer'sche Anatomie in den akademischen Lehrsälen.

Ihre jezige Vollkommenheit erhielt sie, als endlich der Graf von Cobenzel — damaliger Curator der Akademie — dem Professor Fischer den Auftrag ertheilte, seine anatomische Statue in weichem Metalle für die Akademie auszugießen.

Nur eine seltene, so uneigennützig Liebe für die Kunst und unermüdete Ausdauer, mit jenem schönen Talente vereint, konnten ein Werk solcher Art möglich machen, und was die Liebenswürdigkeit dieses vorzüglichen Mannes noch mehr erhöht, war jene Bescheidenheit, welche selten verstanden und noch weniger im gemeinen Leben gewürdigt wird.

Seine Schüler, von denen er durchgehends ungewöhnlich geliebt wurde, — waren auch seine Kinder; immer war der gute alte Mann frisch bey der Hand, wenn er ihnen nützen oder rathen konnte, rührend war es zu sehen, wenn er auf der Akademie, von einem vollen Kreise „seiner jungen Leute“ umgeben, einem jeden Red und Antwort gab, und bey seinen anatomischen Vorlesungen sich mit der liebevollsten Geduld seinen Schülern verständlich zu machen suchte, bis sie ihn ganz begriffen hatten; aber höchst merkwürdig war es, zu beobachten, mit welcher Sicherheit und Geschicklichkeit er von der untersten Lage der Muskeln angefangen, eine jede einzeln nach seiner Form in Thon modellirte, dem natürlichen Knochen auflegte, und so nach und nach durch dieses Aufeinanderbauen der Muskelmassen die Form hervorbrachte, welche das Fleisch im gefunden Zustande auf dem Skelette bildet.

Auch diese, aus jener Methode hervorgehende Verständlichkeit des menschlichen Körpers wollte der gewissenhafte Fischer nach seinem Tode nicht verloren gegangen wissen; noch in seinen alten, schwachen, oft von Kummer und Verdruß getrübbten Tagen unternahm er es, jene Muskellagen über ein natürliches Skelett für die Dauer in Gyps auszuführen, welches auch glücklich, kurz vor seinem Tode zu Stande kam.

Auch jene, welche nicht Künstler sind, werden genug Stoff zu den interessantesten Betrachtungen finden, wenn sie den kunstvollen, mit göttlicher Weisheit aus-

geführten Bau des menschlichen Körpers betrachten wollen, in dessen die Form des Himmels nachbildendem Hauptgewölbe die Gottheit wie in ihrem Ebenbilde sich spiegelt. Der mit tiefem religiösen Sinne begabte Fischer hat dieses treu gefühlt; sein Werk spricht es laut! —

Sauft einschlafend, entschwand uns der Redliche. Kinder hat er nicht hinterlassen, welche die Trauer der guten Witwe um den Verlust eines so trefflichen Mannes, mit dem sie stets so einig und glücklich lebte, theilen könnten.

## d) Tonkünstler.

### Gasmann.

Gasmann wurde zu Brix, einer königlichen Stadt in Böhmen, von unbemittelten Ältern im Jahre 1729 geboren. Sein Vater war Krämer. Schon in seinem siebenten Jahre wurde Florian in dem ehemaligen Jesuiten-Collegio zu Komotau als Singknabe aufgenommen. Er verrieth Anlage und Vorliebe zur Musik; die Bemühungen des Chorregenten im Brüxer Kirchspiel, Johann Woborzil, unterhielten dieselben, und bildeten sie so sehr aus, daß Gasmann als Knabe schon feste Grundsätze und Gewandtheit vor allen andern Mitspielern darthat. Der Vater aber hatte an diesem außerordentlichen Hange des Sohnes zur Tonkunst kein Gefallen, und um ihn zu unterdrücken, gab er den zwölfjährigen Knaben zu einem Gewürzkrämer in die Lehre. Sein neues Gewerbe erfüllte ihn mit Mißmuth; diesen zu vertreiben, übte er, theils verstoßen, theils mit Erlaubniß, in den Feyerstunden die verschiedenen Instrumente, welche er erlernt hatte. Sein Sinnen und Streben war fortwährend Musik, und er hatte den Muth, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Noch als Knabe faßte er den Entschluß, ohne Vorwissen, ohne Reisegeld, ohne Erfahrung seine Vaterstadt zu verlassen, und sein Heil in seinen Träumen und in der Fremde zu suchen. Eine angenehme Stimme war seine Empfehlung, eine Harfe sein Reisegepäck. Auf diese vertrauend, setzte er, als Bänkelsänger sich durchbettelnd, den Weg nach Carlsbad, dem damals schon berühmtesten Bade-Orte der kaiserlichen Staaten, fort. Der zahlreiche Adel des In- und Auslandes schenkte dem kleinen Sänger und Harfenspieler Gehör, Zuneigung und Geld. In vierzehn Tagen brachte er die damals bedeutende Summe von tausend Thalern zusammen. Manchen andern würde ein solcher Vorfall auf Abwege geführt haben; allein Gasmanns Kunstseele sah frohlockend nach dem höchsten Ziele, welches er zu erreichen strebte. Im Besitze einer solchen Summe faßte er einen Entschluß, der nach seiner innern, nicht aber nach seiner äußern Kraft berechnet war. Schon zu Brüx mochte er gehört haben, daß Italien das Vaterland der Musik sey, in Carlsbad mochten



die gewöhnlichen Beyfallsbezeugungen seinen Willen zur That gestacheln haben; kurz, der erhielte, vom Glück bey dem ersten Schritt in die Freyheit angelächelt, unverdorrene und noch nie gekaufte Knabe, versah sich mit den nöthigen Kleidungsstücken, nahm die Post und reiste nach — Italien; nach Italien, das er kaum auf der Landkarte an der Stiefelform erkannte. Mit dem wenigen Latein, das er in den Schulen erlernte und mit noch weniger Geld, um welches den Unerfahrenen die Presserey leicht bringen konnte, langte er in Venedig an. Der stolze Träumer wußte sich nicht zu helfen. Verzweifeln stand er auf einer Brücke und weinte bitterlich, als eben ein Priester vorüber ging, ihn bemitleidend anredete und ausforschte. Gasmann klagte seine Verlegenheit, so gut er konnte, und machte so vortheilhaften Eindruck auf ihn, daß er ihn mit sich nach Hause nahm. Das entdeckte außerordentliche Musiktalent des Jünglings gewann vollends sein Herz. Er behandelte ihn mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt, ließ ihn in der Landessprache und den Wissenschaften unterrichten, und gab ihn endlich dem berühmten Pater Martin zum Unterricht, der den Grund zu seiner nachherigen Größe als Tonsetzer legte.

Pater Martin suchte mit Eifer unsern Gasmann zu bilden. Dieser wußte des Lehrers Verwendung zu schätzen und zu verdienen. So unvergleichlich seine Anlagen waren, so eifern war auch sein Fleiß, so zwar, daß er in einigen Jahren tüchtig genug erkannt wurde, eine Organistenstelle zu übernehmen, welche ihm die Bekanntschaft des liberalen Kunstschäfers, Conte Leonardo Veneri, verschaffte; dieser beschloß, sein Mäcen zu werden. Er nahm ihn zu sich, räumte ihm in demselben Gebäude, in welchem er das erste Stockwerk bewohnte, das ganze zweyte zur Wohnung ein, und alle Hausleute des Conte waren zu seiner Bedienung angewiesen. Nicht nur, daß er selbst freye Tafel hatte, sondern er war auch berechtigt, täglich zehn bis zwölf Personen zu sich zu Gast zu bitten; mit einem Wort: er lebte so prächtig als der Conte selbst, der damals eines der größten Häuser in Venedig führte. Unterdessen machte er doch von diesem ausgezeichneten Befugnisse beynabe keinen Gebrauch; so jung er war, so männlich klug dachte er doch, daß es ihm dann nur desto schmerzlicher fallen dürfte, wenn er diese schimmernde Lebensart mit einer einfachen zu vertauschen gezwungen seyn sollte. Eben so wenig machte ihn diese ungewohnte, zur Zerstreuung oder zum Müßiggang führende Lebensart seiner Kunst untreu; er benützte vielmehr die Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse, seines Geschmacks und seines Ruhms. In kurzer Zeit hatte er es so weit gebracht, daß ihn sein Lehrer unter die größten Tonsetzer zählte, und Gasmann's Portrait in seinem Museo aufstellte, das für die Bildnisse der merkwürdigsten Tonsetzer bestimmt war. Bald hatte man in den ansehnlichsten

Kirchen Italiens seine Werke aufgeführt; in den Theatern zu Venedig, Rom und Neapel wurden seine Compositionen mit dem enthusiastischen Beyfall aufgenommen, welchen man in Italien nur Eingebornen zu zollen pflegte; und in den ersten Pallästen ergehte man sich an der Production seiner Arbeiten. Man buhlte um seine Tonstücke, wetteiferte um seine Gegenwart und überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen. Damen hörten ihm. Feinde suchten ihm zu schaden, und vermochten es mit aller Anstrengung nicht. Er wurde in Italien nachgeahmt und ausgeschrieen. Sein Ruhm drang nun auch bis zu uns; man fing an seinen Nahmen in seinem Vaterlande öfters zu nennen, und er wurde endlich von Venedig nach Wien verschrieben.

Gasmann trat seine Reise und seinen Dienst im Jahre 1763 an. Seine Bestimmung war, die Musik zu den Balleten für beyde Theater zu verfassen; aber sein Genie konnte sich nicht auf seine Berufsarbeiten einschränken, er schrieb mehrere komische und tragische Opern. Er überraschte und rührte. Die Seelen der Zuhörer wurden mit süßer Wehmuth erfüllt; er wußte die Phantasie zu erwecken und das Gemüth zu bezaubern. Festigkeit im Sake war mit Geschmack und tiefem Gefühle verbunden; er gefiel allgemein. In seine Arien wußte er so viel Weichheit und Rundung zu bringen, daß Opern von ihm auch nach zwanzig Jahren mitten unter Opern von den jüngsten Meistern und nach dem modernsten Geschmack noch außerordentlich gefielen.

Das schönste Lob und die offenbarste Anerkennung der Verdienste Gasmanns liegt wohl darin, daß unser Salieri, als er aus Italien nach Wien kam, bey Gasmann die Composition lernte, und redlich, auch nach dem Tode seines Lehrers, durch den freywilligen, unentgeltlichen, mehr als zehnjährigen Unterricht in der Singkunst bey den beyden Töchtern, Maria Anna und Theresia (vermählte Rosenbaum, eine in frühern Jahren gepriesene Sängerin unsers Hoftheaters) den Dank abtrug. — Gasmann machte mit dem Kaiser Joseph die Reise nach Neustadt, wo er mit Friederich von Preußen zusammen kam. Bey dieser Gelegenheit schrieb er seine Oper: La Contessina, an welcher der König so großes Wohlgefallen hatte, daß er den Kaiser ersuchte, ihm den Mann zu überlassen, der so ganz nach seinem Herzen schreibe.

Die Theater-Verwaltung hatte kaum die große Wirkung, die Gasmanns Musik machte, bemerkt, als sie sich auch seiner Arbeiten versichern wollte. Sie schloß mit ihm einen Contract, vermög welchem er eine gewisse Anzahl Opern liefern mußte, wofür er lebenslänglich jährlich 400 Ducaten zu beziehen hatte. Kaiser Joseph, der größte Bewunderer Gasmanns, belohnte ihn auf eine noch ausgezeichnetere Art, und ernannte ihn zu seinem wirklichen Hof- und Kammer-Compositor. — Die höchste Ehrenstufe, welche Gasmann in seinem Fache erreichen konnte,



war die Stelle eines k. k. Hof-Capellmeisters. Der unvergeßliche Hof-Capellmeister von Neutern starb im Jahre 1771. Wie schnell und ungesucht unser Gasmann diese Stelle erhielt, beweiset die Art, wie er sie erhielt. Neutern verschied früh um 6 Uhr. Zwey Stunden darauf ritt der Kaiser über den Kohlmarkt, begegnete seinem Gasmann, hielt still, und rief ihm zu: „Gasmann, gehe nach Tische zu meiner Mutter und danke ihr. Sie hat dich zum Hof-Capellmeister gemacht. Die Stephanskirche hat sie dem Hofmann gegeben. Damit du aber besser leben kannst, so bleibst du in meiner Kammer und behältst die Theater.“ — Gasmann genoß einen Gehalt von 800 Ducaten; und Kaiser Joseph, damals noch Mitregent, versprach ihm, wenn er zum Alleinregieren kommen würde, sein Loos noch zu verbessern. Allein Gasmann wurde nach zwey Jahren (1773) der Kunst, seinen Schützern, seiner Gattinn und noch unmündigen Kindern entrisen, im 45. Jahre seines Alters. Er wurde auch während seiner Dienste in Wien zu verschiedenen Mahlen nach Italien berufen, und mit den ausgezeichnetesten Ehrenbezeichnungen empfangen. Auf einer dieser Reisen durch Italien gingen ihm die Pferde durch; er wollte aus dem Wagen springen, und versing sich an der Wagenkette. Die Pferde schleppten ihn weit mit sich fort, und zwey Rippen wurden ihm, sehr nahe an der Brust, gebogen. Seit dieser Zeit bemerkte man an ihm einen außerordentlichen Pulsschlag, selbst an Pulsen, die man sonst nicht bemerkte, z. B. an den Fingerspitzen. Jedermann sah sie schlagen, selbst wenn er in gänzlicher Ruhe war. Seit dieser Zeit hatte er auch sehr wenig Schlaf; er schlummerte gewöhnlich nur eine oder zwey Stunden. Freiherr von Quarin, der berühmteste Agnostiker seiner Zeit, entdeckte dem Kaiser den ganzen Zustand seines Körpers. An Gasmanns ungewöhnlich großem Herzen, das bey den barmherzigen Brüdern noch aufbewahrt wird, hatten sich Polypen angelegt.

Gasmann hatte den besten moralischen Charakter; gewöhnlich war er sehr ernsthaft und in sich gekehrt; unter vertrauten Freunden heiterte sich sein ganzes Wesen bis zu einem hohen Grade von Lustigkeit auf. Er erwies nicht nur seinen Angehörigen und Verwandten große Wohlthaten, sondern war auch überhaupt gemein dienstfertig. So war er thätig besorgt, das Schicksal seiner Mitkünstler auf's möglichste zu verbessern, und ihnen durch Erleichterung ihrer Sorge für die Zukunft ihrer Angehörigen mehr Muße zur Betreibung ihrer Kunst zu verschaffen. In dieser Absicht benützte er die Gunst, in welche er sich bey Hofe zu sehen gewußt hatte, auf die edelste Art; dann legte er nebst einigen seiner Freunde den Grund zur Witwen-Societät der Tonkünstler; er benützte den Fingerzeig des Kaisers, die Bewilligung zweyer musikalischen Akademien (welche noch immer jährlich im Advente und in der Fasten gegeben werden), zu ihrem Vortheile anzufuchen, und als er

diese durch die Gnade der Monarchinn erhielt, war es sein Oratorium: Das beseynte Bethulien, womit diese wohlthätige Stiftung ihren Wirkungskreis begann. Er ist nicht nur der Gründer jenes Instituts, sondern auch der mittelbare Schöpfer manches entzückenden Genusses, den wir durch die Productionen in diesen Akademien so oft fühlen und rühmen.

Man bedauerte damals Gasmann's Verlust, und hielt ihn für unerseßlich; und doch kennt man den Nahmen dieses Großen an wenig Orten mehr! — Er war der Liebling Josephs! So oft war er bey ihm und mit ihm. Gasmann wünschte, als er schon an die 40 Jahre alt war, sich zu verheirathen.

Schon mehrere Jahre kannte er die Tochter des Sohnes eines Freiherrn v. Diemen und einer Gräfinn v. Erslach, eines sehr gebildeten Mannes, welcher als Dilettant in der Hof-Capelle sang und gut mahlte, dessen Familie aber im siebenjährigen Kriege sehr herabgekommen war. Nun wußte aber Gasmann daß es der Kaiser nicht genehmte, wenn sich seine Leute, die er immer um sich hatte, und die er auch mit sich auf Reisen nahm, verhebelichen, er wagte es daher nicht, den Kaiser um seine Bewilligung zu bitten. Unterdessen ersparte ihm bald ein Zufall diesen Schritt. Er wurde plötzlich nach Hof berufen, und hatte, als er in die Antichambre trat, mehrere blaue Seidenfäden auf seinem Kleide, die ihm bey einem Besuche in dem Hause seiner Geliebten hangen geblieben waren. Der kaiserliche Kammerdiener scherzte darüber, und der Kaiser selbst, der unbemerkt unter der Thüre gestanden hatte, fragte lächelnd: wann er heirathen werde? Gasmann benützte die Gelegenheit, und antwortete: „Sobald mir Ew. Majestät die Erlaubniß ertheilen.“ Diese erhielt er ohne Anstand, und er vermählte sich im Jahre 1768 und erzeugte die zwey schon genannten Töchter; die Geburt der jüngern (Theresia) erlebte der Vater nicht mehr. — Drey Monathe nach seinem Tode kam diese zur Welt, und die großmüthige Kaiserinn Maria Theresia, die Gasmann's Verlust sehr bedauerte, ließ sich selbst zur Pathe des Kindes antragen. — Conte Veneri, dessen Freundschaft gegen Gasmann nie abgenommen hatte, bewies seine Anhänglichkeit zu dem Verstorbenen noch an seiner Familie, und lud sie auf die lieblichste Art ein, zu ihm nach Venedig zu kommen, die Wohnung ihres Vaters zu beziehen, und ihm das Vergnügen zu machen, für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Allein Kaiser Joseph, welcher unserm Gasmann kurz vor seinem Tode die Versicherung geben ließ, daß er für seine Angehörigen sorgen werde, wies, obschon er nach seinem Systeme die Pension einzuziehen mußte, den Töchtern doch nachher zum Unterrichte einen jährlichen Gehalt an, und wollte sie schon in ihrer frühesten Jugend, je mit jährlichen 400 fl. bey dem Theater anstellen, was sich aber die Mutter damals noch verbath.



Einer der größten Verehrer von Gasmann's Werken war Graf Dietrichstein, der ihm für 6 Symphonien oder Quartetten immer 100 Ducaten bezahlte, wofür er aber verlangte, daß sie niemand außer ihm erhalten sollte. Gasmann erfüllte diesen Vertrag so genau, daß er diese Arbeiten nicht einmahl dem Kaiser gab, ob schon er sie öfters zu hören verlangte. Dem Kaiser blieb daher nichts übrig, als den Grafen zu seinen Musikern zu laden, und ihn zu ersuchen, diese Stücke mitzubringen. Nach Gasmann's Tode ließ der Kaiser dem Grafen sagen, daß er, wenn der Graf damit zufrieden wäre, die Werke Gasmann's, die das Publicum noch nicht gehört hätte, stehen lassen, und die Exemplare der Witwe schenken wolle. Aus der Antwort des Grafen war aber zu schließen, daß er ihre Bekanntmachung ungern sähe; der Kaiser ließ es daher auch dabei bewenden, bath sich nur eine Abschrift für sich selbst aus, und schenkte der Witwe 100 Ducaten. Als sich diese dem Kaiser zu Füßen legte, weinte er selbst mit ihr, und sagte: „Ich habe nicht nur einen großen Künstler, sondern auch einen rechtschaffenen Mann verloren!“ — Die Werke Gasmann's, die nicht bekannt werden sollten, hielt er auch immer verschlossen, und producirt nur selten etwas davon. Als der Großfürst von Rußland in Wien war, ließ er denselben einige Stücke hören, und

sagte mit Wehmuth: „Das sind noch Rosen von meines Gasmann's Grabe!“

Gasmann war in jeder Gattung der Tonkunst gleich vortrefflich. In seiner Kirchenmusik war ein ganz eigener Styl, und eben die Neuheit und Lebhaftigkeit, wie in seinen Compositionen für die Bühne. Unter seinen Psalmen, Hymnen und einer beträchtlichen Anzahl dahin gehöriger Arbeiten zeichnet sich vorzüglich das kurz vor seinem Tode fertigete: dies irae aus, welches bey jeder Aufführung das Gefühl in diejenige schauernde Wärme setzt, die der Text machen soll. Dieß Werk bleibt für immer ein Werk seiner Kunst. — Er hat Opern der ernsten und komischen Gattung geschrieben; länger erhielten sich die der letzteren Gattung. Die komischen sind: Der verliebte Philosoph; die Liebe unter den Handwerksleuten (eine der letztern und besten); die kritische Nacht; das Landhaus; ein Narr macht hundert; die Ruinirten; die Fischer; der lächerliche Reisende; die kleine Gräfinn; die Vogelsteller. — Die ernstey: Amor und Psyche; Achill in Scyros; das befreyte Bethulien; die Olympiade; Attius; — überdieß die Santate Amor und Venus (alle diese Werke in italienischer Sprache). — Die Zahl der Symphonien, Quartetten u. dgl. läßt sich, da sie immer unbekannter werden, nicht leicht bestimmen; allein sie sind zahlreich.

## J a h r b u c h

der neuesten Ereignisse in Natur, Leben, Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst, in Rückficht auf die österreichische Monarchie.

(Eine Übersicht über die merkwürdigsten Ereignisse der neuesten Zeit, welche Oesterreich unmittelbar berühren, kann dem Lesepublicum als ein kleines Repertoire nicht anders als willkommen seyn. Gegenwärtiger Versuch, dessen vollkommener Ausführung sich manche Hindernisse und Schwierigkeiten, besonders die Kürze der Zeit, entgegenstellten, möge indessen die Bahn zu künftigen Jahrbüchern in diesem Hauskalender brechen, welche nach gehöriger Verbreitung und Herbeyschaffung der besten Hülfquellen immer vollständiger und zweckmäßiger einzurichten man im Stande seyn wird).

### Naturerscheinungen.

#### 1) Am Sternenhimmel.

Herr Steinhelb in Wien hat am 12. Febr. 1820 um 10 Uhr 45 Min. Morgens neuerdings einen Flecken in der Sonne beobachtet, der sich vorzüglich durch seine kreisrunde Gestalt und Atmosphäre, durch seine orangenrothe Farbe und durch seine sonderbaren Bewegungen auszeichnete.

Am 7. September 1820 Nachmittags um 1 Uhr 56 Min. fing zu Wien die große Sonnenfinsterniß an, und dauerte bis 4 Uhr 39 Min, also 2  $\frac{3}{4}$  Stunden hindurch. Diese Sonnenfinsterniß war für Wien nicht ringförmig.

In der Mitte Septembers 1820 war der Planet Venus am hellen Tage zu sehen, welches Erscheinen

durch mehrere Tage fortwährte. Ob schon nun dieses Phänomen in der Regel alle acht Jahre beobachtet werden kann, so hielt man doch die Venus für ein neues Gestirn, bis die Astronomen in den Zeitungen austraten, und die Erscheinung erklärten.

Am 21. Jänner 1821 entdeckte Pons in Marlia bey Lucca im Sternbilde des Pegasus einen sehr sonderbaren Cometen, welcher einen weißen gedrängten Fleck, ganz ohne Kern, mit einer ganz kleinen Spitze, bildete, und für das unbewaffnete Auge bis zum 20. Febr., bis wohin er an Lichtstärke sehr zugenommen hatte, unsichtbar blieb. Der Director der hiesigen Universitätssternwarte, Herr Joseph Littrow, hat hierüber sehr interessante Beobachtungen angestellt, und durch die Wiener Zeitung bekannt gemacht.

Der eben genannte verdienstvolle Astronom gab



über die Sonnenfinsterniß des 7. Septembers eine gehaltvolle kleine Schrift bey Hartleben in Pest heraus, worin er ganz neue Methoden zur Berechnung der Sonnenfinsternisse entwickelt.

## 2) Winter 1820 und 1821.

Der Winter 1820 hat seit 1799 in Bezug auf die Strenge der Kälte seines gleichen nicht. Zu Wien begann die große Kälte am 7. Jänner Abends, und stieg am 10. früh in der Stadt bis auf 16 Grade; sie dauerte in tiefen Graden fort bis zum 17. Sämmtliche Arme der Donau, auch der große am Spitz, waren zugefroren. In Prag erreichte die Kälte am 15. Jänner 20 Grade, zu Mailand am 10. 14 Grade, und in Venedig waren alle Lagunen und Canäle zugefroren.

Der Winter 1821 war ungleich milder, wenn gleich aus Oesterreich, Tyrol und einigen anderen Gegenden ungünstige Berichte über denselben eingelaufen sind. Ins dessen scheinen die Nachwehen des Winters sich im Sommer fühlbar machen zu wollen, nachdem der ungewöhnlich warme Frühling die Eismassen des Nordens in die südlichen Meere getrieben hatte.

## 3) Meteore.

Am 31. Januar 1820 sah man zu Lemberg die Sonne bey starkem Nebelniederschlag als eine weiße Lichtkugel, und zwar in einem so sonderbaren gedämpften, aber doch reinen Lichte, daß man mit einem mittelmäßigen Fernrohre die Sonnenflecke deutlich ohne Dampfglas beobachten konnte. Diese Erscheinung verlор sich sehr bald.

In der Nacht vom 16. auf den 17. Septemb. 1820 entstand bey Laibach, als der Mond im ersten Viertel schien, plötzlich eine außergewöhnliche Helligkeit. Zu gleicher Zeit flog eine Feuermasse von lichtblauer Farbe und mehr als einer Klafter im Durchmesser in der Gegend von Norden bogenförmig gegen den Horizont, erlosch aber nach ungefähr 3—4 Secunden, ohne einen Knall hören zu lassen, noch ehe sie selbst erreichte. Der gleichsam Funken sprühende Schweif, den sie nach sich zog, gab ihr ganz die Form einer Keule.

## 4) Erdbeben und Erdfälle.

Zu Innsbruck verspürte man am 17. Julius 1820 früh 35 Minuten nach 7 Uhr eine starke Erderstüttterung, welche mit starkem Krachen verbunden war, und gegen vier Secunden dauerte.

An demselben Tage wurden auch die Einwohner von Schwab um dieselbe Stunde durch ein starkes Erdbeben erschreckt. Dieses war wiegend und stoßend zugleich, und dauerte nicht länger, als eine Secunde.

Der 24. Julius 1820 war für die Bewohner des Thales Antholz (Tyrol, Kreis Pusterthal), vorzüglich aber für die das dortige Heilbad besuchenden Fremden ein

Tag des Schreckens. Mehrere Felsstücke des Gebirges rissen sich los und zerschmetterten Alles, was auf dem Wege ihres Sturzes sich befand. So wurde das Badgebäude zerstört, ein tyrolischer Edelmann (Herr v. Schiederer) getödtet und Mehrere wurden verwundet.

Am Tage vorher stürzte ein Theil des ober der Alpe Sam (Tyrol, Innthal) gelegenen Berges mit fürchterlichem Getöse in das Thal.

Am 12. December Morgens um 4 Uhr verspürte man zu Innsbruck und in der Umgebung abermahls eine bedeutende Erdersüttterung.

In der Nacht vom 21. auf den 22. März 1820 löste sich von einem Bergrücken, welcher von der Stadt Saaz in Böhmen, am jenseitigen Egerufer gegen Kadenzu, fortläuft, ein Theil ab, worauf das Dorf Stron erbaut war. Von 23 Häusern stürzten 16 Häuser ein, so daß nichts weiter als Trümmer davon zu sehen waren.

## 5) Feuerbrünste.

Am 21. April 1820 ward der größte Theil der Stadt Briv (Böhmen, Saazer Kreis) in Asche gelegt.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1820 brannte die ganze aus sechshundert Häusern bestehende Stadt Böhmisch Leippa in Leitmeritzer Kreise ab.

Das im Marchfelde nächst Wien gelegene Dorf Kakeran brannte in der Nacht des 14. Novembers 1820 ab.

Für die bey den letzteren zwey Feuerbrünsten Verunglückten wurden in Wien Collecten eingeleitet, deren Erfolg von beispielloser Ausgiebigkeit war.

Am 15. Mai 1820 brach in Ezechowitz (Mähren, Otmüher Kreis) Feuer aus, welches das schöne Dorf bis auf wenige Häuschen in Asche legte.

Der im Erzherzogthum Oesterreich B. O. M. B. gelegene Markt Gföll hatte in der Nacht vom 15. auf den 14. Sept. 1820 das Unglück, durch eine Feuerbrunst 45 der größeren Häuser, seine Kirche, den Pfarrhof und das Schulgebäude zu verlieren.

Am 15. Sept. 1820 richtete das Feuer in der Stadt Gmünd in Oberkärnten eine bedeutende Verheerung an.

Zu Kaschau in Ungarn ist am 25. Dec. 1820 Nachmittags um 4 Uhr eine Feuerbrunst ausgebrochen, wodurch 99 Häuser, 82 Ställe und 35 Scheunen eingäschert wurden.

Am 23. Jänner 1821 um halb 1 Uhr nach Mitternacht brach im k. k. Tabaksblättermagazin zu Hainburg in Ungarn Feuer aus, durch welches ein bedeutender Theil des dortigen Vorrathes vernichtet wurde.

In St. Lorenz (Ungarn, Tolnaer Comitat) brach am 19. Febr. 1821 nach 10 Uhr Feuer aus. Der größte und schönste Theil des Dorfes, nämlich 71 Häuser sammt ihren Nebengebäuden und eine beträchtliche Menge Haushiere verbrannten, wodurch 106 Familien völlig



zu Grunde gerichtet worden sind. Mehrere Menschen sind dabei theils verbrannt, theils im Rauch erstickt, und sonst sehr beschädigt worden.

Am 3. May verheerte während einer Stunde das Feuer die ganze Stadt Mährisch-Trebisch (Mähren, Jglauer Kreis) wie auch das drey viertel Stund davon entlegene Dorf Lein, wodurch 500 Familien an den Bettelstab kamen, und vorzüglich Juden in das bitterste Elend gestürzt wurden.

#### 6. Wassernoth, Gewitter und Gletscher.

Eine Folge des am 25. July 1820 um Innsbruck Statt gehaltenen, mit heftigen Regengüssen und Hagel begleiteten Hochgewitters, welches sich durch das ganze Inntal erstreckte, war das Anschwellen der Wildbäche und des Innflusses bis zu einer seit 1789 nie gesehenen Höhe. Der aus seinem Beete ausgetretene Innstrom führte eine zahllose Menge Getreidegarben und sehr viel Holz mit sich. Ein großer Theil Innsbrucks und der Umgebungen stand unter Wasser.

Au demselben Tage verheerte das Gewitter das Eigenthum der Bewohner von beynähe dem halben Brucker Kreise (Steiermark), und von Eisenstadt (Ungarn).

Am 20. July 1820 verwüstete ein schreckliches Gewitter Alles in und um Großarl (im Salzburgischen).

Um Friesach in Kärnthen haben der Hagel und die Regengüsse am 20. Aug. 1820 die Bewohner vieler Dorfschaften um die Hoffnung der Ernte gebracht.

Nachdem eine Feuersbrunst am 25. Dec. 1820 in Kaschau Tausende um ihr Hab und Gut gebracht, zerstörte am 20. Jänner 1821 eine Überschwemmung durch den Austritt des mit Schnee und Eismassen angeschwollenen Flusses Hernad denjenigen Theil der Stadt, welcher von dem Feuer verschont geblieben war.

Die Verheerungen, welche im Jahr 1820 der durch den Eisgang aus seinen Ufern getretene Donau Strom in dem Marchfelde angerichtet hat, sind südlicher. Jedlersee, Florisdorf, Leopoldau, Kagran, Hirschketten, Stadlau, Aspern, Essling etc. standen lange Zeit unter Wasser, und die unglücklichen Einwohner wären ohne die Unterstützung edler Menschenf. unde ihrem Elende erlegen.

Seit 50 Jahren ist auf dem Berge Loibel (Kärnthen) keine so große Schneemasse gefallen, als im Winter 1820. Menschen und Zugvieh wurden öfters durch Schneelavinen verschüttet, und die Communication mit den nächsten Städten wurde durch die Verschüttung der Straße gehemmt.

#### Erscheinungen im Menschenleben.

##### 1. Sterblichkeit, Geburten und Trauungen.

Im Jahre 1820 starben in Wien 10,822 Personen, und zwar um 679 weniger, als im Jahre 1819. Unter

den Verstorbenen erreichten 34 ein Alter von 90 bis 100 Jahren.

In eben dem Jahre wurden 12,846 Kinder (6631 männliche und 6215 weibliche) zur heil. Taufe und 456 wurden todt zur Welt gebracht. Die Anzahl der Gebornen war um 222 größer als im Jahre 1819.

An Trauungen zählt man in demselben Jahre 2672, um 84 Paare mehr, als im Jahre 1819.

##### 2. Hohes Alter.

In dem Dorfe Probabince (Galizien, Kolomeer-Kreis) lebt ein 116 Jahr alter, vollkommen gesunder Greis Namens Stephan Kaleka.

Am 10. December 1820 starb zu Bicsa (Ungarn, Trentschiner Comitat) Stephan Breznik, ein 105 Jährer, 105 Jahre alt.

In Neusengbach (Unterösterreich) starben im Februar 1821 ein Greis von 102 und ein anderer von 106 Jahren.

In einem Alter von 105 Jahren starb Carl Lufter in Oberrubbach (Unter-Österreich), für welchen die edelmüthigen Bewohner Wiens in einer sehr kurzen Zeit die Summe von 1791 fl. 20 kr. W. W. und 103 fl. 21 kr. E. M. zusammenschossen, damit sie demselben als ein Geburtstagsgeschenk übergeben werde. Wenige Tage darauf starb er.

##### 3. Neue Bücher.

Nach Ausweis des Leipziger Meßkatalogs für 1821 lieferte der österreichische Kaiserstaat sammt Ungarn:

in ausländischen Sprachen 50 Werke; in strengen Wissenschaften und in gelehrten Sprachen 44; an vermischten Schriften verschiedenen Inhalts und leichter Poesie 40; an geistlichen Büchern 28; an Kinder- und Jugendschriften 27; an medicinischen Schriften 26; über Kunst und Literatur 26; Erd- und Staatenkunde 18; Romane und Schauspiele 18; und Welt- und Staatesgeschichte 8.

Darunter haben beygetragen: Österreich 160 Artikel; Böhmen 42; Italien 21; Ungarn 20; Kärnthen und Steyermark 15; Mähren 14; Tyrol 7; und Galizien 6; zusammen 285 Artikel.

##### 4. Deutsche und italienische literarische Zeitschriften in Österreich und Ungarn für 1820.

L'accattabrighe (Venedig); Annali di commercio (Mailand); Annali universali di medicina (Mailand); Anzeiger, literarischer (Wien); Archiv für Erdkunde, Geschichte etc. (Wien); Archiv für Anordnungen in den k. k. Staaten etc. (Grätz); der Aufmerksamkeit (Grätz); Biblioteca italiana (Mailand); Illyrisches Blatt (Laybach); Gemeinnützige Blätter (Pest); Vaterländische Blätter (Wien); Briefe des jüngsten Eipeldauers (Wien);



österreichisches Bürgerblatt (Wien); Commentarj di medicina e di chirurgia (Padua); il conciliatore (Mailand); Concordia (Wien); Conversationsblatt (Wien); Fundgruben des Orients (Wien); Geist der Zeit (Wien); Giornale dell'italiana letteratura (Padua); Giornale d'indizj giudiziarij etc. (Pergamo); Giornale di Fisica etc. (Pavia); Hermes (Wien); Hesperus (Prag); Hyllos (Prag); Jahrbücher der Literatur (Wien); Jahrbücher des polytechnischen Instituts (Wien); medicinische Jahrbücher (Wien); Kärnthnerische Zeitschrift (Klagenfurt); Kalliope (Wien); Karinthia (Klagenfurt); Kratos (Prag); der Landwirth (Grätz); Materialien zur Gesehkunde und Rechtspflege (Wien); Ökonomische Neuigkeiten (Prag); Dhlzweige (Wien); Humoristisches Panorama (Brünn); Pannonia (Pest); geistliche Quartalschrift (Salzburg); il Raccoltore (Mailand); Salzburgisches Amtsblatt (Salzburg); der Sammler (Wien); der Schulfreund Böhmens (Prag); die Sonnenblume (Ofen); Lo spettatore italiano (Mailand); Theaterzeitung (Wien); Presburger Unterhaltungsblatt (Presburg); Unterhaltungen aus der Naturwissenschaft (Brünn); der Wanderer (Wien); Österreichisch-militärische Zeitschrift (Wien); Zeitschrift für Steyermark (Grätz); Wiener Moden-Zeitung (Wien); theologische Zeitschrift (Wien); medicinisch-chirurgische Zeitung (Salzburg); musikalische Zeitung (Wien).

#### 5. Taschenbücher und Kalender für 1820 u. 1821.

Aglaja (Wien); Dramatisches Sträußchen (Wien); Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde (Wien); Erato (Wien); Klio (Wien); der Freund des schönen Geschlechts (Wien); der Friedensbothe (Wien); das Weisken (Wien); Österreichischer Hauskalender (Wien); neuer Nationalkalender (Prag); Kalender zum Gebrauche des österreichisch-kaiserlichen Hofes (Wien); Jurende's vaterländischer Pilger (Brünn); Provincial-Kalender (Wien).

#### 6. Bibliotheken.

Bisher war nichts Authentisches über den Bestand der k. k. Hofbibliothek in Wien bekannt, als die kleine Schrift: „Kurzgefaßte Beschreibung der k. k. Hofbibliothek in Wien, von Gottlieb von Leon, k. k. Eustos. Wien, Armbruster 1820“ erschien. Man kann die darin enthaltenen Angaben für officiel betrachten; diese Schrift ist daher sehr wichtig, um so mehr, da sie zugleich einen Grundriß zu einer künftigen Geschichte der kaiserlichen Hofbibliothek ausmacht.

Durch die vaterländischen Blätter sind uns die Schätze bekannt geworden, welche die Bibliothek des

Herrn Grafen von Apponyi in Wien auf der hohen Brücke Nr. 150 enthält, und daß sie von dem Herrn Vorsteher derselben Alteratoren und distinguirten Personen auf das bereitwilligste vorgezeigt werden.

Dieselben Blätter haben uns mit dem Charakter und der Einrichtung der Bibliothek des Kriegsarchives bekannt gemacht, welche den Zweck hat, alle auf den wissenschaftlichen und historischen Theil des Krieges sich beziehende Gegenstände zu sammeln, um diese Materialien zum Studium der Kriegsgeschichte, zur Bearbeitung solcher Werke etc. benützen zu können. Diese Archivbibliothek ward 1801 von Sr. k. k. Hoheit dem Durchlauchtigsten Erzherzoge Carl gestiftet. Von 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittag kann sie von Jedermann benützt werden.

#### 7. Naturalien-Sammlungen und Musäen.

Durch die auf Allerhöchsten Befehl das Junere Brasilien bereisenden Gelehrten (siehe Artikel: gelehrte Reisende) ist das k. k. Naturalien-Cabinet mit den seltensten Artikeln aus dem Gebiete der Zoologie, der Botanik und der Länderkunde bereichert worden, worüber umständliche Berichte in den von Dr. Sartori herausgegebenen vaterl. Blättern erschienen sind.

Die Sammlung von Alterthümern und Naturalien aus Aegypten und Palästina, welche Herr Sieber, ein Böhme, von seiner Reise nach jenen Ländern in den Jahren 1817 und 1818 mitgebracht hat, wurde in Prag und in Wien öffentlich ausgestellt.

Sr. k. k. Majestät haben zu genehmigen geruht, daß das böhmische National-Musäum zu einem Vereine sich constituirte, und vorläufig die dießfälligen Statuten entwerfe. Dasselbe Musäum erhielt in den Jahren 1820 und 1821 durch die Großmuth Sr. Majestät und der k. k. Hoheiten der Erzherzoge, wie auch anderer hohen Beförderer der Wissenschaften, ausnehmend schätzbare Beiträge.

Das k. k. Lycäum in Laybach erhielt vom Herrn Val. v. Krampfeld vier architektonische Vorstellungen aus inländischen Insecten zusammengesetzt. Dieses Geschenk hatte die Absicht, daß Freunde des Vaterlandes, welche Naturmerkwürdigkeiten, oder auf die Geschichte des Landes Bezug habende Gegenstände besitzen, dadurch zu ähnlichen Beyträgen aufgefordert werden möchten, um auf diesem Wege ein vaterländisches Musäum zu gründen. Es ist zu erwarten, daß dieser Wunsch nicht unerfüllt bleiben werde.

Das von Sr. k. k. Hoheit, dem Erzherzoge Johann im J. 1811 zu Grätz gestiftete wissenschaftliche Institut: Joannäum macht von Jahr zu Jahr die bewunderungswürdigen Fortschritte in Bezug auf Erweiterung und Reichthum an scientificischen Schätzen. Das Merkwürdigste der letzten Zeit in Bezug auf jenes Institut ist, daß dasselbe nun auch auf jene Zweige sich



ausgedehnt hat, durch welche es seine Unterrichtsanstalten, Sammlungen, Forschungen und Versuche unmittelbar mit dem Gewerbs- und Landwirthschaftsbetriebe des Vaterlandes in Verbindung setzen kann. Zugleich ist es einer der vorzüglichsten Zwecke des Joannäums, das Eisenwesen der Steyermark empor zu bringen. — In der Mitte des Jahres 1820 wurde von Seite des Instituts die Herausgabe der „Zeitschrift für Steyermark“ angekündigt, und der Plan derselben bekannt gemacht. So eilt diese Anstalt mit Riesenschritten der Vollkommenheit entgegen.

Die Stände von Steyermark haben in der letzten Zeit die ständische Gemäldesammlung in Gräß gestiftet. Sie etablierten das Ganze solcher Gestalt, daß nebst den eigenthümlich angehörigen Gemälden, auch jene von Privaten aufgestellt werden dürfen. Gegen einen Empfangschein, vom Galerie-Director ausgestellt, der das Recht des Eigenthumes, und die augenblickliche Zurückstellung sichert, steht es also Jedermann frey, seine Gemälde dort aufstellen zu lassen. Diese Einrichtung gewährt den Vortheil, schnell eine ansehnliche Zahl von Gemälden zu vereinigen, und auf diese Weise den Zweck der Aufstellung, Belehrung und Veredlung des Kunstsinnes durch Anschauen großer Muster aus allen Schulen zu bewirken, desto leichter zu erreichen. Director dieser Galerie ist der verdienstvolle Künstler J. A. Stark.

### 8. Gelehrte Gesellschaften.

Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hielt auch dießmal, und zwar am 10. Jänner 1821 unter dem Vorsthe ihres Protector, Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann, und in Gegenwart Ihrer k. k. Hoheiten, des Kronprinzen und des Erzherzogs Anton eine allgemeine Versammlung, worin über verschiedene Versuche im Gebiete der Agricultur abgehandelt wurde, und welche neuerdings verschiedene Personen zu wirklichen und correspondirenden Mitgliedern wählte.

Die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen hat die Befugniß erhalten, unter ihrer Leitung eine Verbindung von Freunden und Kennern der Obstbaumzucht und Obstlehre zur Beförderung der vaterländischen Obstcultur unter der Benennung eines pomologischen Vereines in Böhmen zu bilden.

Das böhmische National-Museum erhielt die allerhöchste Authorisation, sich zu einer gelehrten Gesellschaft zu bilden.

Hier verdient angeführt zu werden, daß sowohl das Joannäum in Gräß, als das k. k. polytechnische Institut in Wien in der letzten Zeit auch den Charakter von gelehrten Gesellschaften angenommen hat.

### 9. Preisaufgaben und Preisfragen.

Se. k. k. apostol. Majestät haben 100 Ducaten in Gold für die beste Bearbeitung eines sachlichen Unterrichtes über den Bau und Betrieb der Wassermühlen bestimmt. Der Termin ist bis auf den 1. Juny 1822 bestimmt.

Des Durchlauchtigsten Erzherzogs Johann k. k. Hoheit haben zur näheren Aufklärung der inner-österreichischen Geschichte und Geographie im Mittelalter, insonderheit der windischen Mark, eine Preisfrage gestellt, zu deren Auflösung sehr wichtige Beyträge im „Archiv für Geographie, Historie etc.“ erschienen sind.

Im Jahre 1820 fand die Vertheilung der Marczibany'schen und Teleki'schen Preise (für die besten literarischen Werke in ungarischer Sprache) in Pest auf eine besonders feyerliche Art Statt. Die Betheilten sind: Georg von Fejer, Alexander von Kisfaludy, Adam von Horváth (bereits gestorben; den Preis erhielt die Witwe), Joseph Graf von Teleki, Joseph von Kolmar, und Stephan von Gathi.

Die von dem gelehrten Rudnaer Abt und Weßprimmer Domherrn Johann von Horváth in ungarischer Sprache redigirte Zeitschrift: „Theologische Abhandlungen und Nachrichten“ hat eine für unser Zeitalter sehr interessante, und dem gegenwärtigen Stande des Protestantismus und seiner Stellung zum Katholicismus angemessene theologische Preisfrage aufgestellt, deren beste Lösung mit einem Preise von 100 fl. gekrönt werden wird.

Die schon im Jahre 1818 von Herrn Georg von Fejer und dem Verleger der ungarischen Zeitschrift Tudományos Gyűjtömeny, J. Th. v. Trattner gestellte Preisfrage in Betreff der ungarischen Orthographie hat Hr. Franz Kovács im Jahre 1820 am besten gelöst.

Eben derselbe Verleger der obigen theologischen Zeitschrift hat für den besten Aufsatz in derselben einen Preis von 100 fl., welchen Betrag ein Literaturfreund mit 50 fl. erhöhte, nebst einem Frei-Exemplare aller drey früheren Jahrgänge der Zeitschrift außer dem gewöhnlichen Honorare ausgesetzt. Die Pränumeranten sind hier die Richter.

Die Wiener-Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode hat auch für das Jahr 1821 vier Preise und vier Accessit's für die besten Aufsätze derselben ausgeschrieben.

### 10. Prämienvertheilungen.

Zur Beförderung der Bienenzucht in Mähren und Schlessen wurden in jedem Kreise denjenigen Bienenzüchtlern Prämien zuerkannt, welche sich in diesem Zweige der Landwirthschaft vorzüglich ausgezeichnet haben.



Die Nachrichten der Zeitungen über die Vertheilung der vielen Prämien zur Emporbringung der Pferdezucht in der letzten Zeit lauten vorzüglich für Nieder-Oesterreich, Mähren, Schlessen und Ungarn sehr günstig. Hierbey verdient das Pferderennen auf der Puszka Keszny bey Urmény im Neutraer-Comitate, welches der, um die Verbesserung der inländischen Pferdezucht so sehr verdiente Graf Johann von Hunyadi seit 1814 jährlich zu veranstalten pflegt, besonders angemerkt zu werden.

Im Jahre 1821 fand auch im Olmüher und im Gradischer Kreise (Mähren) durch die Herren Stände eine Preisvertheilung an die vorzüglichsten Hornviehzüchter Statt.

### 11. Universitäten, Gymnasien und Lehranstalten.

Am 21. November 1820 hatte die feyerliche Eröffnung der Universität zu Pavia Statt. Zugleich wurde der Grund zu dem neuen Universitätsgebäude gelegt.

Se. k. k. Maj. haben am 2. November 1820 die Bemberger Universität zum galizischen Mitlande erklärt, und angeordnet, daß der Rector derselben immer in den Versammlungen der Stände zu erscheinen habe.

Se. k. k. Maj. fahren bereits seit einigen Jahren huldreichst fort, die Pester Universitätsbibliothek mit Prachtwerken der neuesten italienischen Literatur zu bereichern, und besonders die letzten Geschenke zeugen eben so wohl von der Freygebigkeit, als von der Absicht des Monarchen, die Wissenschaften immer näher der Vollkommenheit zuzuführen.

Was Se. k. k. Maj. zur Emporbringung des astronomischen Studiums, und zur Vervollständigung der hiesigen k. k. Universitätssternwarte angewendet haben, ist von der höchsten Wichtigkeit. Allerhöchstihre Großmuth erstreckte sich hierin auf die Unterstützung der der Astronomie Beflissenen, auf die Errichtung einer bedeutenden Bücherammlung für reine Mathematik und für Astronomie, und endlich auf die Beyschaffung sehr kostbarer astronomischer Instrumente, welche von den berühmtesten Meistern angefertigt wurden.

Se. k. k. Maj. haben schon im Jahre 1819 für Ihre sich den Studien widmenden Unterthanen der augsbургischen und helvetischen Confession die Errichtung einer theologischen Lehranstalt für beyde Confessionsverwandte in Wien anzunehmen geruht. An dieser Lehranstalt, welche alle Zweige des theologischen Studiums umfaßt, ist der Cours in drei Jahre abgetheilt, dessen erster Jahrgang in den ersten Monathen des Jahres 1821 begonnen wurde.

Se. k. k. Maj. haben am 31. October 1820 die Errichtung einer geburtshülfflichen Lehranstalt zu Zara (Dalmatien) anzunehmen geruht.

Die Zahl der Studierenden in Tyrol hat sich durch den Schutz und die Aufmunterung von Seite der Regierung von 1817 bis 1820 um 478 Individuen vermehrt.

Des Kaisers Majestät haben die Errichtung eines Gymnasiums in Tarnopol (Galizien) durch Priester des Jesuiten-Ordens befohlen. Die Eröffnung desselben geschah 1821.

Auf Befehl Sr. Majestät, Allerhöchsthelche auch die Beförderung der militärischen Erziehungsanstalten nicht aus den Augen verlieren, wurde in Venedig ein Marine-Cadettencollegium errichtet.

### 12. Polytechnisches Institut in Wien.

Wenige Institute haben sich eines so bedeutenden Gedeihens zu erfreuen, wie das k. k. polytechnische Institut in Wien, welches im Jahre 1815 von Sr. k. k. Maj. zur Vervollkommnung der Bürgerkünste errichtet wurde. Im Jahre 1819 betrug die Zahl der daselbst Studierenden 500; im Jahre 1820, 547; und im Jahre 1821, 672.

Das Modellen-Cabinet, das physikalische und das mathematische Cabinet nehmen durch die Munificenz unseres allergnädigsten Kaisers beständig an Reichthum und Gediegenheit zu.

Nicht minder bemerkenswerth sind die Beyträge, welche die ausgezeichnetsten Fabriken und Manufacturen in das National-Fabriks-Producten-Cabinet des polytechnischen Instituts liefern, wodurch jedem Kenner und Wißbegierigen der blühende Zustand des vaterländischen Gewerbfleißes vor Augen gestellt wird.

Für die k. k. Sternwarte in Wien wurden die ersten der von Sr. Maj. bewilligten astronomischen Instrumente, und zwar ein achtzehnzölliger Multiplicationskreis, und ein zwölffölliger repetirender Theodolit in der mechanischen Werkstätte des polytechnischen Instituts angefertigt.

### 13. Gelehrte Reisende.

Von der auf Befehl Sr. Majestät das Innere Brasiliens bereisenden Gesellschaft von Gelehrten hat das k. k. Naturalien-Cabinet eine äußerst beträchtliche Menge von Naturseltenheiten erhalten, worüber die Herren Mattered k. k. Cabinetts-Assistent, Botaniker Schott und Dr. Pohl von Prag, als Mitglieder jener Gesellschaft, sehr interessante Berichte in den von Dr. Sartori herausgegebenen vaterl. Blättern bekannt gemacht haben.

Herr Sieber aus Prag hat für die naturhistorischen Wissenschaften sehr erfolgreiche Reisen nach Griechenland, Ägypten und Palästina gemacht. Die Schätze, welche er allda gesammelt, hat er, wie bereits unter



Art. 7. angemerkt worden ist, zu Prag und Wien öffentlich ausgestellt. Er beschäftigt sich gegenwärtig mit einer ausführlichen Beschreibung derselben, welche in drey Bänden und etwa zwanzig Kupfern, Planen und Karten bestehen soll.

Ebenderfelbe Gelehrte hat durch einen Gärtner Reisen nach Westindien unternehmen lassen, von deren Früchten im Jahre 1821 ein Transport von Naturselethenheiten aller Art angekommen ist, und in seltenen Pflanzen, Amphibien, Insecten, Crustaceen, Vögeln, Mineralien etc., besteht.

#### 14. Volksschulen.

Ob schon nicht zu läugnen ist, daß die von der unvergeßlichen Kaiserinn Maria Theresia in den österrreichischen Staaten eingeführte Lehrmethode in den Volksschulen einzig durch ihre Trefflichkeit noch bis jetzt sich erhalten hat; so kann doch auch nicht in Abrede gestellt werden, daß Verbesserungen besonders durch die Zeitverhältnisse nothwendig geworden sind. Jeder unparteyische Beobachter muß ferner gestehen, daß unter keiner Regierung in diesem Zweige so viel ist gethan worden, als unter der gegenwärtigen. Wenige Nummern der Wiener Zeitung enthalten keine Nachrichten von Besohnungen an verdiente Lehrer, von neuen und trefflichen Einrichtungen im Schulwesen, von Errichtung neuer Schulen, Lehrkanzeln etc. Besonders die letzte Zeit ist reich an Beweisen von der landesväterlichen Sorgfalt Sr. Majestät für die Vervollkommnung der allgemeinen Volksbildung.

Über die Bell-Lancaster'sche Lehrmethode, welche in England, Frankreich, Rußland, Pohlen, Amerika etc. mit so vielem Beyfalle aufgenommen worden ist, sind verschiedene Schriften für die Sache erschienen, allein dieselbe Methode, so lobenswerth in ihren Erfolgen für jene Länder sie auch ist, kann doch in Oesterreich, wo nicht mechanische Unterriechung, sondern vielmehr scientifische Erziehung beabsichtigt wird, keine Anwendung finden.

### Erscheinungen in einzelnen Wissenschaften.

#### 1. Theologie.

Für jeden Gutgesinnten muß es erfreulich seyn, zu bemerken, daß die Gelehrsamkeit in der letzteren Zeit vorzüglich im Erbauungsfache thätig gewesen ist. Gewöhnlich waren in früheren Zeiten diejenigen, welche dieses Feld bebauten, nichts weniger, als die ausgebildetsten Literatoren, während es Wunder nahm, daß die erhabenste und würdigste Materie eben nicht von den erhabensten und würdigsten Geistern behandelt wurde, daher der Sache mehr Schaden als beabsichtigter Nutzen zu wachsen mußte.

Es ist merkwürdig, daß gegenwärtig auch die Theo-

logie einen, und zwar sehr großen Platz in der Journalistik einnimmt, und erfreulich, daß dieser Platz in Bezug auf Gediegenheit einer der bedeutendsten geworden ist. Wir zählen unter die vorzüglichsten Zeitschriften dieser Art: die theologische Zeitschrift des würdigen Hofburgpfarrers J. Frint, die theologische Zeitschrift des Pfarrers Freindaller und Eghäzi Ertekezésék és Tudósítások des Rudnaer Abtes, Johann von Horváth.

#### 2. Pädagogik.

Im Gebiete der Pädagogik sind äußerst wichtige und treffliche Schriften erschienen, wie schon der Leipziger Messkatalog für 1821 ausweist. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit aber erweckten jene Schriften, welche 1820 über die Bell- und Lancaster'sche Unterrichtsmethode handeln. Von dieser ist bereits oben angemerkt worden, daß sie für die österrreichischen Staaten nicht anwendbar sey.

Die vielen und gehaltvollen Jugendchriften des Herrn Abtes Leonhard, k. k. Regierungsrathes, Schuloberaufsichters, Domscholasters 1820 etc. so wie des k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administrators Herrn Leopold Chimani müssen vor allen anderen dieser Art hervorgezogen werden.

#### 3. Jurisprudenz.

Die bemerkenswertheften Erscheinungen in der Rechtswissenschaft im Jahre 1820 sind: „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege“ von dem Hr. Vicepräsidenten Dr. Carl Joseph Pratoberera; „Grundzüge des römischen Rechtes von Obligationen und Verträgen überhaupt“ von dem Hr. Pr. Johann Kaufmann; „österreichische Gewerbs- und Handels-Gesetzkunde“ von dem Hr. J. E. Grafen von Barth-Barthenheim; „Sammlung der Allerhöchsten Patente und Vorschriften in Stempelsachen“ von dem Hr. J. D. Schwarz edlen v. Schwarzwald; etc.

#### 4. Heilkunde.

Im April 1820 wurde die neue Lehrkanzel der Augenheilkunde in Prag eröffnet.

Der um die leidende Menschheit so sehr verdiente Arzt in Wien, de Carro, hat sich die von dem Genfer Arzte Coindet erfundene Methode der Heilung des Kropfes eigen gemacht, und bekannt gegeben, daß er nach derselben Methode Curen unternehme.

Hr. Dr. Joseph Ritter v. Scherer hat sehr schätzbare, „anatomische Original-Tabellen, geordnet nach der Wachspräparaten-Sammlung der k. k. Josephs-Akademie in Wien“ herausgegeben.

Am 16. Jänner 1821 feyerte Oesterreichs Chirurgie ihren Triumph. Der klinische Professor, Hr. Vincenz Kern, operirte nämlich an demselben Tage in Gegenwart von mehr als 600 Zusehern an der chirur. Klinik



in Wien eine aneurismatische Geschwulst der linken Pfortader von bedeutender Größe, nach seiner eigenen Methode mit dem glücklichsten Erfolge zum höchsten Staunen der Anwesenden. Über diese merkwürdige Operation, und die erwähnte Methode erwartet man eine belehrende Abhandlung des Hrn. D. Kern selbst.

Von den merkwürdigern Erscheinungen der medicinischen Literatur heben wir aus: des Herrn Staatsrathes von Frankl Werk: „De curandis hominum morbis;“ des k. k. Herrn Rathes und Professors W. J. Schmitt: „Gesammelte obstetricische Schriften;“ „Beobachtungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten Heilkunde, von österreichischen Ärzten;“ Das „Armamentarium chyrurgicum“ (Wien, Anton Doll) des Hrn. Pr. Ritter v. Rudorffer; und endlich des Dr. und Prof. Ph. Carl Hartmann vortreffliches Werk: „Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben“ (Wien, Gerold, 1820).

#### 5. Mathematik.

Unter die vielen und großen Wohlthaten, die unser allverehrter Monarch den Künsten und Wissenschaften angedeihen läßt, gehört vorzüglich die Verpflanzung des durch ganz Europa berühmten mechanischen Ateliers des Hrn. v. Reichenbach aus München in das k. k. polytechnische Institut von Wien.

Als eines der vorzüglichsten Meisterstücke der angewandten Mathematik ist die unter der Leitung des Hrn. Oberstlieutenants v. Doëzy neu erbaute Straße von Borgo Maruseny über die Gebirge in die Bukowina, anzuführen. Sie erhielt die Benennung: Via Francisca.

#### 6. Chemie.

Der erste Leuchtthurm in Europa, der durch Gas beleuchtet wurde, ist jener zu Trieste. Das Verdienst der Ausführung gehört Hrn. Domek, k. k. Artillerie-Regiment zu Trieste, an.

Über die Fortschritte des Bergbaues in Böhmen, besonders in Bezug auf das Goldbergwerk bey Sablath, hat Hr. Hauptmann A. K. v. Flammenstein kurze, aber äußerst richtige Nachrichten bekannt gemacht.

Ludwig v. Lange's „Taschenbuch für Kunst- und Luftfeuerwerker“ (Pest, 1820, Hartleben) enthält Beyträge zum pyrotechnischen Theile der Chemie, welche von sehr vielem wissenschaftlichen Interesse sind.

Das Vorzüglichste, das in der chemischen Literatur erschienen ist, dürfte wohl das „Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie“ von P. T. Meißner, Prof. der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute, seyn.

#### 7. Naturgeschichte und Physik.

Wie viel diese Zweige des Wissens durch die österreichischen gelehrten Reisenden nach Asien, Afrika, West-

indien und dem Innern Brasiliens gewonnen haben, ist bereits oben angeführt worden.

Im Verlage bey Heubner in Wien ist des Hrn. Dr. Ehladwi, welcher 1819 in Wien sehr interessante Vorlesungen über die Akustik hielt, Werk: „Über Feuer-Meteore, und über die mit denselben herabgefallenen Massen“ mit 10 Steindrucktafeln und deren Erklärung vom Hrn. Carl v. Schreibers, Director der k. k. Hof-Naturalien-Cabinette zu Wien, erschienen.

Der gelehrte Professor am k. k. polytechnischen Institute Hr. J. Ph. Neumann vollendete manmehr sein „Lehrbuch der Physik;“ welches in jeder Hinsicht als das vorzüglichste Werk dieser Art gelten kann. Es ist zu bemerken, daß der Verfasser dasselbe nach den in seinem früheren lateinischen Lehrbuche ausgesprochenen Sätzen jedoch ausführlicher und vollständiger bearbeitete. Das lateinische Lehrbuch ist von den Franzosen und den Engländern häufig übersetzt worden.

#### 8. Ökonomie.

Der Herrschaftsinhaber Herr Ritter v. Heintzl hat zu Nering in Oesterreich eine Rebschule angelegt, welcher aus allen Theilen der Monarchie Secklinge und Bögen von Reben zugesendet werden. Die Resultate seiner Versuche macht Herr v. Heintzl von Zeit zu Zeit bekannt.

Hr. Joseph Pfeiner hat ein wichtiges ökonomisches Werk, unter dem Titel: „Die verbesserte zweckmäßiger Getreide-Harfe (ein lästiges Getreide- und Futter-Trocknungsgebäude)“ herausgegeben, worin sich mehrere erprobte Mittel und Erfahrungssätze, die zum Theil noch unbekannt waren, finden.

#### 9. Geographie, Statistik etc.

Der geniale, und um Ungarn sehr verdiente Herr Wirtschaftsrath und Güterdirector Joh. v. Esaplovich hat sein „ethnographisches Archiv“ beendigt, ein Werk, das eben so sehr größtmögliche Bekanntheit mit allem, was Ungarn betrifft, voraussetzt, als es von ungeheurer Thätigkeit im Zusammensuchen alles hierher Gehörigen zeugt.

Der selbe Gelehrte hat die erklärende Beschreibung zu den vortrefflichen und charakteristischen „Costümen der Ungarn“ des Hrn. Oberstlieutenants von Haimbacher unternommen.

„Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Oesterreich und Steyermark.“ (Wien 1820, Armbruster.) So heißt eine überaus gelungene Reisebeschreibung, welche Hr. J. E. Weidmann, k. k. Hofhauspieler, herausgegeben hat. Sie ist eigentlich eine sehr glückliche Umarbeitung des 1804 herausgegebenen „Wegweisers durch die interessantesten Gegenden Oesterreichs und der Steyermark“ vom Hrn. Hofrath Schultes.

Durch die Fürsorge des böhmischen Museums zu



Prag ist der von dem Hrn. Artillerie-Hauptmann Jos. Jüttner ausgenommene, und unter seiner Aufsicht auf zwey großen Platten geschnittene Plan der Hauptstadt Prag mit ihren nächsten Umgebungen von einer Höhe von 36, und von einer Breite von 37½ Zoll alten Pariser Maßes erschienen. Dieser Plan hat den Beyfall und die Bewunderung der Kenner ungetheilt erhalten.

#### 10. Geschichte.

Die gediegensten Werke über Geschichte, welche in der letzteren Zeit erschienen, sind:

„Die sämtlichen Werke“ des berühmten Hofrathes Freyherrn von Hormayr u., welche bey Cotta in Tübingen erscheinen; „Vorgeschichte der Teutschen“ von dem Hrn. Prof. in Prag, Dr. F. N. Tische (Prag, Kraus, 1820); „Geschichte des Königreichs Böhmen unter der glorreichen Regierung Ferdinand I.“ von dem gelehrten Priester des Kreuzherrenordens mit d. roth. Stern, und Bibliothekscriptor in Prag, Hrn. F. W. Zimmermann, (in böhmischer Sprache) (Prag, Hartmann, 1820); „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte,“ herausgegeben durch die Freyherrn v. Hormayr und Mednyansky (Wien, Strauß, 1821); „Scenen aus der Vaterlands-Geschichte“ in Kupfer gestochen von dem Hrn. Sigmund v. Perger, mit erklärendem Texte von dem Hrn. Hofrath Freyherrn v. Hormayr (Wien, Joh. Neidl, 1820); und endlich die „Darstellung der Weltkunde,“ herausgegeben von dem Hrn. Reg. Rathe und Kreishauptmann J. v. Kriebel (Wien, Gerold, 1820). —

#### 11. Poesie.

Die bedeutenderen Erscheinungen poetischen Inhalts sind: „Étiska, eine ungarische Sage des Hrn. Alex. v. Kisfaludy“ aus dem Ungarischen übersetzt vom Hrn. Georg von Gaal (Wien, Wallishauser, 1820); desselben Herrn Übersetzers, Übertragungen vorzüglicher Werke ungarischer Dichter (Wien, Heubner, 1820); die vom Hrn. Guido Sorelli unternommene Übersetzung von Grillparzer's „Sappho“ in das Italienische; „Johann Georg Zellinger's poetische Schriften“ herausgegeben vom Hrn. Dr. J. G. Kumpf in Klagenfurt; und endlich „die Mutter der Makkabäer,“ Tragedie vom Hrn. F. L. J. Werner. —

#### 12. Kriegswissenschaft.

In diesem Fache ist wohl noch nichts Vollkommeneres erschienen, als das Werk: „Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Teutschland“ (Wien, Strauß). Einfachheit, Bestimmtheit, Kürze des Styls, Correctheit der Sprache machen das Studium des Werkes aufs höchste genussreich, das mit unbezweifeltem Rechte dem militärischen Publicum als höchst schätzenswerth empfohlen werden

muß. Der Aufwand und die Eleganz, mit der das Werk in Hinsicht auf Papier, Druck, Plane u. zur Öffentlichkeit befördert wurde, sind ungewöhnlich, und geben demselben eine dem inneren Werthe angemessene Fierde.

Demnächst kommt das „neue Militär-Ökonomie-System der österreichischen Armee“ von dem k. k. Hrn. Oberkriegscommissär Franz Hübler (Wien, Geistlinger, 1820) zu bemerken, dessen Werth bereits von dem In- und Auslande anerkannt, und auch von hohen Häuptern gewürdigt worden ist.

Von demselben Hrn. Verfasser ist das nicht minder treffliche Werk erschienen: „Vorlesebuch über die Militär-Ökonomie-Controle der k. k. österreichischen Armee.“ (Wien, Geistlinger, 1821). —

#### 13. Böhmisches Literatur.

Die böhmische National-Literatur hebt sich besonders unter der Regierung des Kaisers Franz I., mehrere geschichtliche Werke von Zimmermann, Sedlaczek, mehrere naturhistorische vom Grafen Berthold und Dr. Presl, mehrere schönwissenschaftliche von Nedydy Hanka, Stiepanek und Kticpera u. a. sind die vollgültigsten Zeugen des Wiederemporkühens der czechischen Literatur.

#### 14. Ungarische Literatur.

Der unternehmende Buchhändler von Trattner, in Pest fördert, als Buchhändler, die ungarische Literatur sichtbar. Nicht bloß ein vielseitig interessantes Journal (Tudományos Gyűjtemény), sondern auch mehrere Originalwerke, noch mehr aber Übersetzungen, besonders in der Belletristik, Ökonomie, in Erbauungsschriften, bereichern die ungarische National-Literatur.

#### 15. Italienische Literatur.

Mailand, Venedig u., so wie das übrige Italien liefern jährlich nicht wenige Schriften verschiedenen Inhalts zu Tage. Nun hat sich in Wien der unternehmende Buchhändler Bolke der italienischen Literatur angenommen, bey dem man stets ein wohl assortirtes Lager derselben findet.

#### 16. Griechische Literatur.

Es ist allgemein bekannt, daß sich in Wien nicht allein viele griechische Handlungshäuser, sondern auch überhaupt eine große Zahl griechischer Particuliers befinden. Aber nicht so bekannt dürfte es seyn, daß eben diese sogenannten Neugriechen 2 bis 3 Buchdruckereyen in Wien beschäftigen, um ihre unter der türkischen Regierung liegenden Bandsleute mit deren Erzeugnissen in neugriechischer Sprache zu versehen.

#### 17. Hebräische Literatur.

Wenn von der hebräischen Literatur in unserer Monarchie die Rede ist, so muß vor allem der k. k. privi-



legirte deuffsch, und orientalische, so wie auch n. d. Land-  
schafsbuchdrucker Herr Anton Schmid genannt wer-  
den, dessen ausgebreitete, industriöse Kenntnisse, verbun-  
den mit unermüdetem Fleiße, ansehnlichem Vermögen,  
und sichtlicher Vorliebe für das vaterländische Commerz,  
schon durch viele Jahre auch die hebräische Literatur hoch  
empor gehoben, und nicht allein seit langer Zeit große  
Summen aus dem Auslande nach Oesterreich hereinge-  
zogen, sondern auch die Bildung des israelitischen Vol-  
kes in unserer Monarchie ansehnlich befördert, und sich  
so die sprechendsten Verdienste um die österreichische In-  
dustrie und Cultur der Israeliten erworben hat. Man se-  
he die weitere Auseinandersetzung dieser Verdienste in  
Dr. Sartori's vaterl. Blättern.

## Schöne Künste.

### 1) Theater.

Die in Bezug auf den erhaltenen Beyfall oder in  
Rücksicht ihrer berühmten Verfasser merkwürdigen Er-  
scheinungen auf dem k. k. Hoftheater nächst der Burg in  
Wien sind: „Das Turnier zu Kronstein, oder die drey  
Wahrzeichen“, Spectakel: Lustspiel von Holbein;  
„die Albanserinn“, Trauerspiel von Müllner; „das  
letzte Mittel“, Lustspiel von Johanna Granul von  
Weiffenthurn; „Jaire“ Trauerspiel nach Voltaire;  
„Herrmann und Dorothea“, Familiengemälde nach  
Göthe's Gedicht desselben Namens, von dem k. k.  
Hofschauspieler Carl Töpfer; „das öffentliche Geheim-  
niß“, Lustspiel nach Calderon und Gozzi, vom k. k.  
Hofschauisp. Lembert; „das Alpenröslein, das Patent,  
der Schawl“, Schauspiel von Holbein; und: „das golde-  
ne Bließ“ in drey Abtheilungen von F. Grillparzer,  
a) „der Gastfreund“, b) „die Argonauten“ c) „Medea“.

Folgende im Theater an der Wien aufgeführte re-  
dende Schauspiele sind anzumerken: „der Nachtwandler  
in der Gruft bey Glenthorn“ Schreckens: Drama von  
M. Müller; „Hymen und die Parzen, oder: Hier  
thront die Lust, dort weint der Schmerz, kaum wendet  
sich das Blatt, thränt hier das Aug', lacht dort das Herz“,  
Frescogemälde vom Verfasser des „Findlings“; „die  
Nachtwandlerinn, Lustspiel von Jos. Kitt. v. Sey-  
fried; „die Schauspieler“ von W. Vogel; „der Hir-  
tenknabe“ dramatische Idylle von Ohlen schläger;  
und „das Opfer kindlicher Liebe“ von Ernst von Hou-  
wald.

In der letzten Zeit haben sich die magyarisches Thea-  
ter in Komorn, Raab und Pest auf die erfreu-  
lichste Weise vervollkommenet. Dabey verdient die ma-  
gyarische Stuhlweissenburger Schauspie-  
ler. Gesellschaft, von deren Leistungen in verschie-  
denen Städten Ungarns sehr befriedigende Berichte ein-  
gegangen sind, eine vorzügliche Erwähnung.

Am 3. März 1821 ist das auf Veranlassung der Stän-

de gebaute Theater in Klausenburg (Siebenbürgen).  
feyerlich eröffnet worden.

Statt der bisherigen Ararial: Regie der k. k.  
Hoftheater in Wien haben Se. k. k. Majestät das-  
über eine Direction zu setzen geruht. Herr Moriz  
Graf v. Dietrichstein ist Director, und Hr. Hofrath  
Jg. edl. v. Mosel Vicedirector derselben.

Auch im Jahre 1821 hat eine Gesellschaft des höheren  
Adels auf dem Haustheater des Hrn. Grafen Chri-  
stian Elam-Gallas in Prag Vorstellungen, deren  
Ertrag wohlthätigen Anstalten bestimmt ist, gegeben.  
Sie werden von Jahr zu Jahr immer gediegener, und  
ziehen die Aufmerksamkeit aller Kunstkenner auf sich.

Von den Gastspielern, welche im k. k. Hofburgtheater in  
Wien besonders gefielen, sind zu nennen: Hr. und Mad.  
Stich vom Berliner Hoftheater, Hr. und Mad. An-  
schüh vom Breslauer Theater, welche nunmehr an  
der obigen Bühne engagirt sind; Mad. Neumann von  
Carlsruhe, und Ulle. Müller aus Manheim.

### 2) Dramatische Werke.

Von diesen können wir aus der letzten Zeit nicht  
viel Erhebliches anführen. Indessen sind „das Theater  
der Magyaren“, übersetzt von Georg von Gaal,  
und „die Mutter der Makkabäer“ von F. L. J. Wer-  
ner zu bemerken. — Auch die Volkstheaterdichter Bäuer-  
le, Meisl und Gleich haben zu gleicher Zeit ihre ope-  
ra omnia zum Druck befördert.

Unter dem Titel: „Shakespeare's Genius“ erschien  
1821 in Wien (Armbruster) eine Sammlung gehaltvoller  
Stellen, erhabener Sprüche, meisterhafter Scenen, hu-  
moristischer Züge und treffender Charakter: Schilderun-  
gen aus den Werken Shakespeare's. So mißlich es ge-  
wöhnlich um dergleichen Anthologien ausseht, so gelungen fiel  
die obige Sammlung aus, und indem sie den Geschmack  
des Bearbeiters beurkundet, unterhält sie den Geschmack  
des Ästhetikers auf das Befriedigendste.

### 3) Opern und Ballets.

Das k. k. Hoftheater am Kärntnerthore hat sich nicht  
sowohl durch Aufführung, neuer Opern ausgezeichnet,  
als durch gediegene Leistungen in älteren und classischen  
Tonwerken. Desto mannigfaltiger fielen die Neuigkeiten  
im Fache der Ballets aus, von welchen vorzüglich be-  
merkenswerth erscheinen: „Emma, oder die heimliche  
Ehe“ von Ammer; „Alfred der Große“ von demselben;  
„Johanna d'Arc“ von ebendemselben; und; „das Opfer  
der Ceres“, ein artiges Divertissement von Rozier.

Das Theater an der Wien des Herrn Grafen  
Ferd. v. Palffy hat zum Vergnügen des Publicums  
im Fache der Opern eine beträchtliche Menge derselben  
aufgeführt, von welchen die meisten sehr vielen Beyfall  
gefunden haben. „Emma von Leicester“ (eigentlich Em-  
ma di Resburgo) von Mayerbeer; „Bettina oder Gra-  
samkeit und Mutterliebe“, von Jg. Kitt. v. Sey-



ried; „Ulmacinde oder die Höhle Sefam“ von J. P. Piris; „Der Türke in Italien“ von Rossini; „Adelina“ von P. Generali; „Die Zauberharfe“ von Fr. Schubert; „Ceverentola“ von Rossini; „die Italienerin in Algier“ von ebendenselben, und „Moses oder der Auszug aus Aegypten“ von Jg. Kitt. v. Seyfried sind die vorzüglichsten Werke der musikalischen Dichtkunst, welche in der letzteren Zeit auf diesem Theater gehört wurden, wenn sie gleich nicht alle denjenigen Beyfall erhielten, welchen sie verdienen. — Sämmtliche Ballets, welche hier gegeben wurden, sind von Fried. Horschelt. Dieses Balletmeisters Schöpfungen tragen alle den Stempel der Genialität, welches wir jedoch nur von der Erfindung verstanden wissen wollen, da das Hoftheater nächst dem Käentnerthore in Bezug auf die Durchführung alles andere weit hinter sich läßt, welches um so leichter einzusehen ist, als die Durchführung des Ballets im Theater an der Wien ausschließend Kindern überlassen wird. Die letzten Kinderballets Horschelt's sind: „die Wildschützen“, „Oberon, König der Elfen“, „die Silberschlange“ und „die Feuernelle“.

#### 4) Concerts.

Von denjenigen Concertgebern, welche Wien besuchten, und mit ihrer Kunst erfreuten, sind vorzüglich folgende zu nennen: Die neunjährige Ule. Leopoldine Blahetka; der Sohn unseres gefeyerten Schöpfers der Harmonie, Wolfgang Amadeus Mozart; der berühmte Waiemar'sche Kapellmeister J. N. Hummel; die würdige Schülerin des berühmten Hofcapellmeisters v. Salieri, Ule Canzi; die k. bairische Hoffängerin Mad. Mezger-Wespermann; die Familie Bender von der russisch-kaiserlichen Hofcapelle; der gewesene Zögling des Conservatoriums in Prag, Vincenz Cramer; das Mitglied der russisch-kaiserl. Hofcapelle, Antonio dall' Occa; und die Gesangsführerin Mad. Catalani.

Der Raum gestattet nicht, hier von den inländischen Concertgebern die Beweise von der ohnehin bekannten Göttingenheit anzuführen, mit welcher musikalische Werke vorzüglich in Wien executirt werden.

#### 5) Musikalische Gesellschaften.

Obgleich die philharmonische Gesellschaft in Baiabach eben nicht den günstigsten Standpunct für dergleichen Societäten hat; so hat sich dieselbe doch in einer sehr kurzen Zeit zu einer Höhe geschwungen, daß sie nunmehr eine der bedeutendsten kann genannt werden. In Clausenburg hat sich durch den Beytritt mehrerer Magnaten eine musikalische Gesellschaft zur Beförderung der Musik und des Gesanges in Ungarn, und vorzüglich zur Bildung von magyarischen Opernsängern gebildet.

Auch in Wien soll, wie uns die allg. musikalische

Zeitung 1821 Nr. 5, hoffen läßt, ein Conservatorium errichtet werden.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates hat nicht nur durch executive musikalische Productionen Wiens Ruhm in dieser Hinsicht vermehrt, sondern auch zur Emporbringung der Tonkunst durch Aufnahme von 40 Knaben und 30 Mädchen, welche im Singen, im Violinspielen und in der italienischen Sprache Unterricht erhalten, sehr viel beigetragen. Auch die Gesellschaft der Musikfreunde in Grätz, eifert der Wiener mit großem Erfolge nach.

#### 6) Musikalische Instrumente.

Unter den in Wien so vortreflich angefertigten Blasinstrumenten muß man wohl den Flöten des St. Koch (Neubau 101) und des Franz Harrach (Leopoldstadt 273) den Vorzug vor allen anderen ausländischen zugestehen, nachdem die genannten Künstler zur Vervollkommenung derselben kein Nachdenken und keine Mühe scheueten. Auch der Instrumentenmacher Anton Schulz (Stadt 988) hat an denselben Instrumenten wesentliche Verbesserungen angebracht.

Der Wiener Mechaniker Leonhard Meusel hat ein Trompeten-Harmonicon erfunden, mittelst welchem nach den jeweilig eingelegten Walzen durch 24 Trompeten, Märsche, Jagdstücke, Variationen etc. in den reinsten Accorden geblasen werden.

Der Clavier-Instrumentenmacher, Anton Häckl in Wien, hat ein Instrument erfunden, welches er Phis-Harmonicon nennt, und mit jedem Clavier-Instrumente in Verbindung gesetzt werden kann. Die verschiedenartigen Töne werden durch den Wind aus messingenen und stählernen Federn hervorgebracht.

### Bildende Künste.

#### 1) Malerey und Zeichenkunst.

Die kaiserliche Gemäldegalerie im Belvedere hat durch den in Wien gebildeten und in Italien gereisten Künstler Rebell einige bedeutende Beyträge erhalten. Sie bestehen in 4 Gemälden, welche im Cataloge die Nummern 25 (ein Meersturm), 27 (Meeresausflug bey Portici), 49 (Landschaft in der Gegend von Neapel), und 45 (Sonnenuntergang mit einer Weinlese), überkommen haben.

Der k. k. Hofmaler Sigmund von Perger hat durch die Herausgabe der von ihm in Kupfer gestochenen Gemälde der kaiserl. Gemäldegalerie im Belvedere eine sehr angenehme Übersicht der dasigen Kunstschätze geliefert, durch die wir auch in der Ferne aus dem Genuß vergegenwärtigen können, welchen uns dieselben bey ihrer Ansicht gewähren.

Auf Allerhöchsten Befehl wurde in der k. k. Porzellanmanufaktur für den ersten Feudherrn unserer Zeit,



den Herzog von Wellington, ein aus mehr als 200 Stücken bestehendes Dessertservice angefertigt. Dasselbe zeichnet sich nicht nur durch Pracht und Geschmack der Ausführung, sondern vorzüglich durch den Kunstwerth der hierbey angebrachten Malereyen, deren nähere Beschreibungen in mehreren Journalen zu lesen waren, aus.

Von eben so großem Kunstwerthe ist das Email-Ge-mälde auf Porzellan, welches der Künstler Niggo verfertigt, und von Se. k. k. Hoheit, dem Erzherzoge Johann, für den thätigen und unternehmenden Kunst-, Musikalien- und Buchhändler Ackermann in London zum Geschenke bestimmt wurde.

Hr. Stark, Director der kändischen Zeichnungs-Academie und Bildergalerie zu Grätz, copirte, während er sich in Venedig aufhielt, in einer Zeit von 25 Stunden eine Magdalena von Tizian aus der Pisanischen Galerie. Diese Copie wurde von Kennern dem Originale gleich geschätzt.

Der in der Porzellanfabrik angestellte Glasmahler Rothgasser hat in der Glasmalerey, welche Kunst als verloren betrachtet werden kann, Meisterstücke geliefert, welche in Hinsicht der Haltbarkeit der Farben vorzüglich genannt werden können.

Seit mehreren Jahren liefert Jacob Bode mer in Wien die vortrefflichsten Emailbildnisse, welche zwar von Einzelnen gehörig gewürdigt wurden, aber nicht eher zur größeren Publicität gelangten, als bis Wilh. Hebenstreit eine kleine, aber gelehrte und lichtvolle Abhandlung über Email-Bildnisse durch das Conversationblatt bekannt machen ließ, worin Bode mer's sehr ehrenvoll gedacht wird.

Auf dem Boden eines Hauses zu Cremona (Combardie) entdeckte im Febr. 1820 ein Hr. Gius. Guelfi ein kostbares, seit einigen 100 Jahren in tiefer Vergessenheit begrabenes großes Altargemälde, welches ohne Zweifel von dem berühmten Mazzola herrührt. (Es stellt die heil. Jungfrau mit dem Jesuskinde vor). —

Der k. k. Hr. General-Major Joseph Auercher von Aurach hat ein einfaches Instrument, um jede perspectivische Zeichnung mit der strengsten Genauigkeit aufzunehmen, und dieselbe im gehörigen Ton durch Schatten und Licht vollkommen zu entwerfen, erfunden, und dieses Instrument Aurograph genannt. — Zugleich hat derselbe Hr. General den bisher üblichen Antigraphen (Gegen- oder Verkehrtzeichner) vereinfacht und wesentlich verbessert. Über beyde Instrumente sind von ihrem Erfinder und Verbesserer erläuternde und belehrende Schriften (Wien 1819, 1820, Gerold) erschienen.

Am 30. April 1821 wurde zu Venedig im Beyseyn des Herrn Gouverneurs und der ersten Civil- und Militärbehörden, der Grundstein des zur Gemäldegalerie der dasigen k. k. Akademie der schönen Künste bestimm-

ten prachtvollen Gebäudes, von dem Herrn Patriarchen feyerlich gelegt und eingeweiht.

## 2) Kupferstecherey.

Von den in diesem Zweige der bildenden Künste erschienenen Werken gereicht Osterreich vorzüglich zur Ehre: „Mahlerische Ansichten des Stifts Klosterneuburg“, gezeichnet und gestochen von den Brüdern Reinhold, mit Erläuterungen von Fr. Ziska; das die Kreuzabnehmung des Heilands vorstellende, von Mich. Hess, Professor der Zeichnungskunst an der k. k. Ingenieur-Akademie, radirte Blatt von 1 Schuh 7 Zoll Höhe, und 1 Schuh 1½ Zoll Breite; „Scenen aus der Vaterlandsgeschichte“, von Sigmund von Perger, mit Erklärungen von Jos. Freyh. v. Hormayr; „Hogarth's Gemälde, gestochen von Carl Rahl, mit Lichtenberg's Erklärungen“; von demselben genialen Kupferstecher: „die heilige Margaretha nach Raphael.“

Höchst rühmlich bekannt ist des Herrn El. Ritter von Bartsch „Peintre graveur“, wovon bereits der 20. Band bey P. Mechetti, qm. Carlo in Wien erschienen ist, und die Beschreibung der Kupferwerke der vorzüglichsten italienischen Meister enthält.

## 3) Numismatik.

Se. k. k. Hoheit und Cardinal-Erzbischof von Olmüh, Erzherzog Rudolph, haben auf die Wahl zum Erzbischof von Olmüh eine Schaumünze in Wien prägen lassen. Sie ist von den Meistern J. Klieber und J. Harnisch.

Ebengedachter Prinz ließ eine zweite Denkmünze, welche auf Höchstdeffen Einzug in Olmüh, am 9. März 1820, Bezug hat, prägen. Das Gepräge ist höchst lobenswürdig.

Am Schlusse des Monats Febr. 1821 wurden an der Heerstraße auf dem eine Post von Junsbrunn gelegenen Schönberge sehr gut erhaltene römische Kupfermünzen von den Kaisern Trajan, Constantius, Probus und Licinus gefunden. Überhaupt war man in der letzteren Zeit mit Auffindung alter Münzen in verschiedenen Theilen des österr. Kaiserthums sehr glücklich.

## 4) Steindruck.

Die Kunst des Lithographirens hat sich in kurzer Zeit auf eine überraschende Weise zu einer Höhe geschwungen, auf welcher man sie früher zu vermuthen nicht gewagt hätte. Das lithographische Institut in Wien und der geschätzte Lithograph Kuni ke, ebenfalls in Wien, haben die grandiossten und gelungensten Kunstwerke dieser Art geliefert, von welchen wir folgende ausheben: „Donau-Ansichten, vom Ursprunge bis zum Ausflusse ins Meer“, gezeichnet von Jakob Alt, lithographirt von Kuni ke, und Herausgeg. von beyden Künstlern; „Abbildungen merkwürdiger Begebenheiten aus der böhmischen Geschichte“ gezeichnet von Wafschel in Prag, mit teutschem und böhmischem Texte



von Hanke, und lith. von Kunike; „der Stammbaum des allerdurchlauchtigsten Hauses Habsburg-Oesterreich“ in einer Reihe von Bildnissen Habsburgischer Fürsten und Fürstinnen, von Rudolph I. bis Philipp den Schönen, nach dem in der k. k. Ambrafer-Sammlung (zu Wien im Belvedere) befindlichen Original-Gemälde, durch das lithograph. Institut herausgegeben, und mit kurzen historischen und Kunstnachrichten begleitet von dem Hrn. Custos am k. k. Münz- und Antikencabinet und der k. k. Ambrafer-Sammlung, Aloys Primisser; Goethe's Portrait durch das lithographische Institut, welches uns in Bezug des Kunstwerthes sowohl, als in Hinsicht der Ähnlichkeit von Hrn. Dr. Sartori ist angepriesen worden; das Portrait Sr. k. k. Hoheit und Eminenz, des Erzherrzogs und Cardinal-Erzbischofs Rudolph.

Der Erfinder der Lithographie, Aloys Sennefelder, hat inzwischen ein Mittel entdeckt, den Stein zu ersetzen. Er verfertigt ein lithographisches Papier, welches zu allen Arten des „Steindrucks“ geeignet ist. Dadurch dürfte der Preis lithographischer Producte, der bisher allerdings überspannt gewesen ist, bedeutend sinken, und somit dem Nutzen derselben Erfindung einen größeren Eingang beim Publicum verschaffen.

#### 5. Bildhauerkunst, Monumente etc.

Haydn, Mozart und Gluck sind Nahmen, an die sich kein unbedeutender Theil des vaterländischen Künstlerruhmes knüpft. Es ist nicht Billigkeit allein, es ist gewissermaßen eine Verbindlichkeit gegen die eigene Ehre, der Anerkennung ihrer Verdienste mehr, als ihrem ohnehin fest gegründeten Ruhme ein Denkmahl zu setzen. Die Hrn. Steiner und Comp., k. k. priv. Kunst- und Musikalienhändler zu Wien, haben es auf sich genommen, diese Verbindlichkeit zu erfüllen. Im Wege der Subscription sollen sie in den Stand gesetzt werden, jenen berühmten Heroen der Tonkunst ein würdiges Denkmahl aufzurichten. Es ist von dem Geiste der Nation zu erwarten, daß diese Unternehmung bald auf das glänzendste wird ausgeführt werden. Se. k. k. Maj. haben hierzu 1000 fl. allergnädigst beygetragen.

Nach der Idee des kunstsinigen, für alles Schöne und Große eifrig wirkenden, Fürsten Prosper von Zinzendorf, wurde das Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Franz von Oesterreich begonnen, und zur Aufstellung auf einem Gute des Fürsten, Ernstbrunn, (Niederösterreich) bestimmt. Die Verfertigung der Büste und des Stalles geschieht aus mehreren Marmorarten des dem Fürsten gehörigen Steinbruches von Esfall. Die Büste mit dem Sockel soll 22 Fuß messen, und der Kopf an sich 6, mit dem Lorbeerkranze 7 Fuß; das Gestell wird 28 Fuß, mithin das Ganze 50 Fuß hoch seyn. Der Kopf wird aus weißem, die Drapperie aus grauem und das Gesteck aus röthlichem, dem ägypti-

sehen gleichkommenden, Marmor bestehen. Der Künstler dieser kolossalen Statue ist Hr. Leopold Kising, und die völlige Ausarbeitung derselben dürfte den Zeitraum von zwey Jahren ausfüllen.

Der Dr. Dom. Rosetti, welcher das Werkchen: „Johann Winkelmann's letzte Lebensperiode, Dresden 1818“, herausgab, hatte schon vor einigen Jahren beschloffen, diesem großen Archäologen zu Triest, (wo Winkelmann 1768 durch einen Fremden ermordet wurde) ein Denkmal zu setzen. Verschiedene Umstände hinderten ihn jedoch bisher an der Ausführung; und nunmehr sind erst die Dispositionen getroffen worden, daß der venetianische Künstler Anton Boza, das aus carrarischem Marmor zu errichtende Denkmal seiner Beendigung zuführe. Dieses Monument wird in der Cathedral S. Giusto zu Triest, wo die irdische Hülle des Verbliebenen liegt, aufgestellt werden.

#### 6. Kalligraphie.

Hr. Fr. Th. Hirsch, Professor der Kalligraphie an der k. k. Wiener Universität, hat zur Erleichterung des Unterrichts in der Schönschreibekunst eine „Zergliederungs-Verhältniß- und Anwendungslehre sämtlicher Alphabete der gebräuchlichsten Schriftarten“ herausgegeben.

In mehreren Buch- und Kunsthandlungen sind zu haben: „Übungsblätter in der Schönschreibekunst der deutschen und lateinischen Current-, Kanzley- und Fracturschrift.“

Von größerem Umfange werden folgende Werke der Kalligraphie seyn: a) „Wiener Original-Musterblätter eines großen liegend und stehend verzogenen Alphabets in 25 Blättern“ von Andr. Müller;

b) „Neueste Musterblätter der Kalligraphie in Alphabeten und Texten aller Schriftarten“, von Joseph Payer.

Es ist allerdings erfreulich, zu bemerken, wie viel gegenwärtig zur Emporbringung einer bisher vernachlässigten Kunst von Seite der Lehrer derselben beygetragen wird.

#### 7. Bildende Künste im Allgemeinen.

Nach Ostern 1820 hatte im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien die in der Regel alle drey Jahre zu geschehende Ausstellung von Nationalwerken der bildenden Künste Statt. Sie lieferte einen neuen Beweis von dem Fortschreiten der Künste, welche, wie Alles Gute und Nützliche, unter dem Schutze der österreichischen Flügel gedeihen, und sich der Vollkommenheit immer mehr nähern.

Der k. k. Hr. Districtscommissär zu Mestre (Venedig) Anton v. Neumayer hat sich durch die Herausgabe eines teutschen Künstler-Lexicons um die Geschichte der Künste überhaupt sehr verdient gemacht.



## Bürgerkünste und Gewerbe.

### Buchdruckerkunst.

Unstreitig hat die Erfindung der Stereotypen in der Geschichte der Buchdruckerkunst Epoche gemacht; und es ist bekannt, wie weit es bereits die Engländer und Franzosen hierin, als in der Vervollkommnung einer deutschen Invention gebracht haben. Es ist daher sehr merkwürdig, daß in Ungarn die ersten Abdrücke in unserem Kaiserthume, und zwar mit Wats'schen Stereotyp-Platten erschienen sind.

In der letzteren Zeit hat sich die Buchdruckerey des venetianischen Buchhändlers Remondini in Vassano (Venedig) zu einer der größten in der Monarchie geschwungen.

### 2. Erfindungen und Verbesserungen.

Der Hr. Franz Farkas edl. von Farkas, Falsva hat eine neue Tauchermaschine erfunden, deren Herstellung nicht nur weit weniger kostspielig, als die englischen Taucherglocken sind, sondern vor diesen auch den Vorzug haben, daß der darin befindliche Taucher im Wasser herumgehen, und sich frey bewegen kann, welche Erfindung daher in manchen Rücksichten von sehr großem Nutzen seyn kann.

Die H. H. Johann und Ernst Edl. v. Colonius haben eine neue Bauart der Fuhrwerke erfunden, bey welcher vorzüglich auf Ersparrung der Zugkraft abgesehen ist.

Obshon die Erfindung der Wagen, welche ohne Zugvieh in Bewegung gesetzt werden können, nicht so neu ist, so verdient doch die Verfertigung eines solchen Fuhrwerkes durch den Wiener Schmiedmeister Caspar Arnold nach einer neuen Methode, volle Aufmerksamkeit.

Durch die hochherzige Liberalität Se. k. k. Hoh. des Erzherz. Johann hat das k. k. Eisenwerks-Oberverwesamt zu Maria Zell (Steyermark) ein treffliches Adjunktions-Instrument zur genau zirkelrunden Ab- und Ausdrehung des Guß- und Hammer-Eisens erhalten.

Hr. St. Barezzi, ein Mailänder, erfand die lange fruchtlos versuchte Kunst, Frescogemälde von Mauern auf Tafeln abzugeben. Die davon in Rom gemachten Proben fielen sehr befriedigend aus.

Der Raum gestattet nicht, hier alle die Beweise der Vervollkommnung der vaterländischen Industrie aufzuzählen, welche das k. k. National-Fabrikproducten-Cabinet des polytechn. Instituts in Wien von mehreren inländischen Fabrikanten erhielt, man beschränkt sich daher auf die Bemerkung, daß dasselbe Cabinet durch die besagten Lieferungen eines der reichhaltigsten und werthvollsten in seiner Art geworden ist.

Schon lange mußten wir die Uhrfedern, deren vollkommene Verfertigung bedeutenden Schwierigkeiten un-

terliegt, von dem Auslande beziehen, bis Martin Miller in Wien Uhrfedern aus Gußstahl erzeugte, welche an Güte den ausländischen nichts nachgeben.

Das k. k. polytechn. Institut in Wien hat bekannt gemacht, daß dasselbst der Tischler Peter Pfaff Journier-Massen erfunden hat, die an äußerer Schönheit alle bekannten Holzarten übertreffen, indem sich die maserähnlichen Zeichnungen mehr dem Marmor nähern, die Masse ganz ohne Poren und Fasern ist, und sich daher vom Holzstader wesentlich unterscheidet. Wegen der Dichtigkeit der Masse ist auch die Politur vortrefflich, und alle Flächen sind spiegelähnlich. Die Erzeugnisse der Wiener Galanterie-Tischler werden schon seit längerer Zeit sogar in London gesucht; welcher Vortheil läßt sich daher nicht aus jener Erfindung für den ferneren Ruf jener Industrie-Artikel erwarten!

Die Fabrication der englisch-plattirten Waaren hat in Oesterreich durch den Eisen- und Metallwaarenfabrikanten Stephan Mayerhofer ihren Aufschwung erhalten, und gegenwärtig sehen wir Stücke von demselben, welche den ausländischen dieser Art vollkommen die Wage halten.

In der letzten Zeit hat sich ein Italiener die Erfindung der Kunst, gesprungenen Glocken, ohne sie zu übergießen, ihren vorigen Klang zu verschaffen, zugeeignet; allein es ist bekannt geworden, daß schon vor 30 Jahren von einem noch lebenden Schlossermeister, Johann Kaiser, in Böhmen, bereits mehrere gesprungene Glocken auf das Glückliche sind hergestellt worden, ohne übergossen werden zu müssen.

### 3. Fabriken.

Die Fabriken unter der Firma: Joseph Hartmuth sel. Witwe, welche Steingutgeschirr, Bleystiften, schwarze Kreide, raffinierten Bimsstein, elastische Rehentafeln und Neapelgelb in der vorzüglichsten Güte liefern, verdienen in Hinsicht ihres schnellen Fortschreitens in der Entbehlichmachung ausländischer Producte die ehrenvollste Erwähnung.

Unter den Fabrikanten von Messing- und Bronze-Verzierungen haben sich durch Thätigkeit und Verbesserungen besonders hervorgethan: Winkler, J. M. Koch und Franz Feil.

In der Bearbeitung des Hohlglases haben die Böhmen schon lange den Engländern und den Franzosen den Rang abgelaufen; und die schönsten Waaren erhält man in der letzteren Zeit aus den Fabriken der Hrn. Grafen von Harrach und von Bucquoi.

Die Lederfärberey des Carl Pfeiffer, im Dorfe Rain nächst Wien, hat die Aufmerksamkeit aller Technologen auf sich gezogen, indem ihre Waaren alle dergleichen des Auslandes an Güte und Schönheit weit überbieten.



4. Privilegien.

Vom Septbr. 1820 bis incl. May 1821, wurden auf Verbesserungen folgende Privilegien von Sr. k. k. Majestät allergnädigst verliehen:

- dem Ignaz Meißner auf eine Dampf-Kaffeh-Maschine; (5 Jahre)
- dem Carl Ferd. Devasseur auf die Erzeugung des Dungharnsalzes und des Dunghaubes aus thierischem Urathe, dann auf die Einführung beweglicher geruchloser Abtritte; (50 J.)
- dem Jonath. Lazar Uffenheimer auf die Erzeugung der concentrirten Gärbe- und Gallus-Substanz, auf die von ihm erfundene Verfahrungsart; (8 J.)
- dem Franz Hueber auf eine Verbesserung der Branntweinbrennerey und Essigsäderey; (5 J.)
- dem Ludwigr. Hönigsberg auf eine Wein-Branntwein- und Essig-Zusatz- und Conservations-Maschine; (5 J.)
- dem Rudolph Rietter auf Maschinen zur Erzeugung der sogenannten „eisernen Holzschrauben;“ (5 J.)
- dem Andreas Löpp auf eine Streck- und Walzmaschine, dann eine Schneid- und Druckmaschine zur Erzeugung des Eisen- und Stahlbleches auf englische Art; (10 J.)
- dem Aloys Munding auf eine mechanische Schere zur besseren Zubereitung der Fournier-Hölzer; (15 J.)
- dem Joseph Bauer auf die Erzeugung wachsplattirter Unschlitz-erzen; (5 J.)
- dem Gottl. Schönstedt auf ein neues Perspectiv, mittelst welchem über die Sehhindernisse kann gesehen werden; (5 J.)
- dem Math. Puzger auf zwey verbesserte Brunnen-Schöpf-Doppelwerke; (5 J.)
- dem Jonath. Lazar Uffenheimer auf einen verbesserten Sud- und Trocken-Apparat; (15 J.)
- dem Anton Liechtenauer auf die Erzeugung von Holzspänen für verschiedene Handwerker, auf eine noch nicht bekannte Art; (8 J.)
- den Brüdern Anton und Aloys Burka, und dem Joh. Thaczek auf die Verbesserung des Tafelöls; (10 J.)
- dem Justin Helfenberger, auf die Herstellung von Mahlmühlen ohne Mühlstein; (10 J.)
- dem Anton Häckl, auf das von ihm erfundene musikalische Instrument: Phys. Harmonica; (5 J.)
- dem Anton Tedeschi, auf die nützliche Bearbeitung der Lederabfälle; (1 J.)
- dem Franz Weidmann, auf die Erzeugung der Schwarzfarbe aus einem Erdstoffe ohne allen Holzbedarf; (5 J.)
- dem Cajetan Probst, auf eine Wagenlaterne mit einer Drucklampe; (5 J.)
- dem Wilhelm Beer, auf eine neue Zucker-Raffinerie; (10 J.)

- dem Joh. Mangelkammer, auf die Verfertigung feuerfester Öfen und Kochgeschirre; (5 J.)
- dem J. K. Rieß, auf die Erzeugung verschiedener Säuren, des Glaubersalzes und anderer Salze, auf eine neue Art; (5 J.)
- dem Joh. Bausermer, auf eine Verbesserung der sogenannten Jaquartmaschine; (5 J.)
- dem Joseph Rupprecht, auf die Verbesserung der heizbaren Badwannen; (2 J.)
- dem Sebastian Hanenschild, auf zwey neue Instrumente zum Weinreben-Ringelschnitt; (5 J.)
- dem Ign. Doh und dem Joh. Strehle, auf einen Wagen, der ohne Zugvieh in Bewegung gesetzt wird; (5 J.) und
- dem Justin Helfenberger, auf eine neue Handmühle (5 J.), —

5. Handel und Schiffahrt.

Sr. k. k. Majestät haben der Hauptstadt Ofen in Ungarn ein besonderes Privilegium für die dortige Vorstadt Taban zur Abhaltung eines Wochenmarktes zu ertheilen geruht. Dieser Markt wird seit Februar 1821 alle Montage abgehalten.

In Ungarn versuchte man die Einführung der Dampfboote auf der Donau, nachdem man überzeugt war, daß eine Schiffahrt stromaufwärts ungeheure Vortheile bringen müsse. Die mancherley Hindernisse, die sich jenem Unternehmen entgegen stellten, waren nicht vermögend, den Muth der Unternehmern zu schwächen; und so steht man mit den gerechtesten Hoffnungen der Zeit entgegen, in welcher die Dampfschiffahrt auf der Donau wird in Gang gebracht seyn.

Im Laufe des Jahres 1820 sind auf dem niederösterreichischen bis an die ungarische Grenze bey Wieners-Neustadt reichenden Schiffahrts-Canale mittelst Ararialschiffen 19,473 Klafter Holz, 42,500 Centner Steinkohlen, und 3 Mill. 897,200 Stück Ziegel nach Wien gebracht; 14,769 Centner Salz nach Wiener Neustadt verführt, und 30,153 Centner verschiedene Frachten hin und wieder verschifft worden. Welche Vortheile lassen sich erst dann von jenem Canale erwarten, wenn er bis Triest geführt seyn wird!

Am 23. November 1820 wurde in dem Arsenale zu Venedig die neu erbaute Golette: „Arctusa“ vom Stapel gelassen, wobei J. k. k. H. der Erzherzog Vice-König und Höchstseiner Gemahlinn zugegen waren.

Nach dem Prospectus der Handelschiffahrt im Freyhafen von Triest für das Jahr 1820 sind im Verlaufe desselben Jahres 539 Schiffe, die längere Seereisen machten, und wovon 255 die österr. Flagge führten, dort eingelaufen. Aus dem Hafen von Triest liefen 526 Schiffe zu längeren Seereisen aus; darunter segelten 117 unter österr. Flagge ab. Was die Küstenschiffahrt betrifft, so langten 2877 Schiffe an, und 2561 liefen aus.



Obſchon bereits in den Jahren 1776 bis 1786 die öſterr. Handelsflagge an den Küſten von Malabar, Coromandel und China wehete, ſo war doch die Nachricht, daß die zum Flüttschiff hergerichtete Fregatte „Kaiſerinn Caroline“, mit Queckſilber beladen, von Trieſt ausgeſchiffen iſt, um jene Waare nach Canton in China zu verſchiffen, ſehr überraschend, weil es dem Handelsgeiſte nur unter dem Schutze unſeres angebetheten Monarchen, ſonſt unter keinen anderen Umſtänden, möglich war, eine ſeit her beynahe aufgehobene Handelsverbindung wieder anzuknüpfen. Die Aufopferungen der großmüthigen Regierung, welche alle jene Schiffe den Eigenthümern erſetzt, welche die öſterr. Flagge führen, und doch gefapert werden, erwecken und befeſtigen das Vertrauen zu ihr, und ſichern dem Handel Aufblühen und Gedeihen zu.

## Staatszuſtand.

### I. Politik und Krieg.

In der zweyten Hälfte des Jahres 1820 hat in den blühenden Ländern des Königs beyder Sicilien eine von einer Secte, deren Tendenz auf Zerſtörung der Throne, und Zerrüttung der inneren Ruhe abgesehen war, herbegeführte Revolution Statt gefunden. Man verlangte die Einführung der ſpaniſchen Conſtitution, und unter dieſem Prätexte beging man Gräuſe, denen von Ferne wid kräftig Einhalt gethan werden mußte. S. k. k. Majestät trafen mit Allerhöchſtſihren Allürten, dem Kaiſer von Rußland und dem Könige von Preußen in Troppau zuſammen, um ſich über die Maßregeln zu berathen, welche gegen die ſelbſt für die Nachbarſtaaten immer gefährlicher werdenden Unordnungen im Süden Italiens zu ergreifen wären. Dieſer Congreß wurde mit Anfang des Jahres 1821 nach Laybach, der Hauptſtadt Illyriens, verlegt, wohin ſich auch S. königl. Majestät beyder Sicilien zu Folge einer an Sie ergangenen Einladung verfügten. Am 15. Februar erſchien in der Wiener Hofzeitung eine Declaration, in welcher ausgeſprochen iſt, aus welchem Geſichtspuncte die Ereigniſſe in Neapel und Sicilien von dem Congreſſe betrachtet werden, und daß von Seite Öſterreichs die ernſtlichſten Maßregeln ergriffen werden, damit die Ordnung der Dinge in jenen Königreichen hergeſtellt werde. Die hiezu beſtimmte Armee beſtand aus den Diviſionen: Graf von Wallmoden, Prinz von Wied-Runkel, Freyherr von Stutterheim, Prinz Philipp von Heſſen-Homburg, und Freyherr von Lederer. Am 6. Februar 1821 haben zwey dieſer Diviſionen bey St. Benedetto, und am 7. jene des Grafen von Wallmoden bey Ferrara über den Po geſetzt. Am 8. befand ſich die ganze Armee auf dem rechten Ufer dieſes Stromes.

Die von dem in Italien commandirenden Generale der k. k. Armee Baron von Frimont getroffenen Diſpoſitionen hatten einen ſo glorreichen Erfolg, daß die kaiſerl. öſterreichiſche Armee ſchon am 24. März in der Früh um neun Uhr ihren Einzug in Neapel hielt, und ſomit einen Krieg beendigte, den der Irrwahn und die Verblendung des kleinſten Theiles der Nation herbeiführte. Am 5. April hatte zu Wien in der St. Stephanskirche das Allerhöchſt angeordnete Dankfeſt wegen dem glücklichen Ausgange des Krieges Statt, welchem Beyspiele alle übrigen Hauptſtädte des Kaiſerſtaates folgten.

Zu Anfang des Monats März iſt unter der Garniſon von Alexandria (Piemont) eine aufrühreriſche Bewegung ausgebrochen. Eine ähnliche Bewegung hatte zu Foſſone Statt gefunden. Bereits einige Tage früher waren zu Turin und auf der franzöſiſchen Gränze einige Verhaftungen vorgenommen worden, die auf das Beſtehen eines revolutionären Complottes deuteten. In Folge dieſer Uraruben entfernten ſich S. Maj. der König von Sardinien, Victor Emanuel, nachdem Sie der Regierung zu Gunſten Ihres Herrn Bruders Carl Felix, Herzogs von Genevois, entſagt haben, aus Ihren Staaten. Sogleich nach Eintreffen dieſer Nachrichten ertheilten S. Maj. der Kaiſer den Befehl, daß zu den bedeutenden, in den italieniſchen Provinzen ſtehenden Garniſonen, Verſtärkungen aus dem Inneren der Monarchie, zur Bildung einer Keſerbe-Armee herbegezogen werden. Zugleich erhielt die auf der galiziſchen Gränze ſtehende ruſſiſche Armee von S. Maj. dem Kaiſer Alexander den Befehl, ſich auf dem kürzeſten Wege gegen Italien in Maſch zu ſetzen. Allein dieſe Truppenbewegung ward bald wieder eingekerkelt, nachdem der k. k. G. F. M. I. Graf von Bubna die Ruhe in Piemont mit ſeiner Armee in weniger als zwey Wochen hergeſtellt, und die Rebellen zum Gehorſam gebracht hatte.

So ſegnet der Himmel die Unternehmungen unſeres für das Wohl und die Ruhe ſeiner Völker immer wachen Kaiſers.

Der commandirende General der Armee in Neapel, Freyherr von Frimont, wurde Ritter der erſten Claſſe des öſterr. kaiſerl. Ordens der eiſernen Krone, und der Wiederherſteller der Ruhe in Piemont, Graf von Bubna, erhielt das Großkreuz des öſterr. kaiſerl. Leopoldordens. S. Majestät der Kaiſer haben ſogleich nach Ihrer Zurückkunft aus Laybach S. Durchlaucht, den Heren Fürſten von Metternich, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, zu Allerhöchſtſihrem Hauſhof- und Staatskanzler zu ernennen gerührt. Zugleich bezeitigten S. Maj. in Allerhöchſten Handſchreiben dem Finanzminiſter, Grafen Stadiön, dem Feldmarſchall Grafen Bellegarde, dem Präſidenten der Polizei, Hofſtelle Grafen von Sedlnitzky, dem



General der Cavallerie Freyherrn von Freimont, dem F. M. L. Grafen Bubna, und dem Lombardischen Gubernial-Präsidenten Grafen Strassoldo Ihre Zufriedenheit mit den von ihnen in der letzten Epoche dem Staate geleisteten wichtigen Dienste, unter Verleihung mehrerer Orden.

## 2. Finanzen.

Zur Beförderung der Maßregeln, welche die Einziehung des Papiergeldes zum Zwecke haben, ward Ende März 1820 mit David Paris und S. M. Rothschild ein Vertrag über ein Anlehen von 20 Mill. 800,000 fl. Conv. Münze, mittelst 208,000 Einlagen, welche bis 1840 in jährlichen Verlosungen an Capital und Zinsen zurückbezahlt werden, von der Regierung abgeschlossen.

Ein ähnlicher Vertrag über ein Anlehen von 57 Mill. 500,000 fl. Conv. Münze wurde mit denselben Wechsellern zu Ende July 1820 abgeschlossen. Die österreichische Nationalbank, welche ihre Entstehung Sr. Excellenz dem Finanz-Minister Grafen v. Stadion zunächst der Regierung zu verdanken hat, hat jene Summe übernommen, wodurch die gänzliche Einlösung des Papiergeldes gesichert wurde.

## 3. Invaliden-Anstalten und Fonde.

Zum Besten der österreichischen Militär-Invaliden bestehen folgende Anstalten und Fonde: 1. der allgemeine Militär-Invalidenfond seit 1750; 2. die Provincial-Invaliden-Versorgung seit 1815; 3. der Privatverein-Fond für österr. kais. Invaliden der Feldzüge 1813, 1814 und 1815, seit 1814; 4. der Privatfond des Wiener Großhändler-Remiums; und 5. die Privat-Aushülfscafes für die Invalidenhäuser in Pest, Wien, Prag und Pettau seit 1812 und 1814. Der Reichthum der Invalidenfonde, welcher bei einigen bis jetzt zu ungeheuren Summen angewachsen ist, gibt die erfreulichsten Beweise von der Sorgfalt der Regierung und dem Patriotismus ihrer Unterthanen, welche die Fonde freywillig und großmüthig begabt haben.

## 4. Öffentliche und Privat-Anstalten.

Das im Jahre 1817 constituirte Triester Armen-Institut hat sich so sehr gehoben, daß die Resultate seines Wachstums, welche man 1820 aus den öffentlichen Blättern erfuhr, auch die größten Erwartungen übertrafen.

Eben so sehr gedieh der von dem würdigen Priester aus dem Benedictiner-Stifte Schotten, Honorius Kraus, Pfarrer im Schottenfelde, 1819 gestiftete Armen- und Leichenverein der Pfarre St. Laurentz in Wien.

Es verdient bemerkt zu werden, daß das Verfor-

gungshaus für verarmte Bürger und Bürgerinnen zu St. Marks in Wien in der letzteren Zeit durch seinen Verwalter, der rastlos für das Emporkommen und die Erweiterung jener Anstalt besorgt ist, eine bedeutende Ausdehnung erhalten hat.

Es ist bekannt, wie rühmlich und thätig die Gesellschaft der adeligen Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien zur Milderung des Elendes wirkt. Ihrem Unternehmen konnte die gehörige Unterstützung in Oesterreich nicht fehlen, welche besonders 1820 reichlich ausfiel.

Der Pester wohlthätige Frauenverein ist im schönsten Aufblühen; besonders machte er sich um die Bildung der Volksjugend sehr verdient.

Ein Wiener Arzt, Herr Dr. Bruno Görden, hat in der Vorstadt Gumpendorf ein Privat-Institut für Irresinnige errichtet.

Der Grundrichter der Vorstadt Landstraße in Wien, Jakob Geiger, und der Gemeinde-Versorger Joseph Guttenberger haben ein besonderes Locale eingerichtet, in welchem Personen, welche auf öffentlichen Orten in plötzliche Lebensgefahr gerathen, schnelle ärztliche Hülfe finden.

In Linz (Ober-Oesterreich) besteht eine Privat-Lehranstalt für Taubstumme, deren Fortschreiten mit jedem Jahre bedeutender wird, und welche 1821 sehr viele und reichliche Unterstützungen von Privatpersonen erhielt. Auch über das Taubstummen-Institut in Prag hat man sehr erfreuliche Nachrichten in den öffentlichen Blättern gelesen.

Eine besondere Aufmerksamkeit erregt und unterhält die erste österreichische Sparcasse in der Leopoldstadt in Wien, welche mit 1. November 1821 in die Stadt, Singerstraße, deutsches Haus, verlegt wird. Sie ist nach der Idee des würdigen Hauptpfarrers in der Leopoldstadt, Herrn Joh. Bapt. Weber, durch eine Gesellschaft achtbarer Bürger zu Stande gekommen. Ihr schnelles Gedeihen übertrifft alle Erwartung. Über diese sehr wichtige Anstalt, welche sich des besonderen Schutzes Sr. Excellenz, des Ministers des Inneren, Franz Grafen von Saurau, erfreut, ist kürzlich unter dem Titel: die Sparcasse eine, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Caroline dedicirte, Volkschrift erschienen, welche sehr faßliche Belehrungen über die Einrichtung derselben, zum Behufe des Volkes und derjenigen Vorsteher desselben enthält, welche eine ähnliche Anstalt zu errichten gesonnen sind. Sie ist in Wien bey Anton Strauß aufgelegt worden.

Am 4. November 1820, als am Namensfeste Ihrer Maj. der Kaiserin und Königin, ist zu Laybach, der Hauptstadt Illyriens, eine Sparcasse errichtet worden. In mehreren anderen Provincial-Hauptstädten werden dergleichen Anstalten vorbereitet.



Der Herr Oberstwachmeister Ritter v. Högel m. k. k. hat bereits 200 Subscribenten unter den reichen und wohlgesinnten Staatsbürgern der höheren Stände gesammelt, um eine Feuerversicherungs-Anstalt in Oesterreich zu gründen. Gewiß ein patriotisches Unternehmen, das alle Aufmerksamkeit und Unterstützung verdient.

#### 5. Patente und Circulare.

Das Allerhöchste Patent vom 27. Aug. 1820 enthält die Erörterung und Berichtigung der verschiedenen Arten der Staatsschuld des erloschenen Königreichs Italien.

Im Allerhöchsten Patente vom 8. Dec. 1820 sind mehrere Beschlüsse ausgesprochen, um in allen Provinzen des österr. Staates ein gleichförmiges System der Verleihung ausschließender Privilegien auf Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Industrie einzuführen, und durch dasselbe auf die Aufmunterung des Erfindungsgeistes günstig zu wirken.

Einige bey der Militärwidmung, bey der Entlassung von dem Militärstande, und bey Pafertheilungen einstweilen zu geltende Grundsätze sind in dem n. ö. Regierungs-Circulare vom 15. April 1821 festgesetzt worden; der glückliche Ausgang der Kriege in Italien und in Piemont hat jedoch die Aufhebung derselben herbeigeführt.

#### 6. Kirchenzustand.

Aus huldreicher väterlicher Sorgfalt für das geistliche Wohl Allerhöchster Unterthanen haben Sr. k. k. apost. Maj. unterm 29. April 1820 die Herstellung der Congregation der Redemptoristen in den österreichischen Staaten zu beschließen geruht. Die Bestimmung dieser Congregation ist die Bearbeitung des Seelenheiltes der Ordensglieder, und die Anleitung Anderer zu einer auf dem christkatholischen Glauben beruhenden Religiosität und Sittlichkeit mittelst der Seelsorge, und der Erziehung und des Unterrichtes in jenen Anstalten, deren Beforgung ihnen anvertraut werden dürfte. Zur Abhaltung des Gottesdienstes haben S. M. den Redemptoristen die Kirche zu Maria Stiegen in Wien einzuräumen befohlen. Diese uralte, seit 1809 außer Gebrauch gesetzte Kirche wurde wieder hergestellt, und am 24. December 1820 feyerlichst benedicirt.

Durch Allerhöchste Entschliessung vom 18. April 1821 haben Se. k. k. Maj. die Wiederherstellung der Congregation der Philippiner zu Vicenza allergnädigst zu bewilligen geruht.

Der ehrwürdige Parisien-Orden zählt mit Ausgang des Jahres 1820 in Ungarn und Siebenbürgen 356 Mitglieder.

Nach dem für 1821 erschienenen Schematismus des

Benedictiner-Orden zählt dieser in Ungarn 181 Mitglieder.

Sr. k. k. Maj. haben die Errichtung einer theologischen Lehranstalt für die Religionsverwandten des augsburgischen und des helvetischen Bekenntnisses anzuordnen geruht. Dieselbe ist in den ersten Monathen des Jahres 1820 eröffnet worden.

### Verhältnisse einzelner Menschen.

#### 1. Geburten.

Die Erzherzogin Maria Dorothea, Gemahlin Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Joseph, Reichspaatinus von Ungarn, ist am 31. July 1820 von einer Prinzessin entbunden worden, welche in der heil. Taufe die Nahmen: Elisabetha Carolina Henriette erhielt. Ihre Maj. die Kaiserin übernahmen mittelbar die Pathenstelle.

Ihre k. k. Hoheit die Erzherzogin, Gemahlin Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreichs, wurde am 6. Februar 1821 ebenfalls von einer Prinzessin glücklich entbunden. Diese erhielt in der heil. Tauffhandlung, woben Ihre Maj. die Kaiserin gleichfalls mittelbar die Pathenstelle versahen, die Nahmen: Maria Carolina Augusta Elisabeth Margaretha Dorothea.

Am 14. May 1821 wurde dem Durchlauchtigsten Erzherzoge Carl von Höchstheimer Gemahlinn, der Erzherzogin Henriette, ein gesunder Prinz geboren. Der junge Erzherzog erhielt die Nahmen: Friedrich Ferdinand Leopold. Die Stelle des Taufpathen für Sr. kais. Hoheit, den Erzherzog Großherzog von Toscana, vertrat der durchlauchtigste Erzherzog Anton.

#### 2. Todesfälle.

Am 19. Jänner 1820 starb zu Prag der dortige Gymnasial-Präfect Norbert Caroli, ein eben so gelehrter als lebenswürdiger Pädagog.

Der berühmte Mathematiker und Prof. an der Wiener-Universität, Jg. Appeltauer, starb zu Wien am 30. Jänner 1820.

Zu Alagensfurt starb am 21. März 1820 der dasige Gymnasial-Präfect, Ambros Eichhorn, einer der berühmtesten Historiker und Alterthumsforscher.

Einen der größten Rechtsgelehrten, und zugleich einen der vortrefflichsten Männer verlor Oesterreich durch den am 27. May 1820 zu Wien erfolgten Tod des geheimen, auch Staats- und Conferenz-Rathes Anton Pfleger von Werthenau.

Der gelehrte, und um die Heilkunde so sehr verdiente Hofrath und oberste Feldarzt der k. k. Armeen, Anton Beinl Edler von Bieneburg, starb zu Wien am 21. Juny 1820.

Am 30. Juny 1820 in der Nacht starb zu Wien der



Hochwürdigste, Hochgeborne Fürst und Herr, Sigismund Anton, aus dem Hause der Grafen von Hohenwarth zu Gerlachstein, Fürst, Erzbischof zu Wien, Prälat und Großkreuz des kais. Leopoldordens, Magnat in Ungarn &c. im 91. Jahre seines segnenreichen Lebens.

Der der Geschichte des Krieges vom Jahre 1809 angehörige Vorarlberger, Dr. und k. k. Appellationsrath Anton Schneider, ist am 16. July 1820 im graubündnerischen Badeorte Fietris plötzlich gestorben.

Der berühmte Anatom und Augenarzt, Georg Proschaska, Doctor, Prof. &c., starb am 17. July zu Wien.

Eine in Hinsicht ihrer Talente und ihres vortrefflichen Herzens allgemein verehrte Dame, die Frau Maria Leopoldine Gräfinn Esterhazy v. Galantha, geborne Prinzessin von Metternich, starb am 20. Julius 1820 zu Baden bey Wien.

Am 9. Aug. 1820 verlor die k. k. Universität zu Prag ein sehr verdienstliches Mitglied, den Dr. der Philosophie, Profess. der Aesthetik, der Geschichte der Künste und Wissenschaften, &c. Johann Heinrich Dambek, durch der Tod.

Der gelehrte Prof. der schönen Künste und Wissenschaften an der k. k. Wiener Universität, Jg. Liebel, starb zu Wien am 7. Septemb. 1820.

Am 15. October 1820 erlitt Oesterreich einen empfindlichen Verlust durch den an demselben Tage zu Leipzig erfolgten Tod Sr. Durchlaucht, des Fürsten Carl von Schwarzenberg, Staats- und Conferenzministers, Gen. Feldmarshalls &c. Die Tugenden eines Feldherrn und eines Privatmannes machten ihn gleich groß, wenn gleich nur die ersten seinen Namen der Unsterblichkeit übergeben. — In Wien und in vielen anderen Städten der Monarchie wurden kirchliche und militärische Trauerfeyer zu Ehren des Verbliebenen abgehalten. — Se. k. k. M. geruhen dem berühmten Bildhauer Thorwaldson die Ausführung eines marmornen Monuments, welches in einer Kirche zu Wien aufgestellt werden soll, aufzutragen, und haben dadurch Ihre Achtung für den ersten Helden Ihrer Armeen neuerdings öffentlich zu erkennen gegeben.

Am 26. Decemb. 1820 verblieb zu Triest Napoléon Buonaparte's ehemaliger berühmter Polizey-Minister Fouché, Herzog von Dranto, in Bezug auf Geist, Talente und Energie einer der merkwürdigsten Männer seiner Zeit.

Der Hochwürdigste Fürst Ernst zu Schwarzenberg, Herzog von Krummhou, Bischof in Raab &c. &c., starb zu Wien am 14. März 1821, im 48. Jahre seines Alters. Seine Herzensgüte machte ihn zum Gegenstande der allgemeinen Liebe und Verehrung. Er suchte nicht den Ruhm, allein er baute ihn in den Herzen seiner Umgebungen.

### 3. Hoftrauer.

Für weil. Ihre konigl. Hoheit, die Prinzessin Ma-

ria Anna, Herzogin von Sachsen, wurde am 14. Dec. 1820 die Hoftrauer angezogen, und durch 16 Tage getragen.

Am 6. April 1821 wurde wegen dem Tode Sr. königl. Hoheit Wilhelm I., Churfürsten von Hessen, die zehntägige Hoftrauer angelegt.

### 4. Ehrengeschenke und Ehrenbezeugungen.

Der k. k. Feldkriegscommiffär Joh. Edl. v. Colonus hat von Sr. Maj. dem Könige von Baiern für eine Zeichnung und Beschreibung der von ihm und seinem Bruder erfundenen Wagenbauart eine große goldene Medaille erhalten.

Ihre Majestät, die Herzogin von Parma, haben dem rühmlich bekannten Schriftsteller J. S. Natter, Commandeur des Kreuzherrenordens &c. in Wien, ein Prachtexemplar der Bodonischen Ausgabe des Horaz zum Beweise höchstihres Wohlwollens zu übersenden geruht.

Dem Oberkriegscommiffär Franz Hübler, Verfasser des Handbuchs über das k. k. Militär-Oekonomie-System, haben Se. M. der König von Preußen einen werthvollen Brillantring zum Geschenke zu machen befunden.

Se. M. der König von Baiern haben dem Profess. der theor. Chyrgie, Franz Edl. v. Rudtorffer, für ein Exemplar seines berühmten Werkes: *Armamentarium chyrgicum* die große goldene Medaille mit der Aufschrift: *Ingenio et industriae*, zugesandt.

Von Sr. russisch-kais. Maj. erhielt der k. k. Hr. Oberstlieutenant v. Heimbucher für das Kunstwerk: „Ungarns National-Costume“ einen kostbaren Brillantring.

Der Med. Dr. und Prof. am k. k. Thierarzney-Institute in Wien, Mich. v. Erdelyi, erhielt von Sr. M. dem Kaiser von Rußland für seine anatomisch-zoophysiologischen Werke einen Brillantring.

Die k. k. patriot. ökonomische Gesellschaft in Böhmen ernannte den Dr. Franz Sartori, Vorsteher des k. k. Central-Bücher-Revisionsamtes in Wien, und Mitglied des mehrerer gelehrten Gesellschaften, zu ihrem auswärtigen correspondirenden, und den k. k. Subnenialrath und Protomedicus in Prag, Jg. Madherny, zu ihrem ordentlichen Mitgliede.

Das Mitglied der ökonomischen Gesellschaften in Wien und in Prag, Franz Schams, ist correspondirendes Mitglied der russisch-kaiserlichen freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg geworden.

Der k. k. Rath, Dr. der Arzneykunde und der Chyrgie, Professor &c. zu Wien, Vincenz Kern, ist von der Humanitätsgesellschaft in Prag zum corresp. Mitgliede gewählt worden.

Carl Ritter von Heintl ist corresp. Mitglied der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförd. des Ackerbaues &c. geworden.



Die Akademie der Wissenschaften zu Turin hat den Dr. Hannibal Dmodè in Mailand zu ihrem corresp. Mitgliede erwählt.

Der k. k. Gesandtschafts-Arzt zu Constantinopel, Dr. J. W. Kranichfeldt, wurde wirkliches Mitglied der mathematisch-physikalischen Gesellschaft zu Erfurt.

Der königl. württembergische landwirthschaftliche Verein zu Stuttgart hat den k. k. Kämmerer, Rud. Grafen v. Paccè, zum corresp. Ehrenmitgliede ernannt.

Se. Exc. der n. ö. Landmarschall und Präses der

Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, Graf Joseph von Dietrichstein, erhielten die Diplome als Ehrenmitglieder der königl. Landwirthschaftsgesellschaft in Baiern und der ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Sachsen.

Der k. k. Hofgärtner und Mitglied mehrerer ökonomischen Gesellschaften, Franz Bredemayer, ist Mitglied der Altenburger pomologischen Gesellschaft geworden.

Die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues in Philadelphia hat den Ritter Franz v. Heintl zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. —

### III. Musäum für Naturwunder, Naturerscheinungen, Seltenheiten im Menschenleben, im Thier- und Pflanzenreiche, außerordentliche Lufterscheinungen ꝛ., seltenes hohes Menschenalter, außerordentliche menschliche Fruchtbarkeit ꝛ. im österreichischen Kaiserthume.

Geschichte eines Mädchens in Oesterreich ob der Enns, das in 10 Monaten nichts gegessen und in 7 Monaten nichts getrunken hatte.

**A**nna Schmidjellin, Zwillingsschwester der Magdalena Schmidjellin, Bauerstochter von der Ortschaft Mayerhof in der Pfarre Regau im Hausrudiviertel, zart gebaut, blond, von stillem, ruhigem Charakter, mit ungemein sanften Gesichtszügen, bekam, ohne jemahls vorher eine bedeutende Krankheit überstanden zu haben, die Masern in der Hälfte August 1817; der gelinde Verlauf dieser damals herrschenden Krankheit erlaubte den meisten damit behafteten Kindern nachtheillos in der wärmeren Tageszeit im Freyen zu seyn; dieß that auch das fünfzehnjährige Mädchen. Eines Tages verfügte sie sich, da eben ein Gewitter am Himmel stand, das sie sehr zu fürchten pflegte, zu ihren Aeltern auf's Feld; bald brach das Gewitter los, kalte Regenschauer trieben Aeltern und Kinder in's Haus — Annen schüttelte Fieberfrost, die Masern verschwanden. Die ersten Tage nach diesem Ereigniß fühlte sie, außer einiger Ermüdung, nichts; allein am fünften Tage bekam sie Abscheu vor Nahrung, und wenn man ihr etwas aufdrang, erbrach sie es. Nun riefen die Aeltern einen benachbarten Wundarzt, der Anfangs abführende, endlich magenstärkende Arzeneien versuchte; da sie aber keinen Erfolg hatten, sondern sämmtlich weggebrochen wurden, blieb er aus, und zwischen Versuchen zu essen, und Erbrechen des Genossenen kam der December heran. Der nächste Medicus ward nun um Hülfe angesprochen. Er fand die Kranke auf einem Stuhl am Tische sitzend, ihr Gesicht war heiter, und sprach die Zuversicht, geheilt zu werden, ziemlich deutlich aus, wie überhaupt ihre Züge und ihr Gebardenspiel viel Ausdrucksvolles hatten; ihr Puls war ganz normal, die Haut

sanft anzufühlen, die Wärme natürlich, das Gesicht blaß, der Harn wie bey Gesunden, der Stuhl selten, sehr wenig und mit weißem Schleim überzogen. Sie klagte durchaus keinen Schmerz, nur matt fühlte sie sich, und konnte deshalb nicht gar lange aufrecht sitzen, sondern suchte immer bald wieder das Bett. Sie versuchte in Gegenwart des Arztes etwas zu genießen, und zu trinken, aber sie erbrach beydes so schnell, daß er zu zweifeln Ursache hatte, ob auch das Verschlungene den Magen erreicht haben dürfte, und war geneigt anzunehmen, ein Krampf in der Speiseröhre möchte dieß allenfalls verhindern haben; allein die Kranke, ihrer Empfindungen immer gewiß, versicherte das Gegentheil, und wußte dieß so bestimmt anzugeben, daß jeder Zweifel schwinden mußte. Als Arzeneey erhielt sie vier Unzen Pomeranzenblüthenwasser mit drey Drachmen Zimmt-Extract, zwey Scrupel Aether, sechzehn Tropfen Laudanum, und eine halbe Unze Zimmt-Syrup. Am Tage darauf kam die Mutter mit der Versicherung, ihr Kind vertrage diese Arzeneey — und wirklich war dieß der Fall; — allein Nahrung und Getränke vertrug sie, was es auch war, durchaus nicht. Dieß ging so fort bis Ende Jänner; in dieser Zeit machte sie doch noch Versuche etwas zu genießen und zu trinken, dann aber traten heftige Krämpfe ein, die sie auf zwey, drey und mehrere Stunden voraus sagte. — In dieser Periode konnte sie es nicht einmahl gut vertragen, nur vom Essen reden zu hören, und wer unbescheiden genug war (wiewohl es geschah), über diesen Gegenstand mit ihr zu sprechen, zog ihr eine Ohnmacht zu. Ganz begreiflich suchte der Arzt mit anderen Arzeneien auf sie zu wirken; allein ob sie dieselben auch mit aller Hingebung nahm, so erbrach sie doch alle, bis auf die zuerst verordnete, und selbst diese, wenn sie nicht bis zur höchsten Genauigkeit nach Vorschrift gemacht war. Außer dieser Arzeneey, er-